

**Inschriften und Verzierungen
auf Richtschwertern; ihre Deutung aus der Person
des Scharfrichters**

von

Ulrich Kühn

aus

Breslau

1969



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554222_0073

**Inschriften und Verzierungen
auf Richtschwertern; ihre Deutung aus der Person
des Scharfrichters**

Inaugural-Dissertation
der Juristischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

vorgelegt

von

Ulrich Kühn

aus

Breslau



Referent: Professor Dr. W. Leiser
Tag der mündlichen Prüfung: 31. Juli 1969

Inschriften und Verzierungen auf Richtschwertern; ihre
Deutung aus der Person des Scharfrichters

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Literaturverzeichnis	V
Vorwort	X
Einleitung	XI

1. Kapitel

Die Entwicklung der Hinrichtungsarten bis
zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung des Enthauptens

1. ihre Entwicklung bis 1532	1
1. Hängen	1
2. Rädern	6
3. Ertränken	7
4. Verbrennen	9
5. Steinigen	11
6. Lebendigbegraben	13
7. Vierteilen	16
8. Sieden in Wasser oder Öl	19

II. weitere Entwicklung der Hinrichtungsarten von 1532 bis zur Gegenwart	19
--	----

III. Arten des Enthauptens	24
1. Diele	24
2. Beil	25

3. Schwert	26
4. Fallbeil (Guillotine)	29
5. Abplügen des Kopfes	30
IV. Bewertung des Entnaupens	31
1. Enrliche Todesstrafe	31
2. Der aufgesteckte Kopf	33
3. Der zwischen die Beine gelegte Kopf	34

2. Kapitel

Der Scharfrichter und sein Amt	35
I. Amtsbezeichnungen im bayerischen Raum	35
II. Die soziale Stellung des Scharfrichters	38
1. Unehrlichkeit	38
2. Ausbildung, Dienstverhältnis	46
3. Vermögenslage	52
4. Scharfrichterfamilien	56

3. Kapitel

Das Richtschwert	60
I. Die charakteristische Form dieser Schwerter, und zwar	60
1. der Klinge	60
2. der Parierstange	65
3. des Griffs und des Knaufs	66
II. Das Henkerbesteck	67

III. Abgrenzung zu anderen Schwerttypen	68
1. Richter- oder Gerichtsschwerter, Marktschwerter, Zeremonienschwerter	68
2. Bihänder oder Schlachtschwerter	70

4. Kapitel

Die untersuchten Richtschwerter	71
I. Untersuchungsgebiet und Gang der Nachforschungen	71
II. Aufzählung und Beschreibung der gefundenen Richtschwerter	73
III. Frühere Eigentumsverhältnisse an diesen Schwertern	122

5. Kapitel

Inschriften auf den untersuchten Richtschwertern und ihre Deutung	124
I. Alphabetischer Katalog der gefundenen Inschriften	124
II. Deutung der Inschriften	132
1. Rechtfertigung	132
2. Abwälzen der Verantwortung	134
3. Versöhnung mit dem Verurteilten	135
4. Warnung und Aufforderung zu wohlverhalten	137
5. Religiöse Motive	139
6. Allgemein weltliche Motive	140
7. Scharfrichterstolz	140

6. Kapitel

Verzierungen auf den untersuchten Richtschwertern und ihre Deutung	143
I. Katalog der gefundenen Verzierungen	143
II. Deutung der Verzierungen	147
1. Darstellungen aus dem Bereich des Strafvollzugs	147
2. Religiöse Motive	149
3. Rein künstlerische oder allgemein welt- liche Verzierungen	151
III. Meisterzeichen	151

7. Kapitel

Ergebnis unter Berücksichtigung des mit dem Richt- schwert verbundenen Aberglaubens	153
I. Die Inschriften und Verzierungen als Abbild des Verhältnisses des Scharfrichters zu sei- ner Umwelt	153
II. Der mit dem Richtschwert verbundene Aber- glaube	155
Bildernachweis	158

Anlage 1: Skizze der Fundstellen

Literaturverzeichnis

- Amira von, Karl: Die germanischen Todesstrafen; in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften, München, Phil.-hist. Klasse, Bd. 31, 1922
- Angstmann, Else: Der Henker in der Volksmeinung; in: Teuthonista, Zeitschrift für dt. Dialektforschung u. Sprachgeschichte, Beiheft 1, 1928
- Barring, Ludwig: Götterspruch und Henkerhand. Die Todesstrafe in der Geschichte der Menschheit, Bergisch-Gladbach 1967
- Bächtold-Stäubli: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. VII, Berlin Leipzig 1935, 1936
- Becker, A.: Mitteilung in: Mannheimer Geschichtsblätter v. August 1927
- Beneke, Otto: Von unehrlichen Leuten, Hamburg 1863
- Bierdimpfl, K.A.: Die Sammlung der Folter-, Straf- und Bußinstrumente des bayerischen Nationalmuseums, München 1882
- Boeheim, Wendelin: Meister der Waffenschmiedekunst vom XIV. bis ins XVIII. Jahrhundert, Berlin 1897
- Boeheim, Wendelin: Handbuch der Waffenkunde, Leipzig 1890
- Böhm, Gottfried: Über Schwertinschriften, in: Zeitschrift f. deutsche Kulturgeschichte, Neue Folge III. Jahrgang 1874

- Boesch, Gottfried: Luzerner Richt- und Zeremonial-
schwerter; in: Festschrift f.
Karl Siegfried Bader, Zürich,
Köln, Graz 1965
- Busch, Julius: Mitteilung in: Mannheimer Ge-
schichtsblätter v. Januar 1919
- Cucuel, Ernst und Die Inschriften des badischen
Eckert, Hermann: Main- und Taubergrundes, Wert-
heim - Tauberbischofsheim,
Stuttgart 1942
- Döpler, Jacob: Theatrum poenarum...oder Schau-
platz derer Leibes und Lebens=
Straffen, Bd. I, Sondershausen
1693
- Fischer, Georg: Volk und Geschichte, Studien
und Quellen zur Sozialgeschichte
und historischen Volkskunde,
Kulmbach 1962
- Gernhuber, Joachim: Strafvollzug und Unehrllichkeit;
in: Savigny - Zeitschrift, Germ.
Abteilung, Bd. 74
- Hampe, Theodor: Die Nürnberger Malefizbücher
als Quellen der reichstädtischen
Sittengeschichte vom 14. bis zum
18. Jahrhundert, Bamberg 1927
- Grimm, Jacob: Deutsche Rechtsaltertümer, Bd.II,
Leipzig 1899, vierte vermehrte
Ausgabe
- Heinemann, Franz: Der Richter und die Rechtspflege
in der deutschen Vergangenheit,
Leipzig 1899
- Hellmich, Max und Die Richtschwerter des Schlesi-
Seger, Hans: schen Museums für Kunstgewerbe
und Altertümer; in: Altschlesien,
Mitteilungen des Schles. Alter-
tumsvereins, Bd. 4 1934

- Hentig von, Hans: Vom Ursprung der Henkersmahlzeit, Tübingen 1958
- Hentig von, Hans: Die Strafe, Bd. I, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1954, Bd. II, 1955
- His, Rudolf: Geschichte des deutschen Strafrechts bis zur Karolina, München, Berlin 1928
- His, Rudolf: Das Strafrecht des deutschen Mittelalters, Bd. I, Leipzig 1920
- Hoops, Johannes: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Auflage, Bd. I, 1968
- Huß, Karl (Hrsg.: Alois John): Vom Aberglauben, Prag 1910
- Keller, Albrecht (Hrsg.): Maister Franntzn Schmidts Nachrichters inn Nürnberg all sein Richten, Leipzig 1913
- Keller, Albrecht: Der Scharfrichter in der deutschen Kulturgeschichte, Bonn und Leipzig 1921
- Keyser (Hrsg.): Kunst- und Antiquitätenbuch, Bd. II, Heidelberg, München 1959
- Knapp, Hermann: Das alte Nürnberger Kriminalrecht, Berlin 1896
- Knapp, Hermann: Das Lochgefängnis, Tortur und Richtung in Alt-Nürnberg, Nürnberg 1907
- Knapp, Hermann: Die Zenten des Hochstifts Würzburg, Bd. II, Berlin 1907
- Künßberg Frhr.von, Eberhard: Rechtliche Volkskunde, Halle/Saale 1936
- Künßberg Frhr.von, Eberhard: Rechtsgeschichte und Volkskunde, Köln, Graz 1965

- Kunz, Eugen: Die Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. und das Nördlinger Stadtrecht in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, jur.Diss.Erlangen 1949
- Leiser, Wolfgang: Die Ordnung der Nachrichter zu Baden, in: ZGO Bd. 110, 1962
- Lexikon der Alten Welt, Zürich, Stuttgart 1965
- Mitteilung des Museumsvereins Weißenhorn und Umgebung Nr. 1, 1908
- Radbruch, Gustav (Hrsg.): Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina), Stuttgart 1962
- Rauschenbusch, H. (Hrsg.): Internationales Kunstadreßbuch, Bd. I, 1967/68
- Rehfeldt, Bernhard: Todesstrafen und Bekehrungsgeschichte, Berlin 1942
- Rossa, Kurt: Todesstrafen, Oldenburg, Hamburg 1966
- Schmid , Jacob: Das von der Welt Verachte Bey Gott Angenehme Voelcklein Das ist Unterschidliche Geschichten von allerhand Heiliger Gerichtsdienern, Schoerganten, Kerckerhuetter, und Wächtern, wie auch Stock- und Eisen-Meisterten: Deßgleichen allerhand Heiligen Scharpff-Richtern und Henckersknechten, Welche Vor Zeiten auf diser Welt veracht, nunmehr in dem Himmel herrliche Glory genießen, Augsburg 1738
- Schmid , Wolfgang Maria: Altertümer des Bürgerlichen und Strafrechts, München 1908

- Schmidt, Eberhard: Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege 3. Auflage, Göttingen 1965
- Schuhmann, Helmut: Der Scharfrichter, Kempten 1964
- Seifert, Gerhard: Schwert, Degen, Säbel, Hamburg 1962
- Seitz, Heribert: Blankwaffen, Bd. I, Braunschweig 1965, Bd. II, 1968
- Sturm, Heribert: Einführung in die Schriftkunde, München 1955
- Vaabenhistoriske Aarbøger XIV, Kopenhagen 1968
- Wegeli, Rudolf: Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen; in: Zeitschrift für historische Waffenkunde, Bd. III 1902 - 1905
- Weyersberg, Albert: Solinger Schwertschmiede des 16. und 17. Jahrhunderts und ihre Erzeugnisse, Solingen 1926
- Widmann, Hans: Von Verbrechen und Strafen in der erzbischöflichen Zeit. - Ein halbes Jahrhundert lang "Freimann" in Salzburg; in: Jahresbericht des städtischen Museum Carolino - Augusteum, Salzburg 1907

Für die wertvollen Anregungen und Hilfen,
die mir beim Abfassen dieser Arbeit zuteil wur-
den, bin ich Herrn Prof. Dr. W. L e i s e r zu
aufrichtigem Dank verpflichtet. Ferner gilt mein
Dank all den Damen und Herren in den Museen und
Archiven, die mich durch ihr Entgegenkommen bei
meiner Arbeit bereitwillig unterstützt haben.

Nürnberg, im März 1969

Einleitung

Nahezu unübersehbar ist heute die Literatur, die sich mit der Person des Scharfrichters, mit seinem Amte und den damit zusammenhängenden Problemen befaßt. Alle diese Untersuchungen gehen jedoch auf sein wichtigstes und interessantestes Werkzeug, das Richtschwert, höchstens am Rande ein. Gerade die mannigfaltigen Verzierungen und die zahlreichen Inschriften, die wir auf den Klingen dieser Schwerter finden, könnten geeignet sein, das Bild vom Scharfrichter zu vervollständigen und einen Teil der noch offenen Fragen klären zu helfen.

"Inschriften und Verzierungen auf Richtschwertern; ihre Deutung aus der Person des Scharfrichters", aus dieser Themenstellung ergeben sich bereits in groben Umrissen die Schwerpunkte der Arbeit. Auf der einen Seite stehen das Zusammentragen der Richtschwerter, ihre Abgrenzung von anderen Schwertern und ihre Beschreibung. Den zweiten Hauptpunkt bildet die Person des Scharfrichters. Sein Verhältnis zu seinen Mitbürgern im Laufe der Jahrhunderte, seine Vermögenslage, seine Ausbildung und seine Berufsarbeit werden klar, wenn die Entwicklung des Vollzugs der Todesstrafen, der eine der Hauptaufgaben des Scharfrichters bildete und auf die Beurteilung seiner Person entscheidend Einfluß genommen hat, näher beleuchtet worden ist.

Die Verbindung zwischen diesen beiden Hauptpfeilern der Arbeit soll die Deutung der Inschriften und Verzierungen bringen. Sie soll zeigen, daß die Aufschriften und die Abbildungen, die wir auf den Richtschwertklingen finden, gerade aus der Stellung des Scharfrichters zu seiner Umwelt entspringen. Die Gruppierung der Inschriften und Verzierungen unter übergeordnete Gesichtspunkte und Themenkreise soll erklären, auf welche Weise der Scharfrichter versucht hat, die Vorwürfe, die gegen ihn

erhoben wurden, zu entkräften und den Sinn und die Bedeutung seines Amtes hervorzuheben.

Die Untersuchung wird sich daher zunächst mit der Entwicklung der Hinrichtungsarten bis zur Gegenwart befassen, wobei ein besonderes Gewicht auf die Todesstrafe des Enthauptens gelegt werden wird. An diesen Punkt werden sich die Erörterungen über die Person des Scharfrichters anschließen, die die Grundlage für die Deutung der Inschriften und Ornamente bilden sollen.

1. Kapitel

Die Entwicklung der Hinrichtungsarten bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung des Enthauptens

I. Ihre Entwicklung bis 1532

Viele Abbildungen in alten Rechtsbüchern und Urkunden zeigen den Scharfrichter, wie er mit erhobenem Schwert hinter einem knienden Delinquenten steht oder wie er gerade das Rad auf den Verurteilten niederstößt. Oft genug umgibt eine riesige Menschenmenge die grausige Szene. Da der Vollzug der Todesstrafen eine der augenfälligsten Tätigkeiten war, bei der das Volk den Scharfrichter beobachten konnte, sollen die verschiedenen Hinrichtungsarten zunächst Gegenstand der Untersuchung sein.

1. Hängen ¹⁾

" Proditores et transfugas arboribus suspendunt", schreibt Tacitus in seiner anschaulichen Schilderung über das Leben in Germanien. Die Germanen seiner Zeit benutzten also nicht einen gezimmerten Galgen, wie er uns heute gewöhnlich vorschwebt, sondern sie hängten ihre Verbrecher an Bäumen auf. Dazu dienten in der Regel Eichen, vor allem deren dürre Äste.²⁾ Denn das leblose Holz war besonders geeignet, das Leben des Gehängten auszulöschen, da es selbst keine Lebenskraft mehr ausstrahlte.³⁾

1) Während früher diese Tätigkeit des Scharfrichters in der Regel als " henken" bezeichnet wurde, (vgl. Keller, Scharfrichter, S. 170 ff) ist heute in der Wissenschaft der Ausdruck " hängen" allgemein üblich.

2) v. Amira, S. 89

3) v. Hentig, Strafe I, S. 221

Als Strang diente in dieser Zeit die Wide, die aus gedrehten Eichenzweigen bestand.¹⁾

Häufig war sie linksgedreht, um zu verhindern, daß sie durch Zaubereinwirkung unter dem Gewicht des Delinquenten riß.²⁾

In späterer Zeit, etwa unter der Herrschaft Karls des Großen, wurde der abgestorbene Baumast langsam durch den gezimmerten Galgen verdrängt.³⁾

Gleichsam als Nachbildung des Baumastes entwickelte sich zunächst der Knie- oder Schnabelgalgen. Er bestand aus einem senkrechten Pfahl mit einem Querbalken, der häufig im Winkel schräg abgestützt wurde.⁴⁾

Zum Galgenbau verwendete man meist Eichenholz. Es mußte, wie schon der Baumast, leblos und entrindet sein, damit sich unter der Rinde nicht Geister oder Hexen verstecken konnten.⁵⁾

Da nach Entfernung der Rinde das hellere Holz hervortrat, entstand der Ausdruck vom "lichten Galgen"⁶⁾, an den der Sünder gehängt werden mußte.

Die weitere Entwicklung führte vom kniegalgen, an dem jeweils nur ein Delinquent hängen konnte, zum zweistempeligen Galgen oder Gabelgalgen. In einem Weistum aus dem 16. Jahrhundert wird dessen einfachste Form beschrieben: "anstatt des Galgens gebraucht man sich zweier Beum, über welche man ein anderen Baum oder sonst ein starkes Holz legt".⁷⁾

1) v. Künßberg, Rechtl. Volkskunde, S. 162

2) Rehfeldt, S. 152

3) v. Amira, S. 89

4) v. Künßberg, Rechtl. Volkskunde, S. 160

5) Rehfeldt, S. 152

6) v. Hentig, Strafe I, S. 221

7) v. Künßberg, Rechtl. Volkskunde, S. 161

Benutzte man statt der beiden Bäume zwei Pfähle und fügte noch einen oder zwei weitere Pfähle hinzu, die mit Querbalken verbunden wurden, so entstand der drei- oder vierstempelige (oder: dreibeinige, dreischläfrige) Galgen. An ihm konnten im Dreieck oder im Viereck mehrere Sünder zugleich hängen. Im Spätmittelalter kam der zweistöckige Galgen auf. Über dem zweibeinigen oder dreibeinigen wurde ein weiterer "höchster" Galgen errichtet.¹⁾

Etwa zu dieser Zeit trat an die Stelle der Eichenwiderle allmählich der noch heute gebräuchliche Strick.²⁾

Feste Vorstellungen, wie über Material des Stranges und des Galgens, bestanden auch über dessen Standort. Er wurde meist an Stellen errichtet, an denen er von möglichst vielen Menschen gesehen werden konnte, so zum Beispiel auf Anhöhen oder kahlen Hügeln (daher die häufige Bezeichnung "Galgenberg") oder an Kreuzwegen.³⁾

Es erscheint mir möglich, daß die Bezeichnung "lichter Galgen" auch von seinem meist erhöhten, weithin sichtbaren Standort herühren könnte. Die helle Farbe des entrindeten Holzes, von der diese Bezeichnung stammen soll, dürfte durch Wind und Regen bald einem unauffälligen, dunkleren Farbton gewichen sein.

Erst in späterer Zeit trifft man vereinzelt Galgen an, die auf freien Plätzen innerhalb der Städte errichtet wurden.⁴⁾ Bei ihnen geht jedoch ein Element verloren, das früher charakteristisch für den Tod am Galgen war: Der gerichtete Sünder mußte, den Winden und den Vögeln übergeben, hängenblei-

1) v. Künßberg, Rechtl. Volkskunde, S. 161

2) v. Amira, S. 96

3) v. Künßberg, Rechtl. Volkskunde, S. 162

4) v. Amira, S. 102

ben, bis sein Leichnam zerstört war.¹⁾

Gerade daraus erklärt sich die Schändlichkeit der Galgenstrafe, daß dem Gehängten jede Art der Bestattung versagt wurde, wenn auch an ein ehrliches Begräbnis nicht zu denken war.²⁾

Als Beispiel dafür, welche Schmach es in fast allen Kulturkreisen bedeutete, einen Toten nicht zu bestatten, mag die griechische Sage von Antigone dienen, in der Kreon nach dem Zug gegen Theben Polyneikes, den Bruder Antigones, unbestattet den Vögeln zum Fraß überlassen wollte.³⁾

Neben die Schande trat die Abschreckungswirkung gegenüber all denen, die an den Gehängten vorüber kamen.⁴⁾

Dieser Zweck wurde dann am besten erreicht, wenn der Galgen an einer vielbegangenen Stelle, zum Beispiel an einem Kreuzweg stand.

Etwa seit dem 16. Jahrhundert gehört das Hängenlassen nicht mehr notwendig zur Strafe des Galgens. Es stellt seit dieser Zeit nur noch eine Strafschärfung dar.⁵⁾

Ebenfalls als **verschärfte** Galgenstrafe ist das Hängen " am höchsten Galgen " aufzufassen.⁶⁾

Die charakteristischen Elemente des Abhebens vom Boden und Preisgebens an den Wind treten in diesem Fall besonders augenfällig hervor.

Bisweilen wurde bei schweren Verbrechen statt des Stranges eine Kette verwendet.⁷⁾

1) v. Hentig, Strafe I, S. 239

2) ders. S. 242

3) Lexikon der Alten Welt, S. 171

4) v. Hentig, Strafe I, S. 240

5) v. Amira, S. 101

6) v. Hentig, Strafe I, S. 238

7) v. Amira, S. 104

Dadurch sollte wohl dem Sünder jede Möglichkeit genommen werden, durch Reißen des Stricks vielleicht doch noch der Strafe zu entgehen.¹⁾

Außerdem hatte die Kette die Aufgabe zu verhindern, daß der Strick durchfaulte, bevor die Leiche verwest war, und dadurch der zweite Teil der Galgenstrafe, das Hängenlassen, unzulässig verkürzt worden wäre.²⁾

Wenn die Delinquenten mit dem Kopf nach unten oder zusammen mit Hunden aufgehängt wurden, liegt darin ebenfalls eine Strafschärfung.³⁾

Die Leiden des Gehängten verlängerten sich, da er nicht nach kurzer Zeit erstickte, oder sie wurden qualvoller, weil die mitgehängten Hunde wild um sich bissen und den Sünder bei lebendigem Leib zerfleischten.

Der Galgen war die klassische Strafe für den Dieb,⁴⁾ soweit auf Diebstahl die Todesstrafe stand. Dies war nach der Carolina (Art. 158, 160) nur der Fall, wenn der Wert des gestohlenen Gutes fünf Gulden überstieg. Diese Wertfestsetzung unterlag jedoch zeitlichen und örtlichen Schwankungen. Gehängt wurde aber auch wegen schweren Raubes, Mordbrandes oder Münzfälschung.⁵⁾

Bei diesen und anderen Delikten war die Strafe von Fall zu Fall so verschieden, daß sich keine einheitlichen Grundsätze aufstellen lassen.

Einheitlich war jedoch die Ansicht, daß Frauen nicht gehängt werden dürften. Daher kennt die Carolina den Galgen auch nur als Männerstrafe.⁶⁾

Dies ist darin begründet, daß in frühen Zeiten die Sünder nackt gehängt wurden.⁷⁾

1) Keller, Scharfrichter, S. 175

2) Schuhmann, S. 74

3) His, Strafrecht des Mittelalters, S. 493

4) E. Schmidt, S. 62

5) His, Strafrecht des Mittelalters, S. 492

6) ders. S. 493

7) Rehfeldt, S. 151

Auch als in späteren christlichen Zeiten dem Gehängten wenigstens ein Totenhemd oder sogar seine Kleider belassen wurden, war es nahezu undenkbar, diese Strafe an einer Frau zu vollziehen. An die Stelle des Hängens traten dann meist das Lebendigbegraben oder Enthaupten.¹⁾

Daß es jedoch auch von diesem Grundsatz Ausnahmen gab, beweist ein Eintrag im Tagebuch des Nürnberger Scharfrichters Franz Schmidt,²⁾ der am 11. Februar 1584 die beiden Huren und Diebinnen Maria Kürschnerin und Katharina Schwertzin mit dem Strang gerichtet hat. Wie ungewöhnlich dieser Vorgang war, zeigt sein Kommentar dazu: " Ist zuvorn nie erhört worden, auch nicht geschehen, daß man zue Nürnberg ein Weibsbild hette mit dem Strang gericht."

2. Rädern

Das Rädern stellt eine der grausamsten Hinrichtungsarten unseres Kulturkreises dar. Das Opfer wurde mit ausgestreckten Armen und Beinen nackt auf dem Boden angepflockt. Der Scharfrichter zerstieß mit einem schweren, meist neun- oder zehnspeichigen Rad die Knochen.³⁾

Dieses Rad hatte an der Stelle, mit der der Henker zuschlug, häufig einen ca. 50 cm langen, schneidenförmigen Zusatz, der die Wirkung des Stoßes noch verstärkte.

Meist stieß der Nachrichten " von unten auf ", d.h. er begann mit den Unterschenkeln, brach dann die Oberschenkel, den Brustkorb und so fort. Eine Milderung der Strafe war darin zu erblicken, daß der Scharfrichter den Vollzug der Strafe von oben nach unten vornahm, weil so der Delinquent meist bereits durch den ersten Stoß auf Hals oder Brustkorb getötet wurde.⁴⁾

1) His, Strafrecht des Mittelalters, S. 493

2) Keller, Maister Franntzn, S. 14 Nr. 77

3) v. Hentig, Strafe I, S. 288

4) His, Strafrecht des Mittelalters, S. 496

In späterer Zeit findet sich der Brauch, den Sünder auf das Rad zu binden und ihm die Knochen mit einer Keule oder einer Stange zu zerschlagen. ¹⁾

Zur Strafe des Räderns gehörte regelmäßig, daß der Missetäter anschließend an das Zerstoßen der Knochen lebend zwischen die Radspeichen geflochten, und das Rad auf einem Pfahl aufgestellt wurde. Darauf mußte er liegenbleiben bis der Leichnam durch Vögel und Witterungseinflüsse gänzlich zerstört war. ²⁾

Zur Strafschärfung band man zuweilen Sünder, die nach dem Urteil auf eine andere Weise hingerichtet worden waren, aufs Rad und stellte es auf. ³⁾

Das Rädern war fast ausschließlich Männerstrafe für Mord, schweren Raub und Mordbrand. ⁴⁾

Eine Strafmilderung lag neben dem Rädern von oben nach unten darin, daß der zum Rad Verurteilte vor dieser Tortur enthauptet wurde. Ihm blieben dadurch die Qualen des langsamen Todes erspart. ⁵⁾

3. Ertränken

Der Anwendungsbereich dieser Hinrichtungsart war örtlich begrenzt. Die Strafe konnte nur dort vollstreckt werden, wo ein fließendes Gewässer oder das Meer das Opfer wegschwemmte. ⁶⁾ Um dieses Erfolges sicher zu sein, stieß man den Sünder meist von einer Brücke oder einem Kahn aus dort in die Fluten, wo

1) v. Amira, S. 109

2) ders. S. 112

3) ders. S. 113

4) E. Schmidt, S. 63

5) His, Strafrecht des Mittelalters, Bd. I, S. 497

6) v. Amira, S. 140

die Strömung am stärksten war.¹⁾

Teilweise war es üblich, den Delinquenten in ein Faß zu schlagen.²⁾

Geschah dies nicht, so fesselte man ihn an Armen und Beinen und beschwerte ihn oft mit Steinen, um so zu verhindern, daß er sich schwimmend retten konnte.

Manche Rechtsvorschriften bestimmten außerdem, daß in das Faß Tiere mit hineingegeben werden sollten, meist Hunde, Katzen, Hähne, Schlangen oder Affen. Der Sinn dieser Maßnahme ist bis heute noch nicht geklärt. Zu denken wäre vielleicht an ein kombiniertes Mensch- und Tieropfer, wenn man den Opfercharakter der Todesstrafe bejaht.³⁾

In verschiedenen Gegenden und Rechtsordnungen hatte das Ertränken den Charakter einer Todesstrafe. Ein besonders bekanntes Beispiel hierfür ist die Stadt Basel, wo die Missetäter häufig am St. Thomas-Turm von Fischern aus dem Wasser gezogen wurden.⁴⁾

An ihnen vollzog der Scharfrichter die Strafe nicht nochmals. Nach einer Ratsverordnung vom v. 10. 1541 mußte der gerettete Sünder jedoch das Land verlassen.

Im Vordergrund dürfte beim Vollzug des Ertränkens die Reinigungswirkung gestanden haben.⁵⁾ Hierfür spricht die Tatsache, daß diese Hinrichtungsart fast ausschließlich in bewegten Gewässern vollzogen wurde. Das Übel, das dem Verbrecher anhaftete oder dieser selbst darstellte, wurde sichtbar weggeschwemmt. Nur eines von vielen Beispielen für die reinigende

1) v. Hentig, Strafe I, S. 299

2) v. Amira, S. 140; oder in einen Sack zu nähen, Knapp, Kriminalrecht, S. 57

3) v. Hentig, Strafe I, S. 306

4) ders. S. 300

5) Rehfeldt, S. 164

Kraft des Wassers finden wir in der Eibel, als sich Pilatus die Hände wäscht, um zu zeigen, daß ihn am Tod Christi keine Schuld treffe. Die Reinigungswirkung kommt auch darin zum Ausdruck, daß man Selbstmörder, von denen ebenfalls böse Kräfte ausgingen, in ein Faß schlug und ins Wasser stieß, um das Übel ein für alle Mal aus der Stadt oder aus dem Land zu verbannen. ¹⁾

Ertränken war in der Regel Frauenstrafe. ²⁾

Es trat an die Stelle von Hängen oder Rädern, von Hinrichtungsarten also, die an Frauen fast nie vollzogen wurden. Diese Strafe traf aber manchmal auch Männer, vor allem bei Unterschlagung, Notzucht, Doppellehe oder auch Verrat und Sodomie. ³⁾

4. Verbrennen

Mit dem Ertränken verwandt ist die Strafe des Verbrennens. Auch hier steht die Absicht im Vordergrund, sämtliche Spuren des Missetäters zu beseitigen.

Dies wird zunächst durch den eigentlichen Vorgang des Verbrennens erreicht. Hierzu legte man den Sünder gefesselt auf einen aufgeschichteten Holzstoß oder Reisighaufen. ⁴⁾

Den oberen Abschluß des Holzes bildete häufig eine Schicht Dornen, die das Wiedergehen des Opfers, das heißt sein Wiederkommen nach dem Tode, verhindern sollte. ⁵⁾

1) v. Hentig, Strafe I, S. 300

2) His, Strafrecht des Mittelalters I, S. 501

3) E. Schmidt, S. 64

4) Kunz, Diss., S. 90

5) v. Amira, S. 160

Es war aber auch üblich, den Sünder an einen Pfahl oder an eine für solche Zwecke errichtete steinerne Säule zu binden und dann das unter ihm aufgeschichtete und um ihn herum aufgehängte Reisig zu entzünden. ¹⁾

Erst in späterer Zeit steckte man den Verurteilten in einen Kasten oder eine Hütte und zündete dann dieses Behältnis an. Um dem Delinquenten die Qualen des Feuertodes zu ersparen, erwürgte ihn der Scharfrichter manchmal unauffällig und ohne daß die Menge es merkte, nachdem er ihn in den Kasten oder die Hütte geschoben hatte. ²⁾

Eine weitere, ganz öffentliche Art der Strafmilderung bestand darin, den zum Feuertod Verurteilten vor dem Verbrennen zu enthaupten. ³⁾

Zahlreiche Beispiele hierfür aus dem Nürnberger Strafvollzug des 17. Jahrhunderts bringt Hampe. ⁴⁾

Die Vollstreckung der Todesstrafe durch das Feuer war erst dann beendet, wenn die Asche des verbrannten Delinquenten in fließendes Wasser oder in das Meer gestreut worden war. ⁵⁾ Bekannte Beispiele dafür finden wir in der Geschichte: Die Asche der Jungfrau von Orleans wurde in die Seine geworfen, die von Johannes Hus in den Rhein. ⁶⁾

Hierdurch soll, ähnlich wie beim Ertränken, die reinigende

1) His, Strafrecht des Mittelalters I, S. 502

2) v. Amira, S. 162

3) Knapp, Nürnberger Kriminalrecht, S. 56

4) S. 57, 65

5) Reallexikon der Germ. Altertumskunde S. 30

6) Barrington, S. 59

Wirkung des Wassers genutzt werden, das dann die letzten Überreste des Missetäters wegschwemmt.

Selbst seine Asche konnte nach Ansicht damaliger Zeiten noch gefährlich werden. ¹⁾

Durch dieses Verfahren wurde gleichzeitig verhindert, daß der Delinquent nach seinem Tode an den Ort, wo er gelebt hatte, zurückkehrte. Deshalb wurde die Asche, wenn kein fließendes Gewässer in der Nähe war, in den Wind gestreut. ²⁾

War das Feuer den Menschen des Mittelalters selbst in gewissem Maße unheimlich, so setzten sie den Tod durch Verbrennen für Delikte fest, die ihnen ebenfalls unheimlich oder ganz besonders widerlich erschienen:

für Zauberei, Hexerei, Vergiftung und Sittlichkeitsdelikte, besonders Sodomie. ³⁾

Verbrennen war außerdem die typische, spiegelnde Strafe für Mordbrand. ⁴⁾

Diese Kombination zwischen Delikt und Strafe entsprach besonders dem Grundsatz des mittelalterlichen peinlichen Strafrechts, daß die Art der Bestrafung einen Hinweis auf das begangene Delikt geben sollte. ⁵⁾

5. Steinigen

Wohl eine der ältesten Hinrichtungsarten überhaupt dürfen wir im Steinigen erblicken. Der Vollzug dieser Strafe stellte an den Menschen keine besonderen Anforderungen. Er bedurfte hierzu keiner technischen Hilfsmittel, deren Herstellung

1) v. Hentig, Strafe I, S. 318

2) v. Amira, S. 161

3) His, Strafrecht des Mittelalters, I, S. 503

4) E. Schmidt, S. 64

5) Rehfeldt, S. 131

einen höheren Grad handwerklicher Fertigkeit vorausgesetzt hätte.

Meist gestaltete sich die Vollstreckung so, daß der Missetäter von einer Menschenmenge umgeben wurde, die von allen Seiten Steine oder Erdklumpen auf ihn warf. ¹⁾

Es war jedoch nicht der einzige Zweck der Steinigung, das Leben des Sünders auszulöschen. Man nahm vielmehr an, daß durch seine Tat der gesamte Volksstamm befleckt worden sei. Diesen Makel galt es ebenfalls durch die Steinigung vom Volke zu nehmen und dem Sünder aufzuladen. ²⁾

Um den Reinigungscharakter der Strafe zu unterstreichen, gab man gewöhnlich jedem Steinwurf einen Fluch mit, so daß für den Vollzug dieser Strafe die Redewendung entstand, man müsse den Sünder " verfluchen und versteinen". ³⁾

Die Hinrichtung endete dann, wenn der schwerverletzte oder bereits tote Sünder unter einem Haufen von Steinen begraben und damit den Blicken der Menge für immer entzogen war. ⁴⁾

Für die Anwendung dieser Hinrichtungsart auf bestimmte Delikte finden sich wenig Anhaltspunkte. Die meisten Berichte über Steinigungen befassen sich bis in die Neuzeit hinein mit Fällen, bei denen die Volksmenge gegen den Scharfrichter, der den Verurteilten nicht mit einem Streich enthauptet hatte, mit Steinen vorging. ⁵⁾

1) v. Amira, S. 155

2) v. Hentig, Strafe I, S. 364

3) v. Amira, S. 156

4) v. Hentig, Strafe I, S. 365

5) Keller, Scharfrichter, S. 15

Die Menge nahm dieses Recht aus verschiedenen Motiven für sich in Anspruch, teils aus Unzufriedenheit mit dem schlecht geführten Streich, teils aber auch aus Mitleid mit dem gequälten Sünder.

6. Lebendigbegraben

Auf gewisse Elemente der Steinigung stoßen wir bei der Strafe des Lebendigbegrabens. Auch hier geht es neben der Tötung des Sünders darum, ihn samt dem ihm anhaftenden Übel aus der Welt zu schaffen. ¹⁾

Beim ursprünglichen Vollzug dieser Strafe legte man den meist entkleideten und gefesselten Delinquenten in eine ausgehobene Grube, schaufelte sie zu und stieß die Erde fest. ²⁾

Erst im Mittelalter kam der Brauch auf, dem Sünder einen angespitzten Eichenpfahl durch Herz oder Leib zu treiben. ³⁾ Das Motiv hierfür ist in der Furcht des mittelalterlichen Menschen vor der Wiederkehr des Verbrechers nach seinem Tode zu finden. ⁴⁾

Durch den Eichenpfahl wurde er auf ganz handgreifliche Weise in der Erde festgehalten und so an der Wiederkehr gehindert. ⁵⁾ Auch der weitverbreitete Brauch, auf den gefesselten Delinquenten eine Schicht Dornen zu legen, ist aus der Furcht vor der Wiederkehr zu erklären. Welchen Sinn aber die Dornen hatten, die unter den Sünder in die Grube gelegt wurden, ist bis heute noch nicht ergründet. von Hentig geht wohl nicht fehl

1) v. Hentig, Strafe I, S. 320

2) v. Amira, S. 151

3) v. Hentig, Strafe I, S. 328

4) v. Künßberg, Rechtsgeschichte und Volkskunde, S. 22

5) v. Amira, S. 151

mit seiner Ansicht, daß die Dornen neben der rückkehrhemmenden Wirkung auch eine Reinigungs- und Entsühnungsfunktion besitzen. ¹⁾

Außerdem steigerten sie die Qualen des Verurteilten, wenn der Scharfrichter auf die zugeschüttete Grube trat. Nur so kommt man zu einer Erklärung dieser beiden Dornenschichten.

In manchen Gegenden Deutschlands gab man dem Verurteilten eine Luftröhre in den Mund. ²⁾

Auch über den Zweck dieser Maßnahme gehen die Meinungen auseinander. Am wahrscheinlichsten erscheint es mir, daß es sich hierbei um eine Strafschärfung handelt. ³⁾

Wir haben bereits bei den Strafen des Räderns und des Verbrennens festgestellt, daß die Germanen bewußt unterschieden, ob eine Strafe schnell und möglichst schmerzlos vollzogen werden oder ob der Sünder einen langsamen, qualvollen Tod erleiden sollte. Es kam also nicht nur darauf an, daß der Delinquent starb, sondern es bestanden auch feste Vorstellungen darüber, unter welchen Umständen er sterben sollte. Zum Kreis dieser Überlegungen gehörte auch die Frage, ob beim Lebendigbegraben durch eine Luftröhre seine Leiden verlängert werden sollten, oder ob ein schneller Erstickungstod der Schuld eher entspräche.

Das Lebendigbegraben ist eine Strafart, die nicht allzu lange Zeit zur Anwendung gelangt sein dürfte. von Amira nimmt an, daß es sich hierbei um einen gemilderten Ersatz für das Abpflügen des Kopfes handelt. ⁴⁾

Damit liegt der Ursprung dieser Strafe nach der Erfindung

1) Strafe I, S. 329

2) v. Amira, S. 151

3) im Ergebnis ebenso: v. Amira, S. 151, Rehfeldt, S. 496

4) S. 171

eines technisch einigermaßen entwickelten, von Tieren gezogenen Pfluges. Ihre Verbreitung geht bereits im Mittelalter stark zurück. Im Sachsenspiegel taucht diese Strafe überhaupt nicht auf, in der Carolina (Art. 131) wird sie für Kindsmord angedroht, sie soll jedoch in der Regel durch Ertränken ersetzt werden, "um verzweiflung zu verhüten". Wie sich auch aus der Carolina ergibt, war Lebendigbegraben hauptsächlich eine Frauenstrafe, jedoch nur für schwerste Delikte.¹⁾ Gegen Männer wurde diese Strafe verhängt bei Mord, Notzucht und Sodomie. Bei Ehebruch legte man beide Schuldigen in der Grube aufeinander und durchbohrte sie dann mit einem Pfahl.²⁾

Verwandt mit dem Lebendigbegraben ist die Strafe des Einmauerns, die im Mittelalter vor allem an Adligen und Geistlichen vollzogen wurde.³⁾

Man mauerte sie in ein kleines Verließ ein, wo sie entweder verhungerten oder erstickten. Hierdurch blieb ihnen und ihrer Familie der öffentliche Vollzug der Hinrichtung erspart, und niemand legte unmittelbar Hand an sie.⁴⁾

Das Versenken im Sumpf, das Tacitus in seiner Germania schildert, dürfte eine Frühform des Lebendigbegrabens sein.⁵⁾ Eine Rekonstruktion dieser Strafe ist nur an Hand der gefundenen Moorleichen möglich. Aus ihrer Lage im Moor und aus der Tatsache, daß viele von ihnen an Händen und Füßen gefesselt waren, kann man schließen, daß die Menschen zu Strafzwecken und nicht zur Bestattung ins Moor gestoßen worden sind.⁶⁾

1) E. Schmidt, S. 63

2) Rehfeldt, S. 498

3) v. Hentig, Strafe I, S. 323

4) v. Hentig, a.a.O.

5) v. Amira, S. 149

6) v. Amira, S. a.a.O.

Auch das Aussetzen in einem schadhafteu oder steuerlosen Schiff, das besonders in Skandinavien und später auch in Friesland angewandt wurde, geht auf die Strafe des Lebendigbegrabens zurück und nicht auf das Ertränken, wie es zunächst den Anschein hat. ¹⁾

Für diese Ansicht spricht, daß es sich bei dem Aussetzen um einen Bestattungsritus handelt. In nordischen Ländern war es üblich, tote Stammesführer mit ihrem persönlichen Besitz in ein Boot zu legen und den Wellen zu übergeben. ²⁾

Ferner spricht gegen die Verwandtschaft mit der Strafe des Ertränkens, daß beim Aussetzen der Tod nicht notwendig durch Ertrinken eintreten muß. In vielen Fällen wird der Ausgesetzte verhungert und verdurstet sein, bevor sein Kahn untergegangen ist. Das Wasser diene also nicht unbedingt dazu, den Tod des Ausgesetzten herbeizuführen, es sollte vielmehr, wie beim Lebendigbegraben das Moor, als Ruhestätte für den Leichnam dienen.

7. Vierteilen

Die älteste Form dieser Strafe wurde in der Weise vollzogen, daß man Pferde an Arme und Beine des Verurteilten spannte und diese dann in entgegengesetzte Richtungen auseinandertrieb. ³⁾

Etwa seit dem 13. Jahrhundert band man den Sünder auf einer Bank oder einem Tisch fest. Der Scharfrichter öffnete dann seinen Leib und nahm die Eingeweide heraus, insbesondere

1) v. Amira, S. 146

2) Weinhold, Altnordisches Leben, S. 330, zit. bei v. Hentig, Strafe I, S. 201

3) v. Amira, S. 131

das Herz, in dem die damaligen Menschen den Sitz der Seele vermuteten. ¹⁾

Diese Teile wurden begraben. Den Rumpf zerhackte der Henker in vier Teile, die an verschiedenen Plätzen der Stadt oder auch an verschiedenen, in den vier Himmelsrichtungen liegenden Orten des Landes aufgestellt wurden. ²⁾

Der Kopf wurde oftmals noch gesondert aufgesteckt. ³⁾

Dieser zweite Abschnitt der Strafe, das Aufstecken der vier Körperteile und des Kopfes, mag sicherlich der Abschreckung gedient haben. Der eigentliche Sinn dürfte jedoch tiefer liegen. von Hentig nimmt an, daß es sich hierbei um einen magischen Ritus gehandelt habe und weist darauf hin, daß die Vier eine der ältesten heiligen Zahlen sei. ⁴⁾

Es scheint jedoch nicht ausgeschlossen zu sein, daß durch das Aufstecken der einzelnen Körperteile eine Trennung der Gliedmaßen erreicht werden sollte, um eine Rückkehr des Sünders zu verhindern. Hierfür spricht vor allem, daß die Menschen des Mittelalters die Rückkehr eines Toten hauptsächlich nach tatsächlichen Überlegungen und nach seinen physischen Möglichkeiten beurteilen. Beispiele geben das Pfählen und die Dornen, die auf den Lebendigbegrabenen gelegt wurden. Auch ein Mensch, dessen Körperteile, insbesondere dessen Gliedmaßen, weit voneinander entfernt aufgesteckt wurden, war nicht in der Lage "wiederzugehen."

Häufig schleifte man den Delinquenten zur Vollstreckung dieser Strafe auf einer Kuhhaut zum Richtplatz. ⁵⁾

Ob dieses Schleifen notwendig zum Vollzug der Strafe des Vierteilens gehörte, oder ob es sich um eine Strafschärfung han-

1) v. Hentig, Strafe I, S. 338

2) v. Amira, S. 133

3) Schuhmann, S. 84

4) Strafe I, S. 346

5) a.a.O. S. 347

delte, ist nicht eindeutig feststellbar. Gegen die erste Ansicht spricht vor allem, daß auch bei anderen Hinrichtungsarten die Sünder zuweilen auf einem Karren oder einer Kuhhaut zur Richtstätte geschleift wurden. ¹⁾

Die Strafe des Vierteilens erlangt ihre größte Bedeutung seit dem Ende des 14. Jahrhunderts. ²⁾

Sie wurde hauptsächlich gegen Verräter verhängt. ³⁾

Für dieses Delikt droht sie auch die Carolina an (Art. 124). Hieraus erklärt es sich, daß dem Verurteilten zunächst das Herz herausgeschnitten wurde. Man war damals der Meinung, daß verbrecherische Neigungen ihren Sitz in bestimmten Körperorganen hatten, so zum Beispiel der Verrat im Herzen. ⁴⁾

Eine Strafmilderung stellte es dar, wenn der Missetäter vor der Vierteilung enthauptet wurde. ⁵⁾

Verwandt mit dem Vierteilen ist die Strafe des Ausdärmens gewesen (= evisceratio). Sie fand regelmäßig als spiegelnde Strafe gegen den Baumschädler Anwendung. ⁶⁾

Dem Verurteilten wurde der Leib geöffnet, und sein Gedärm an den Stellen des Baumes befestigt, die er entrindet oder auf andere Weise beschädigt hatte. ⁷⁾

1) v. Hentig, Strafe I, S. 349

2) His, Strafrecht d. Mittelalters I, S. 495

3) E. Schmidt, S. 63

4) v. Hentig, Strafe I, S. 345

5) His, Strafrecht d. Mittelalters I, S. 495

6) Rehfeldt, S. 162

7) v. Amira, S. 135

8. Sieden in Wasser oder Öl

Hierbei handelt es sich um eine verhältnismäßig junge Strafe. In den Spiegeln ist sie noch nicht erwähnt. Sie dürfte etwa im 14. Jahrhundert eine größere Verbreitung gefunden haben.¹⁾

Der Vollzug dieser Strafe an einem Mörder und Notzüchter ist in Nürnberg für das Jahr 1392 belegt.²⁾

Der Sünder wurde in ein trogartiges, mit Wasser oder Öl gefülltes Gefäß gesetzt, unter dem man ein Feuer schürte, bis der Tod des Opfers durch Verbrühen eintrat.

Sieden war die Regelstrafe bei Münzfälschungsdelikten. Zuweilen fand sie auch bei Mord, Verrat oder Sodomie Anwendung.³⁾

Verschiedene andere Hinrichtungsarten haben noch im mittelalterlichen Strafvollzug Anwendung gefunden, und auch über die aufgezählten gäbe es viele weitere Einzelheiten zu berichten. Es würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte ich ein lückenloses Bild des peinlichen Strafvollzugs erstellen. Die vorangegangenen Schilderungen sollten lediglich einen tieferen Einblick in die Berufsarbeit des Scharfrichters beim Vollzug der Todesstrafen geben, um zu verdeutlichen, wie er und sein Amt vom breiten Volke gesehen wurden.

II. Weitere Entwicklungen der Hinrichtungsarten von 1532 bis zur Gegenwart

Den Versuch eines reichseinheitlichen Strafrechts stellt die Carolina Kaiser Karls V. von 1532 dar.

1) E. Schmidt, S. 64

2) Hampe, S. 24

3) His, Strafrecht des Mittelalters I, S. 503

Ihr war 1507 die " Bambergische Halsgerichts und Rechtlich ordnung " des Bamberger Hofrichters Freiherr Johann von Schwarzenberg und Hohenlandsberg vorausgegangen. In ihr schlugen sich die wesentlichsten Neuerungen, die die Rezeption für das Strafrecht gebracht hatte, nieder und wurden später zum größten Teil wörtlich in die Carolina übernommen. So fanden peinliche Strafen grundsätzlich nur noch dort Anwendung, wo sie nach den " Kaiserlichen " Rechten vorgesehen waren. ¹⁾

Nur wenn bei schweren Verbrechen die Carolina keine peinliche Strafe vorsah, sollten die Richter und Urteiler beraten, welche Strafe den " Kaiserlichen " Rechten und der Carolina am ehesten gerecht würde. In solchen Fällen durften sie auch die Todesstrafe verhängen, selbst wenn sie in den " Kaiserlichen " Rechten nicht vorgesehen war (Art. 104 CCC: " oder derselben gleichen ") .

Ferner begnügte sich der Gesetzgeber in vielen Fällen nicht mehr damit, einzelne Delikte nur mit ihrem Namen zu bezeichnen, sondern er schuf festumrissene Tatbestände, die die Voraussetzungen der Strafbarkeit enthielten. ²⁾

Ein reichseinheitliches Strafrecht konnte aber auch die Carolina nicht einführen, da die Reichsfürsten nicht bereit waren, zu Gunsten der einheitlichen Regelung auf Teile ihrer eigenen Hoheitsrechte zu verzichten. Dies wurde durch eine Klausel in der Carolina ausdrücklich festgestellt: " doch wollen wir...Churfürsten, Fürsten und Ständen, an jren alten

1) Art. 125 CCB, Art. 105 CCC

2) E. Schmidt, S. 109, 114

wolhergebrachten rechtmessigen und billichen Gebräuchen, nichts benommen haben". ¹⁾

Daraus erklärt es sich, daß neben den sieben in der Carolina vorgesehenen Hinrichtungsarten (Verbrennen, Enthaupten mit dem Schwert, Vierteilen, Rädern, Erhängen, Ertränken und Lebendigbegraben) noch andere Methoden des Vollzugs von Todesstrafen Anwendung fanden.

Das Strafsystem der Carolina, das zwar schon Freiheitsstrafen kannte (z.B. Art. 157), von denen aber nur selten Gebrauch gemacht wurde, blieb die nächsten Jahrhunderte hindurch in seiner Grausamkeit und Härte bestehen. Erst der Geist der Aufklärung brachte eine Milderung der Strafen, indem man sich auf die Verhältnismäßigkeit zwischen begangenen Unrecht und verhängter Strafe besann. Friedrich der Große schaffte 1740 in Preußen die Galgenstrafe für Diebstahl ab. Die Strafe des Säckens ersetzte er durch Enthaupten. ²⁾

Bei den besonders grausamen Todesstrafen des Räderns und Verbrennens wurde das Opfer vom Scharfrichter seit 1749 regelmäßig vor der Vollstreckung unauffällig erdrosselt, um ihm so den qualvollen Tod zu ersparen. Da in dieser Zeit auch die Freiheitsstrafen einen breiteren Anwendungsbereich fanden, sank die Zahl der Hinrichtungen im Jahr auf unter 20. ³⁾

Der letzte Scheiterhaufen brannte in Berlin 1813. Die Strafe des Räderns wurde in Preußen 1851 abgeschafft. ⁴⁾

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich in Österreich. Das Strafgesetzbuch der Kaiserin Maria Theresia von 1768, die "Thersiana", nannte nur noch fünf Hinrichtungsarten:

1) Bierdimpfl, S. 4

2) E. Schmidt, S. 247

3) E. Schmidt, a.a.O.

4) Rossa, S. 143

Verbrennen, Vierteilen, Rädern, Hängen und die Enthauptung mit dem Schwert. Auch unter ihrer Herrschaft ging die Zahl der vollstreckten Todesstrafen zurück. ¹⁾

Ihr Sohn Joseph II. schaffte 1781 die bis dahin üblichen Todesstrafen ganz ab und ersetzte sie durch die Strafe des Schiffsziehens, die jedoch in den meisten Fällen ebenfalls den Tod des Verurteilten zur Folge hatte. ²⁾

Bereits 1795 führte Franz II. von Österreich die Todesstrafe wieder ein, und zwar hauptsächlich für Mord, räuberischen Totschlag und Hochverrat. ³⁾

Häufig wurde die Todesstrafe jedoch gnadenhalber in Freiheitsstrafe umgewandelt.

Im Strafgesetzbuch von 1871 (§ 13) ist als Hinrichtungsart nur noch die Enthauptung vorgesehen. Zu ihrem Vollzug verwendete man immer häufiger, im 3. Reich ausschließlich, die Guillotine. Um eine Differenzierung bei der Vielzahl der vollstreckten Todesurteile vornehmen zu können, führten die damaligen Machthaber durch das Gesetz vom 29.3.1933 die Strafe des Erhängens wieder ein. Man wählte diese Strafart wegen der ihr noch immer anhaftenden Schändlichkeit und verhängte sie für solche Delikte, vor denen man besonders abschrecken wollte, so z.B. vor Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit und Zuwiderhandlungen gegen die Volksschädlingsverordnung. ⁴⁾

Durch Art. 102 GG wurde nach dem 2. Weltkrieg die Todesstrafe für den Bereich der Bundesrepublik abgeschafft.

1) Barring, S. 179

2) E. Schmidt, S. 256

3) Barring, S. 179

4) E. Schmidt, S. 434

In West-Berlin geschah dies durch Gesetz vom 9.1.1951.

Im Bereich der sowjetischen Besatzungszone, wie in allen kommunistischen Ländern, findet die Todesstrafe noch heute Anwendung. Auch mehrere nichtkommunistische Staaten Europas führen die Hinrichtung noch als Mittel des Strafvollzugs, so Griechenland, Spanien, Frankreich, Großbritannien und Schottland. Obwohl sie verfassungsmäßig vorgesehen ist, wird diese Strafe nicht mehr vollzogen in Belgien, Liechtenstein, Luxemburg und Monaco. Sie ist durch Verfassung abgeschafft in den skandinavischen Staaten, in Portugal, Italien, Österreich, der Schweiz und in den Niederlanden. ¹⁾

In den USA haben noch 42 Staaten die Todesstrafe beibehalten. ²⁾

Sechs verschiedene Hinrichtungsarten finden heute Anwendung:

a) Hängen.

In Großbritannien, Schottland und 10 Bundesstaaten der USA.

b) Enthaupten.

In Ostdeutschland und Frankreich.

c) Erschießen.

Fast nur bei militärischen Vergehen verhängt; jedoch Regelstrafe in Griechenland, Jugoslawien und der UdSSR.

d) Elektrokution.

Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl;
üblich in 20 Staaten der USA.

e) Gaskammer.

Übliche Vollzugsform der Todesstrafe in 12 Bundesstaaten Nordamerikas.

1) Rossa, S. 14

2) von Hentig, Strafe II, S. 61

f) Garotte.

Hierbei tritt der Tod durch Ersticken ein.

Anwendungsgebiet dieser Strafe ist Spanien und Kuba.¹⁾

III. Arten des Enthauptens

Gesondert von den übrigen Hinrichtungsarten soll nun die Entwicklung des Enthauptens untersucht werden. Bei dieser Strafe denkt man wohl an die klassische Methode der Hinrichtung durch das Schwert oder den Vollzug in neuerer Zeit mit dem Fallbeil. Hierbei handelt es sich jedoch um Weiterentwicklungen wesentlich älterer Enthauptungsmethoden.

1. Diele

Die früheste Erscheinungsform des Enthauptens dürfte das " Abstoßen " oder " Abschießen " des Kopfes mit der Diele sein.²⁾

Es handelt sich hierbei um ein scharfkantiges Brett, das zwischen zwei Pfosten, in die senkrechte Führungsrillen eingearbeitet waren, hinauf- und hinuntergeschoben werden konnte. Der Delinquent mußte seinen Kopf auf einen Block zwischen den beiden Pfosten legen. Mittels eines Schlegels wurde dann das Brett durch den Hals getrieben und so der Kopf abgestossen.³⁾

Es war allgemein üblich, die Diele aus Holz herzustellen, das aus einem Windbruch stammte. Im Saalfelder Recht des 13. Jahrhunderts wird dies ausdrücklich bestimmt: der Kopf solle " mit einer winbrechen Diele " abgestossen werden. Diese Vor-

1) Rossa, S. 26

2) v. Amira, S. 171

3) v. Amira, S. 126

schrift mag den gleichen Motiven entspringen wie der Brauch, den Verbrecher an dem dürren Ast eines Baumes aufzuhängen. Eines grünen, frischen Astes war er nicht würdig.¹⁾ Auch der Gesichtspunkt dürfte eine Rolle gespielt haben, daß das leblose, abgestorbene Holz, von dem selbst keine Lebenskraft mehr ausging, als zur Tötung besonders geeignet angesehen wurde.²⁾

Die weitere Entwicklungsform dieser Enthauptungsmethode zeichnete sich bereits ab, als das Brett zunächst eine eiserne Schneide erhielt und später ganz durch eine Eisenplatte ersetzt wurde.

2. Beil

Als weitere Form dieses Strafvollzuges kam zwischen 1900 und 1600 v. Chr. die Hinrichtung mit dem Beil auf.³⁾ Erst in dieser Zeit treffen wir auf Beile, deren Schneide lang und scharf genug war, um den Kopf eines Menschen abzutrennen. Wohl in Anlehnung an das Verfahren mit der Diele wurde das Beil, auch Barte genannt, auf den Hals des Opfers gesetzt und mit einem Schlegel durchgetrieben.⁴⁾

In späterer Zeit, etwa zu Beginn des Mittelalters, kam der Schlegel immer mehr außer Gebrauch. Der Sünder mußte seinen Kopf auf einen Block legen, während der Henker nun mit einem breiten, meist doppelhändigen Beil aus freier Hand zuschlug.⁵⁾

Nach Rossa⁶⁾ wurde die Strafe des Enthauptens in Preußen und Braunschweig bis in das 19. Jahrhundert mit dem Handbeil

1) Grimm, Rechtsaltertümer II, S. 258

2) v. Hentig, Strafe I, S. 221

3) v. Amira, S. 172

4) Grimm, Rechtsaltertümer II, S. 268

5) v. Amira, S. 124

6) S. 68

vollzogen.

3. Schwert

Da auch nach Inkrafttreten des Reichsstrafgesetzbuchs die Vollzugsform des Enthauptens den Ländern überlassen war, konnte der Scharfrichter in Mecklenburg, Anhalt, Lippe-Schaumburg und Bremen mit dem Schwert richten.

Diese Vollstreckungsart verlangte im Vergleich zu allen anderen Enthauptungsstrafen die größte Geschicklichkeit und Übung des Henkers. Es ist daher anzunehmen, daß sie erst mit Einführung der berufsmäßigen Scharfrichter, also in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in weiterem Umfang in Übung gekommen ist.¹⁾

Die Hinrichtung fand bis ins 19. Jahrhundert hinein häufig außerhalb der Städte statt, und zwar teilweise auf den zu diesem Zweck gebauten " Rabensteinen ". Hierbei handelte es sich um gemauerte, runde oder viereckige steinerne Plattformen mit einem Aufgang im Innern oder an der Seite, die eigens für Hinrichtungszwecke errichtet worden waren.²⁾ Sie erhielten ihren Namen von den Raben, die die häufig aufgesteckten Leichenteile umkreisten und zerfleischten.

Manchmal wurden die Hinrichtungen auch nur auf einer freien Fläche außerhalb der Stadt vollzogen. So geschah es bei der Hinrichtung Karl Sands, der auf einer Wiese vor dem Heidelberger Tor von Mannheim enthauptet wurde.³⁾

Erst in späterer Zeit fanden, wie uns viele erhaltene zeitgenössische Darstellungen zeigen, Hinrichtungen innerhalb der

1) Schuhmann, S. 49

2) v. Amira, S. 122

3) Mannheimer Geschichtsblätter v. Februar 1905

Städte auf dem Marktplatz statt. 1)

Während der Scharfrichter seine Tätigkeit meist auf einem erhöhten Podest vornahm, sammelte sich ringsherum oft eine unübersehbare Menschenmenge, die von Soldaten nur mit Mühe und, wenn der Henker schlecht gerichtet hatte, zuweilen überhaupt nicht mehr in Schranken gehalten werden konnte. 2)

Bereits in das 17. Jahrhundert gehen die Anfänge der Entwicklung zurück; Hinrichtungen in umschlossenen Räumen durchzuführen. So wurde der Ratskassier Imhof 1672 in einem Hof neben dem Fünferhaus in Nürnberg enthauptet. 3)

Heute sind die Intramuran-Hinrichtungen, bei denen nur ein beschränkter, ausgewählter Personenkreis zugegen ist, die allgemein übliche Methode. 4)

Zur Vollziehung der Strafe kniete der Missetäter vor dem Henker. Seine Hände waren meist gefesselt. War der Sünder nicht gebunden, erhob er sie häufig zum Gebet. Der Henker zog ihm das Hemd über die Schultern herab und band ihm die Haare auf, um einen sicheren, gezielten Streich führen zu können. 5)

Eine besondere Bedeutung hatte die weiße Binde, die dem Delinquenten über die Augen gelegt wurde. 6)

Auch der Scharfrichter, der allgemein als Inhaber geheimer Kräfte angesehen wurde, war nicht frei von abergläubischer Furcht. Durch die verbundenen Augen wollte er dem " bösen Blick " des Hingerichteten entgehen, der ihn wie ein Fluch

1) v. Kümßberg, Rechtl. Volkskunde, S. 105

2) Knapp, Lochgefängnis, S. 62

3) ders., S. 70

4) Rossa, S. 193

5) v. Amira, S. 120

6) a.a.O.

treffen würde. 1)

Deswegen war man auch darauf bedacht, den Verurteilten durch ein möglichst angenehmes Leben an seinen letzten Tagen und durch entsprechende geistliche Einwirkung dazu zu bewegen, ohne Groll aus dem Leben zu scheiden.

von Hentig 2) nimmt an, daß aus diesem Grund der Scharfrichter auch hinter dem Opfer stand, um den todbringenden Hieb zu führen. Ich glaube jedoch, daß dies zumindest auch aus anderen Erwägungen heraus geschah. Der Hals bietet im Nacken eine bessere Angriffsfläche für den Schwertstreich. Er geht fast gerade in den Kopf und in den Rücken über, ohne so stark gegliedert zu sein wie durch das vorstehende Kinn. Außerdem trifft beim Schlag von hinten das Schwert, wenn es den größten Schwung hat, auf den festesten Teil des Halses, die Wirbelsäule. Daß es daneben für den Henker angenehmer war, bei dem tödlichen Hieb dem Opfer nicht in das Gesicht sehen zu müssen, steht außer Zweifel.

Vereinzelt dürfte die Enthauptung auf die Weise vollzogen worden sein, die Schuhmann auf S. 49 erwähnt. Danach wurde der Missetäter vor dem Scharfrichter stehend gerichtet. Die seltene Anwendung dieser Hinrichtungsart ergibt sich aus der Überlegung, daß es für den Henker, der das wuchtige Schwert mit beiden Händen schwang, leichter war, einen sicheren Hieb in Brust- oder Hüfthöhe zu führen, dessen Bewegungsablauf mit einem Golfschlag vergleichbar ist, als ein Ziel zu treffen, das in Höhe seiner Schultern oder, bei einem gleichgroßen Verurteilten, seines eigenen Halses lag.

Um die Sicherheit des Hiebes zu gewährleisten, setzte man

1) Rehfeldt, S. 129; Reallexikon d. Germ. Altertumskunde S. 31

2) Henkersmahlzeit, S. 174

gelegentlich den Delinquenten auf einen Stuhl und band ihn darauf fest. Dies geschah zunächst mit Frauen, die wegen der Qualen der Folterung oder aus anderen gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage waren, ohne Hilfe mit aufrechtem Oberkörper zu knien. ¹⁾

Zuweilen hielt ein Gehilfe des Henkers während des Hiebes ihren Kopf an den Haaren.

Im Museum in Schwabmünchen ist noch der Stuhl vorhanden, auf den Maria Franklin gebunden worden war, als sie 1802 vom Scharfrichter Josef Teufler (Theiffler) hingerichtet wurde. Im Kloster Mindelheim zeigt ein Bild die Hinrichtung der Magdalena Fedt, die am 27. Juli 1776 wegen Mordes, Diebstahls und Tragen von Männerkleidern enthauptet wurde. Auch sie wird auf einen Stuhl gebunden dargestellt.

Daß dieses Verfahren auch bei Männern Anwendung gefunden hat, beweisen Berichte über die bereits erwähnte Hinrichtung des Karl Sand. ²⁾

Auch Sand wurde, da er durch einen vorangegangenen Selbstmordversuch verletzt und stark geschwächt war, zur Enthauptung auf einen Stuhl gebunden.

4. Fallbeil (Guillotine)

Die technisch vollkommenste Form der Enthauptung ist die durch das Fallbeil (Guillotine). Bereits im 14. und 15. Jahrhundert war die Diele mit der geschärften Eisenplatte so weit entwickelt, daß man dieses Instrument hätte als Fallbeil bezeichnen können. ³⁾ Es geriet jedoch allmählich in Vergessenheit und fand erst zu

1) Hampe, S. 40

2) Becker in Mannh. Gesch.-Bl., August 1927 S. 162 ff

3) v. Amira, S. 126

Beginn des 19. Jahrhunderts, nachdem es in Frankreich als Guillotine wiederentdeckt worden war, Eingang in den deutschen Strafvollzug. ¹⁾

Bei diesem Verfahren wird der Delinquent auf ein Brett geschnallt und zwischen die Pfosten der Guillotine geschoben. Eine schwere, scharf geschliffene Eisenplatte, die aus einer Höhe von zwei bis drei Metern herabfällt, trennt den Kopf vom Rumpf.

Diese Strafmethode wurde in Deutschland bis zur Aufhebung der Todesstrafe praktiziert. Der letzte deutsche Scharfrichter, Johann Baptist Reichart, vollzog die Hinrichtungen in der Regel mit dem Fallbeil.

Allgemeingültige Grundsätze für die Verhängung der Strafe des Enthauptens lassen sich kaum aufstellen. Am häufigsten wurden Totschläger enthauptet, nicht aber Mörder, da ihnen das Rad drohte. Außerdem war die Enthauptung die Regelstrafe für Raub. ²⁾

Fallweise ist diese Strafe jedoch für beinahe alle todeswürdigen Delikte belegt. ³⁾

5. Abpflügen

Wohl eine altertümliche Form des Enthauptens dürfte das Abfahren oder Abpflügen des Kopfes darstellen. ⁴⁾

Es wurde in manchen Gegenden Deutschlands gegen den Grenzfrevler verhängt. Man grub den Missetäter meist bis zum Halse im Boden ein. Mit einem von Pferden gezogenen eisernen Pflug sollte ihm der Kopf abgefahren werden. Nach manchen

1) Rossa S. 68

2) E. Schmidt, S. 62

3) Schuhmann, S. 49

4) v. Amira, S. 127

Rechten durfte das Gespann nur einmal über ihn fahren, in anderen Gegenden konnte die Fahrt zweimal wiederholt werden. ¹⁾

Hieraus ergibt sich der Zufallscharakter dieser Strafe, der dem Sünder die Möglichkeit gab, trotz Strafvollstreckung mit dem Leben davonzukommen.

Beim Abflügen handelte es sich um eine spiegelnde Strafe. Der Sünder wird wie ein Grenzstein in die Erde eingegraben und so zu Tode gebracht.

IV. Bewertung des Enthauptens

1. Ehrliche Todesstrafe

Die Mannheimer Geschichtsblätter vom Januar 1919 schreiben über die Vorgänge nach der Enthauptung Karl Sands:
" Die Zuchthausverwaltung ersuchte dann den Hofprediger Katz, bei dem Begräbnis (Sands) auf dem lutherischen Friedhof, 11 Uhr abends, zu erscheinen und ein Vater unser und den gewöhnlichen Segen zu sprechen. In einer Ecke des Friedhofs fand dann auch die Beerdigung statt." Während der Geräderte und Gehängte den Vögeln zum Fraße überlassen, von dem verbrannten Missetäter selbst die Asche in das Wasser oder in den Wind gestreut wurde, gestand man dem Enthaupteten ein Begräbnis auf dem Friedhof zu. Dabei handelte es sich bei der Bestattung Sands keineswegs um einen Ausnahmefall. In der Regel wurde jeder Enthauptete auf einem Friedhof begraben, meist jedoch abgesondert von den übrigen Gräbern. ²⁾
Durfte dagegen ein Gehängter vorzeitig abgenommen werden,

1) v. Amira, S. 127

2) ders. S. 130

verscharrte man ihn in unmittelbarer Nähe des Galgens.

Wie erklärt sich diese Sonderbehandlung der Enthaupteten? Nach dem Strafrecht des Mittelalters stand die Todesstrafe auf eine Vielzahl von Delikten, die vom Diebstahl wertvollerer Sachen bis zum Mord reichte. Daher war es notwendig, die Todesstrafe der Schwere des begangenen Unrechts anzupassen.¹⁾

Es entstand eine Abstufung der Hinrichtungsarten nach ihrer Grausamkeit und der Länge der Qualen. Man unterschied jedoch auch, inwieweit die Vollstreckung die Ehre der Verurteilten berührte. Danach bedeutete der Galgen die schändlichste Todesstrafe, die Enthauptung die ehrlichste.²⁾

Eine Erklärung hierfür ergibt sich aus dem Verhältnis des Germanen zu seinem Schwert. Es war im Kampf oftmals seine einzige Waffe. Von ihm hing das Leben des Kriegers ab und auch die Ehre, die er sich erwarb. Wir kennen viele Sagen, in denen von Schwertern berichtet wird, die einen Namen haben und auch sonst beinahe wie Menschen behandelt werden, so zum Beispiel von Balmung, dem Schwert Siegfrieds oder Dainsleif, dem Schwert Högnis.³⁾

Es hat seine Funktion bei so wichtigen Ereignissen wie dem Ritterschlag und dem Eid auf das Schwert.⁴⁾

Wenn es dann zur Enthauptung benutzt wird, kann diese Form der Hinrichtung nicht unehrlich sein. Daran vermochte auch der Vollzug durch den unehrlichen Henker nichts zu ändern.⁵⁾

1) E. Schmidt, S. 61

2) His, Strafrecht des Mittelalters, Bd.I, S. 494 ;
Gernhuber, S. 146

3) Böhm, Schwertinschriften, S. 475

4) v. Hentig, Strafe I, S. 266

5) Gernhuber, S. 146

Eine Parallele finden wir in der Neuzeit. Auch der Tod durch Erschießen beeinträchtigt nicht die Ehre des Hingetrichteten.¹⁾

Das Gewehr ist an die Stelle des Schwertes getreten und hat auch weitgehend die Vorstellungen mit übernommen, die früher am Schwert hafteten. Man nennt heute das Gewehr in der Umgangssprache " die Braut des Soldaten." von Hentig²⁾ berichtet, daß Cowboys ihre Revolver mit Mädchennamen bezeichnen. Es handelt sich also um weitgehend gleichartige Erscheinungsformen.

Aus der Bewertung des Enthauptens folgt, daß es für den Verurteilten eine besondere Vergünstigung war, mit dem Schwert gerichtet zu werden. Daher wurden manchmal wegen desselben Delikts Vornehme enthauptet, während man Leute niederen Standes hängte.³⁾

Hampe⁴⁾ bringt einige Fälle, in denen Diebe in Nürnberg gnadenhalber nicht gehängt, sondern enthauptet wurden. Es sind unzählige Urteile überliefert, nach denen der Missetäter, der an sich eine andere Todesstrafe verwirkt hätte, aus Gnade enthauptet wurde. Gründe für solche Gnadenakte waren häufig die Jugend des Täters, seine Reue oder die Fürbitte einflußreicher Personen.

2. Der aufgesteckte Kopf

Nach der Enthauptung steckte man den abgeschlagenen Kopf früher regelmäßig, später nur noch vereinzelt auf eine

1) Rossa, S. 108

2) Strafe I, S. 266

3) His, Geschichte bis Carolina, S. 82

4) S. 15,16

Stange.¹⁾

Diese stand gewöhnlich an wichtigen Punkten der damaligen Städte, z.B. an Stadttoren, Befestigungsanlagen oder Brücken.²⁾

Es liegt deshalb die Deutung nahe, daß diesen Köpfen in erster Linie eine Abschreckungswirkung zukam. Sie sollten die Feinde und Gesetzesbrecher warnen und ihnen Schrecken einjagen.

3. Der zwischen die Beine gelegte Kopf

Durfte das Aufstecken des Kopfes unterbleiben, so wurde dieser dem Sünder im Sarg zwischen die Beine gelegt.³⁾ Dies geschah aus Furcht vor der Rückkehr des Hingerichteten nach seinem Tode.⁴⁾

Die Trennung des Kopfes vom Hals allein genügte nicht, um das Wiedergehen zu verhindern. Es mußte eine besonders augenfällige Trennung zwischen Kopf und Rumpf herbeigeführt werden. Wahrscheinlich wurde der Kopf gerade deswegen dem Sünder zwischen die Beine gelegt, um ihn dadurch am Gehen zu hindern. Es gibt auch heute noch die Redensart, jemandem "Knüppel zwischen die Beine werfen", um ihm das Fortkommen zu erschweren.

1) v. Amira, S. 129

2) v. Hentig, Strafe I, S. 285

3) v. Amira, S. 130

4) Rehfeldt, S. 157

2. Kapitel

Der Scharfrichter und sein Amt

I. Amtsbezeichnungen im bayerischen Raum

Nachdem bisher von den wichtigsten Tätigkeiten des Scharfrichters bei der Vollstreckung von Todesurteilen die Rede war, wenden wir uns nun seiner Person zu.

Hier überrascht den Leser alter Gesetze oder Urkunden die Vielzahl von Namen, mit denen das Volk diese unbeliebte und wohl auch unheimliche Person bezeichnete. Die wichtigsten davon, die in Bayern und besonders im fränkischen Raume üblich waren, möchte ich anführen. Hierbei stütze ich mich vor allem auf die umfassende Arbeit über diesen Themenkreis von E. Angstmann.

In frühester Zeit, im 13. und 14. Jahrhundert, wird der Vollstrecker der peinlichen Strafen in Nürnberg gewöhnlich als " Züchtiger " bezeichnet. ¹⁾

Es handelt sich hier um einen typisch süddeutschen Ausdruck, dessen Verbreitungsgebiet im Norden vom Main begrenzt wird. ²⁾ Die Bezeichnung Züchtiger bezog sich nicht nur auf seine Tätigkeiten beim Vollzug peinlicher Leibesstrafen. Man verstand hierunter bis zum 16. und 17. Jahrhundert die Gesamtheit aller Tätigkeiten dieses Mannes. ³⁾

Etwa gegen Ende des 13. Jahrhunderts taucht die Bezeichnung " Haher " im Nürnberger Recht auf. ⁴⁾

1) Knapp, Lochgefängnis, S. 56; ders., Zenten II, S. 538

2) Angstmann, S. 70

3) dieselbe, S. 61

4) Knapp, Lochgefängnis, S. 56

Dieser Ausdruck ist ein Synonym zu Henker und umfaßt also auch alle seine Aufgaben beim Vollzug peinlicher Strafen. ¹⁾

Nach Knapp ²⁾ kam etwa zur gleichen Zeit wie Haher der Name " Suspensor " für den Henker auf. Diese Bezeichnung ist bei Angstmann nicht belegt. Dagegen bringt Schuhmann ³⁾ eine Belegstelle hierfür in den Baumeisterbüchern der Stadt Augsburg aus dem Jahr 1320. Es scheint sich bei dem Namen Suspensor um eine Latinisierung des Ausdrucks Henker, abgeleitet von suspendere = aufhängen, erhängen, zu handeln.

Zeitlich schließen sich gleichberechtigt die Ausdrücke " Henker " und " Nachrichtler " an. Während Henker zunächst nur die Gerichtsperson bezeichnete, die die Galgenstrafe vollstreckte, weitete sich sein Anwendungsbereich im Laufe der Zeit in der volkstümlichen Ausdrucksweise auf die allgemeine Bezeichnung des Strafvollstreckers aus. ⁴⁾

Der Anwendungsbereich des Begriffs Nachrichtler deckte sich ursprünglich mit dem von Züchtiger. Er war auf den süddeutschen Raum mit dem Main als nördlicher Grenze beschränkt. Erst im 17. und 18. Jahrhundert erlangte er für den Vollzieher der peinlichen Strafen überregionale Bedeutung. ⁵⁾

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts kam in den niedersächsischen und westmitteldeutschen Gebieten der Name auf, der im Laufe des 16. Jahrhunderts allmählich im gesamten

1) Angstmann, S. 69

2) Knapp, Lochgefängnis, S. 56

3) S. 160

4) Angstmann, S. 28

5) dieselbe, S. 36

deutschen Sprachgebiet die Amtsbezeichnung für den Strafvollstreckler bildete: " Scharfrichter " .¹⁾

Dies war die amtliche und neutrale Bezeichnung dieses Berufes für mehrere Jahrhunderte.

Für den Henker fand in Nürnberg auch der Titel " Meister " Anwendung. Dies ergibt sich aus einer Nürnberger Halsgerichtsordnung aus dem Jahr 1526, die den Satz enthält: " ob dem maister (die Hinrichtung) miszlingen würde...". Auch der bekannteste Nürnberger Scharfrichter, Franz Schmidt, der von 1578 bis 1615 sein grausames Handwerk in der Stadt ausübte, wurde gewöhnlich mit Meister Franz betitelt. ²⁾

Im wesentlichen nur in Nürnberg kam der Ausdruck " Löwe " für den Gehilfen des Scharfrichters vor. ³⁾

Er war ursprünglich der Marktmeister und hatte die damit zusammenhängenden ordnungspolizeilichen Befugnisse. Außerdem verbrannte er Selbstmörder, verrief bei Brandmarkung, Pranger und Richting die Übeltat und war der Gehilfe des Scharfrichters bei Folterung und Hinrichtung. Seine höchste Aufgabe war es aber, den Schultheiß bei Verhinderung als Richter und Kläger zu vertreten. Während in früherer Zeit diese Pflicht durch Ratsbevollmächtigte versehen werden konnte, stand ihm dieses Recht seit den Halsgerichtsbüchern (1487 - 1526) unbeschränkt zu. ⁴⁾

Für den Henkersgehilfen war in Würzburg die Bezeichnung " Peinlein " üblich. ⁵⁾

1) Angstmann, S. 46

2) Knapp, Lochgefängnis, S. 58

3) Angstmann, S. 33

4) Knapp, Lochgefängnis, S. 65

5) Angstmann, S. 42; Knapp, Zenten II, S. 546

II. Die soziale Stellung des Scharfrichters

1. Unehrllichkeit

In ältester Zeit war es in der Regel Recht und Pflicht des Klägers, den verurteilten Missetäter hinzurichten.¹⁾ Daneben hielt sich die Hinrichtung zur gesamten Hand.²⁾ Sie entsprang der Ansicht, daß der Rechtsgang sowohl das Strafverfahren wie auch die Vollstreckung des Urteils als eine Einheit umfasse, und daher auch die Hinrichtung eine Angelegenheit sei, die das ganze Volk berühre.³⁾

So erklärt sich die Vollstreckung zur gesamten Hand bei Delikten, durch die nur ein einzelner geschädigt wurde, wie zum Beispiel beim Diebstahl. Auf diese Weise vollzog man häufig bis in das Mittelalter hinein die Strafen des Steinigens und des Hängens. Später mußten in manchen Städten der jüngste Ehemann, der jüngste Ratsherr oder einer der Schöffen das Urteil vollstrecken.⁴⁾

Als man bei dem Vollzug durch den Kläger, den jüngsten Schöffen oder andere hierzu berufene Personen auf immer größere Abneigung im Volke stieß, wurde die Vollstreckung der Todesstrafe dem Fronboten oder Büttel übertragen, dem damit zu seinen übrigen Aufgaben als Gerichtsdieners eine weitere erwuchs.

Alle diese Personen vollzogen die Todesstrafen, ohne dadurch in ihrer Ehre beeinträchtigt zu werden. Der Fronbote genoß vielmehr als freier Mann allgemein hohes Ansehen.⁵⁾

1) His, Strafrecht des Mittelalters, Bd.I, S. 507

2) Knapp, Zenten II, S. 537

3) Beneke, S. 123

4) Gernhuber, S. 150

5) Grimm, Rechtsaltertümer II, S. 527

Er leistete ursprünglich dem König seinen Dienst und war unantastbar. ¹⁾

Der berufsmäßige Scharfrichter aber, dessen Auftreten erstmals in den Augsburger Stadtbüchern von 1276 erwähnt wird, und der hauptamtlich gegen Entgelt die Hinrichtungen vollzog, wurde von Anfang an als unehrliche und anrühige Erscheinung betrachtet.

Diese Tatsache bestimmte seine gesamte Lebensweise. Um ihn von den ehrsamern Bürgern fernzuhalten, durfte er nur abgesondert von diesen in einem Haus unmittelbar an der Stadtmauer oder außerhalb der Stadt wohnen. ²⁾

Bereits die Berührung des Scharfrichters oder eines seiner Werkzeuge oder sonstiger Umgang mit ihm machten den Unglücklichen ehrlos, auch wenn es ohne Absicht oder in Unkenntnis geschah. ³⁾

Aus der unübersehbaren Zahl der hierfür überlieferten Beispiele möchte ich das Mißgeschick eines Zimmermeisters aus Oppenheim erwähnen, der unbedacht das Schwert des Scharfrichters aufgehoben hatte, und den man deswegen aus seiner Zunft ausschloß und selbst für unehrlich erklärte. ⁴⁾

Ein Offizier, der 1784 ahnungslos in einem Wirtshaus mit einem Henkersknecht gezecht hatte, erschöß diesen, als er von dessen Beruf erfuhr. ⁵⁾

Um auch den unbewußten Kontakt mit dem Henker zu verhindern, erließen viele Städte Kleiderordnungen, in denen sie vorschrieben, daß die Scharfrichter Streifen von be-

1) Keller, Scharfrichter, S. 80; Sachsenspiegel, Landrecht III 56,1

2) Hentig, Henkersmahlzeit, S. 205; Heinemann, S. 127

3) Angstmann, S. 80

4) Keller, Scharfrichter, S. 122

5) ders. S. 263

stimmter Farbe an ihren Gewändern haben mußten oder sie nur Hüte bestimmter Form tragen dürften. ¹⁾

Dies belegt auch ein Zitat aus dem Werk " De signatura rerum naturalium" des Theophrastus Paracelsus:" ... Desgleichen ein Scherg oder Büttel an seinem getheilten Rock oder der Farbe im Ärmel zu erkennen ist." ²⁾

Daß dies jedoch nicht überall üblich war, vertritt Schuhmann, der im schwäbischen Raum keine derartige Kleiderordnung entdecken konnte.

In Wirtshäusern hatte der Scharfrichter meist einen gesonderten Platz, erkennbar getrennt von den übrigen Gästen, wo er auf einem dreibeinigen Stuhl saß und nur aus einem Krug ohne Deckel trinken durfte. ³⁾

Neben seiner Tätigkeit als Vollstrecker der peinlichen Strafen und der Folter fielen dem Henker in vielen Städten noch weitere Aufgaben zu: er mußte die Abtritte reinigen, Aussätzige aus der Stadt treiben und er hatte häufig die Aufsicht über die Dirnen, die zum Teil bei ihm wohnten. ⁴⁾ Nicht selten treffen wir eine Verbindung des Scharfrichteramtes mit dem des Wasenmeisters, des Kaltschlächters. Auch hierbei handelte es sich um eine anrühige Tätigkeit, die kein Bürger freiwillig übernahm. ⁵⁾

Bei all diesen Pflichten, deren Erfüllung dem Henker oblag, nimmt es nicht wunder, daß er von der Kirche

1) v. Hentig, Henkersmahlzeit, S. 206

2) zit. bei Heinemann, S. 127, 128

3) Gernhuber, S. 127

4) Schuhmann, S. 162

5) Keller, Scharfrichter, S. 116

als sündiger Mensch betrachtet wurde. Daher waren der Scharfrichter und seine Knechte häufig nicht zum Abendmahl zugelassen. ¹⁾

Eine ausdrückliche Regelung hierüber enthält die Bamberger Halsgerichtsordnung. Sie bestimmt, daß " allen Nachrichtern, so ire Belonung in peinlichen Straffungen der Übeltetter von jedem Stück ihres Werks in sunderheit nemen, das heilig Sacrament des Altars versagt wirdet, nit darumb, daß solliche Volzhung der Gerechtigkeit und ernstlich Straff der Übeltat unrecht sei, sunder allein darum, das sich, um gemelter sunderlichen wartetten Belonung willen, einer bösen unordenlichen Begirde in Vergießung des Menschen Blut bei solchen Nachrichtern versehen wirdet..."²⁾

Die Kirche schloß also nur den Henker von der Kommunion aus, der für jede einzelne Tätigkeit gesondert bezahlt wurde, nicht aber jenen, der für einen festen, von der Zahl der Hinrichtungen unabhängigen Lohn arbeitete. Schuhmann ³⁾ geht auf diese Unterscheidung nicht ein, wenn er vom Scharfrichter Diegen-dasch berichtet, der so regelmäßig zur Kommunion ging, daß es auffiel, als er dieser einige Zeit fernblieb.

Auch in der Kirche hatte der Henker seinen bestimmten, abgesonderten Platz, den jedermann respektierte. ⁴⁾

Wegen seiner Unehrlichkeit wurde er vielfach nicht kirchlich getraut und auch nicht kirchlich beerdigt. ⁵⁾

Aber bereits aus dem beginnenden 18. Jahrhundert besitzen

1) Keller, Scharfrichter, S. 123

2) a.a.O.

3) s. 163

4) Heinemann, S. 128

5) Keller, Scharfrichter, S. 123, 124

wir Nachweise, daß Scharfrichtern ein kirchliches Begräbnis zuteil wurde. ¹⁾

In diesen Fällen dürfte es sich um Nachrichten gehandelt haben, die nach Aufgabe ihres Berufs wieder ehrlich geworden sind. Eine solche Vergünstigung wurde jedoch nicht allen Vertretern des Scharfrichterstandes zuteil. Bekannt ist das Beispiel des Heilbronner Scharfrichters Hans Maurer, über den der Rat der Stadt schrieb: " er habe sich in seinem Amt, Wandel und Wesen ziemlich und züchtiglich, wie einem Nachrichten zustehe, gehalten, nun aber sei er durch Einsprache des hl. Geistes von seinem sündhaften Amte zur Buße und Besserung berufen worden, wozu ihm vom Bischof von Würzburg offene Buße auferlegt worden sei, die er auch noch in Heilbronn angefangen und vollbracht habe. Er stehe nun im Begriff, den heiligen Stuhl zu Rom zu besuchen, sich daselbst durch demütige Reue Ablaß seiner Sünden zu erwerben." ²⁾

Noch leuchtendere Taten berichtet Jacob Schmid in seinem Werk " Das von der Welt Verachte, Bey Gott Angenehme Völcklein...." von Scharfrichtern aus dem römischen Imperium, die auch als unehrlich galten, ³⁾ von denen einige aber, nachdem sie zum Teil selbst Märtyrer hingerichtet hatten ⁴⁾, nach ihrer Bekehrung zu Blutzeugen wurden. Ähnliche Fälle aus dem germanischen oder deutschen Raume bringt Schmidt jedoch nicht.

Um dem Henker nach Niederlegung seines Amtes die bürgerliche

1) Keller, Scharfrichter, S. 257

2) Heinemann, S. 126; Keller, Scharfrichter, S. 136, 137; Schuhmann, S. 168

3) Döpler, Theatrum I, S. 528, 559

4) so z.B. Dorotheus unter Kaiser Diocletian, S. 44

Ehre wiederzugeben, bedurfte es eines besonderen kaiserlichen Erlasses. ¹⁾

Er erstreckte sich auch auf dessen Frau und Kinder, die durch diesen Gnadenakt vom Makel der Unehrllichkeit befreit wurden. ²⁾

Wir haben festgestellt, daß die Unehrllichkeit das gesamte Leben des Scharfrichters prägte. Er wurde wegen Tätigkeiten mißachtet, die in weitem Umfang auch der Fronbote verrichtet hatte, der dabei jedoch ein geachteter, ehrenvoller Mann geblieben war. Wie ist diese unterschiedliche Behandlung zu erklären? Wo liegen die Ursachen für die Unehrllichkeit des Henkers?

Eines der Motive hierfür mag sein, daß der Nachrichter gegen Entgelt tötete. Der Hinweis auf den Soldaten, der ebenfalls gegen Lohn zum Töten in den Krieg zieht und dafür oft genug als Held verehrt wird, vermag dieses Argument nicht zu entkräften. Der Soldat hat in der Regel einen bewaffneten Feind vor sich, so daß hier eine gewisse Chancengleichheit besteht. Der Henker aber tötet einen gefesselten, wehrlosen Menschen, wenngleich sein Töten als Vollstreckung des Richterspruchs gerechtfertigt ist.

Der eigentliche Grund für die Unehrllichkeit, der mit der vorher geschilderten Motivation zusammenhängt, liegt in der Einstellung des damaligen Menschen zum System der peinlichen Strafen.

Welchen Widerwillen der Vollzug einer Hinrichtung beim einzelnen verursacht hat, zeigen die Bemühungen, vor Einführung des hauptberuflichen Henkers einen Strafvollstrecker zu finden. Als es dem Kläger nicht mehr zuzumuten war, selbst die

1) Keller, Scharfrichter, S. 137; Heinemann, S. 132

2) Heinemann, a.a.O.

verhängte Strafe zu vollstrecken, mußte dies der jüngste Ehemann oder Schöffe auf sich nehmen, ja, man scheute sich nicht, einen Missetäter damit zu beauftragen, der sich dadurch Straffreiheit erkaufte. ¹⁾

Auch der Vorgang der Hinrichtung war trotz Menschauf-
laufs und Volksfeststimmung nicht geeignet, Sympathien für
den Vollzug der peinlichen Strafen zu wecken. Wenn der ver-
urteilte Verbrecher zur Hinrichtung geführt wurde, waren seine
Untaten in der Regel vergessen. Er stand als Opfer im Mittel-
punkt des Geschehens und nicht der Scharfrichter als Diener
der Gerechtigkeit. Die wahre Stimmung im Volke kam zum Durch-
bruch, wenn dem Henker der tödliche Streich mißlang. Selbst
ein starkes Aufgebot von Soldaten und der ausgerufene Friede
(Art. 97 CCC) konnten ihn oftmals nicht vor der Lynchjustiz
der Menge retten. Nicht der Zorn über den " Kunstfehler " des
Henkers trieb die Massen zu ihrem Tun. Es war vielmehr ein
irrrationales Motiv, das das Volk aufstachelte, unabhängig da-
von, ob den Scharfrichter eine Schuld an der mißglückten Rich-
tung traf oder diese auf ein unberechenbares Verhalten des De-
linquenten zurückzuführen war.

Es verwundert auch nicht, daß eine solche geistige Entwick-
lung im 13. Jahrhundert einsetzte. Die Zeiten waren friedli-
cher geworden, nachdem Fehde und Blutrache außerhalb des Adels
kaum noch vorkamen. Gerade das Spätmittelalter brachte außer-
dem eine allgemeine Besinnung auf den Tod mit der Folge, daß
es beim einzelnen immer größeren Widerwillen erregte, ein To-
desurteil selbst vollstrecken zu müssen. ²⁾

Auf der anderen Seite war an ein Strafsystem, in dessen
Mittelpunkt die Freiheitsstrafe stand und in dem kleinere

1) Gernhuber, S. 166

2) ders., S. 165

Delikte durch Geldstrafen geahndet werden sollten, nicht zu denken. Hier hätten dem einzelnen strafweise Güter entzogen werden müssen, die vielen Menschen im Mittelalter überhaupt nicht zustanden.

Aus diesem Konflikt zwischen der Unzulänglichkeit des angewandten Strafsystems und der Undurchführbarkeit neuer Vollstreckungsmethoden entstand im Unterbewußtsein des Volkes eine Abneigung gegen den Scharfrichter, der als Exponent des praktizierten Strafsystems erschien.¹⁾

So erklärt es sich auch, daß der Makel der Unehrllichkeit im Volke etwa so lange bestehen blieb, wie das peinliche Strafsystem mit aller Grausamkeit und Härte angewandt wurde. Erst die beginnende Aufklärung am Ende des 17. Jahrhunderts brachte eine Milderung der Strafen, die sich in der Strafgesetzgebung des 18. Jahrhunderts niederschlug.

Aus dieser Entwicklung entstand am 16. 8. 1731 ein Gesetz, das alle Ehrlosen und Ausgeschlossenen bis auf die Schinder für zunftfähig erklärte.²⁾

Daß es sich hierbei zunächst nur weitgehend um eine papierne Ehrenrettung gehandelt hat, können auch die Scharfrichter, die ihr Amt aufgegeben und sich der Medizin zugewandt hatten, nicht widerlegen. Goethe besuchte in Eger regelmässig den ehemaligen Scharfrichter Karl Huß (1761 - 1838), der 1787 wegen Abschaffung der Todesstrafe arbeitslos geworden war und seither seine bei Folterungen und Hinrichtungen erworbene anatomischen Kenntnisse in den Dienst der Medizin stellte.³⁾

Schon einige Jahrzehnte früher hatte König Friedrich I. von Preußen einen ehemaligen Henker aus der Sippe Coblenz, der

1) Gernhuber, S. 168

2) Beneke, S. 130

3) Barring, S. 100

selbst noch Hinrichtungen vorgenommen hatte, als Leibarzt in seinen Dienst gestellt. ¹⁾

Die Zünfte widersetzten sich weiterhin den Bestrebungen des Gesetzgebers und weigerten sich teilweise, ehemalige Scharfrichter oder deren Abkömmlinge aufzunehmen. ²⁾

Aber auch sie konnten die immer weiter um sich greifende Gleichbehandlung der Henker auf die Dauer nicht aufhalten.

Den Endpunkt dieser Entwicklung finden wir bei Josef Lang, dem letzten österreichischen Scharfrichter. Er lebte als angesehenen Bürger in Wien, war Vorsitzender der Simmeringer Feuerwehr und eines Sportvereins und kandidierte sogar für die Wahl des Wiener Gemeinderats. ³⁾

Der Makel der Unehrlichkeit, der mehr als vier Jahrhunderte seinen Berufskollegen angehaftet hatte, war vergessen. Der Scharfrichter war, auch in anderen Ländern, ehrlich geworden.

2. Ausbildung, Dienstverhältnis

Kam es im 13. Jahrhundert noch vor, daß man einen Missetäter begnadigte, wenn er die Hinrichtung der übrigen Verurteilten übernahm, so bildeten sich im Laufe der Zeit immer strengere Regeln über die Zulassung zum Scharfrichteramt heraus. Im 18. Jahrhundert konnte nicht mehr jeder Scharfrichter werden, der sich zu diesem Beruf hingezogen fühlte. Er mußte zunächst als Knecht oder Gehilfe eines amtierenden Henkers arbeiten. Wie lange diese " Lehrzeit " dauerte, war von Fall zu Fall verschieden. Der bekannte Meister Franz Schmidt

1) Barrin, S. 215

2) Keller, Scharfrichter, S. 262

3) Rossa, S. 176

aus Nürnberg lernte fünf Jahre als Gehilfe seines Vaters, ehe er selbst dieses grausige Handwerk ausüben durfte.¹⁾ Im Laufe der Zeit hatte sich, wohl begünstigt durch den verwehrten Zutritt zu den Zünften ehrlicher Handwerker, ein Standesbewußtsein unter den Henkern gebildet, das auch für ihren Beruf eine zunftähnliche Ordnung entwickelte. Daher hatten bei der Bewerbung um eine offene Scharfrichterstelle nur die Kandidaten Aussichten, die einen Meisterbrief vorweisen konnten.

Solche Meisterbriefe sind uns in größerer Anzahl überliefert. Es wird regelmäßig geschildert, daß der Gerichtsherr dem Aspiranten erlaubt habe, an dem Verurteilten mit dem Schwert sein Meisterstück zu vollziehen. Danach wird ihm bestätigt, daß er durch einen meisterlichen Streich sein Können unter Beweis gestellt habe.

Als Beispiel für viele soll hier der Meisterbrief des Johann Michael Gassenmeyer vom 9. November 1773 wiedergegeben werden:²⁾

" Des Reichs ohnmittelbar Hochwohlgebohrnen Freyherrn Herrn Georg Eraßmus , des heil. Römischen Reichs Frey und Panner=herrn Wurster von Kreuzberg, Herrn der Herrschaft Wilhermsdorf und derer Rittergüther, Buchklingen, Frickenhöchstätt, Rohensaas, Sr. Hochfürstl Gnaden zu Fulda Hochbeträutesten Geheimden Raths der Zeit Gnädig verordneter Amts=Vogt und Criminal=Richter, ich Johann Friederich Büttnern uhrkunde und bezeuge hiermit öffentlich.

Nachdem Vorweisser dies Johann Michael Gassenmeyer von Walburgwinden, des dasigen Nachrichten Johann Dieterich Gassenmeyer älterer Sohn, die Hoch=Herrschaftlich Gnädige Erlaubtnus auf sein unterthäniges Suppliciren erhalten hat,

1) Knapp, Lochgefängnis, S. 58

2) Original im Stadtmuseum Erlangen

an dem wegen Verübter vieler Nächtlichen gewaltsamen Einbrüche und mehrmalig mörderischer Mißhandlung derer Leuthe, durch Urtheil und Recht zum Tod condemnirten Johann Bandlein von Euerbach bey Schweinfurth gebürtig, sein Meisterstück machen zu dürfen, daß besagter Johann Michael Gassenmeyer, dem nur ermelten Maleficanten Johann Bänderein, das Haupt anheute mit dem Schwerdt auf einen einzigen so Meistermäßig geführten Streich, in dem Angesicht einer sehr großen Menge Zuschauer, zur vollkommensten Satisfaction der Justiz und jedermännlichens approbation, dergestalten fertig abgeschlagen, daß der kumpf so lange auf dem Stuhl sitzen geblieben, bis solcher heruntergenommen und zum transport an die Medizinische Facultaet zu Erlangen, in den Kasten gelegt worden. Inmassen nun er Johann Michael Gassenmeyer, sein Meisterstück ohn allen Fehl, recht geschickt verrichtet, und von dem damaligen Johann Michael Edelhäuser von Schwabach, sogleich nach vollzogener Execution auf dem Richtplatz, mit dreyen Mauschellen der alten Gewohnheit nach, zu einem Meister öffentlich erkläret und gesprochen worden.

So habe ich als Bann und Blut: Richter ihme Johann Michael Gassenmeyer, auf sein geziemendes Bitten, ex officio dieses Attestat darüber ertheilet, und solches mit meiner eigenhandigen Namens Unterschrift, dann dem in einer Capsul angehängten hiesigen Amts=Innsiegel solennisiret. So geschehen Wilhermsdorf, den 9ten Novembris des EinTausendSiebenhundert und Drey und Siebenzigsten Jahres.

gez. Johann Friedrich Büttner,
Amts Vogt und Criminal Richter"

Dieser Meisterbrief enthält, im Unterschied zu allen anderen mir bekannten Urkunden dieser Art, eine Beschreibung des Vorgangs des Meistersprechens. Durch drei Maulschellen wird Johann Michael Gassenmeyer vom Scharfrichter Johann Edelhäußer, der der Hinrichtung beiwohnte, zum Meister erklärt. Auch bei diesem Akt wird an Gebräuche angeknüpft, die in den Zünften ehrlicher Handwerker üblich waren.

Mit dem bestandenen Meisterstück ist aber erst eine der Voraussetzungen für das Nachrichteramt erfüllt. Während man diese Tätigkeit früher oft verwegenen Gesellen übertrug, die teilweise selbst erhebliche Straftaten auf dem Kerbholz hatten, wählte man seit dem späten 17. Jahrhundert ordentliche, rechtschaffene Leute hierfür aus. Nach Carpzov sollte der Scharfrichter eine " fromme, unbescholtene, freundliche, barmhertzig, unerschrockene und in dergleichen Werk erfahrene Person " sein.

Wenn die Bewerber auch nicht immer allen diesen Anforderungen entsprochen haben mögen, so legte man doch Wert darauf, daß sie einen ehrbaren Lebenswandel und Kenntnisse als Bader und Tierarzt aufweisen konnten. Was ein Scharfrichtergehilfe alles auf sich nahm, um eine Scharfrichterei zu bekommen, zeigt die Bewilligung eines entsprechenden Gesuches des Baptist Trinkler von 1785 ¹⁾: " Da Supplicant nicht nur von guter Aufführung sonder sich auch auf Pferd, Vieh und Hundcuren wohl versteht, annebst erbiethig ist eine Tochter des Kleemeisters Kober zu ehelichen und überhin beede Schwieger-Eltern samt deren noch vorhandenen übrigen Koberischen Kindern

1) bei Schuhmann, S. 148

lebenslänglich im Hause zu behalten." Die bei Schuhmann ¹⁾ aufgeführten Beispiele zeigen, daß selbst die Religionszugehörigkeit des Bewerbers Beachtung fand und dieser nicht selten bereit war, seinen Glauben zu wechseln, um das Amt verliehen zu bekommen.

War einem Bewerber eine Scharfrichterstelle zugesprochen worden, mußte er in manchen Städten einen Amtseid schwören, ²⁾ in dem er sich verpflichtete, nach Kräften von seinem Dienstherrn Schaden abzuwehren, die peinlichen Fragen und Strafen zu vollziehen und über das, was er bei Ausübung seines Amtes hörte, Verschwiegenheit zu üben.

Im einzelnen wurden seine Rechte und Pflichten gewöhnlich in einem Bestallungsbrief niedergelegt. ³⁾ In diesem waren vor allem auch seine Nebentätigkeiten, soweit sie ihm zufielen, aufgeführt.

Über einen wesentlichen Punkt des Dienstverhältnisses zwischen Nachrichter und Gerichtsherr besteht noch weitgehend Unklarheit, und zwar über die Art seiner Entlohnung. Eine einheitliche Entwicklung ist nur in groben Umrissen festzustellen.

Man kann davon ausgehen, daß der Henker ursprünglich für Einzellohn arbeitete, das heißt, daß er für jede einzelne Tätigkeit beim Vollzug peinlicher Strafen und der Folter entlohnt wurde. ⁴⁾

Gegen diese Art der Entlohnung wandte sich jedoch die Kirche, die in solchen Fällen das Sakrament des Altars verweigerte, da sie beim Scharfrichter eine böse Begierde auf das Vergießen

1) S. 148

2) Keller, Scharfrichter, S. 114

3) ders. S. 109

4) ders. S. 215

menschlichen Blutes befürchtete. 1)

Eine Zwischenlösung bot sich an: man zahlte dem Scharfrichter einen festen Jahreslohn, gestand ihm aber für die einzelnen Tätigkeiten beim Strafvollzug eine zusätzliche Vergütung zu. Auf solche Weise wurde der Henker in Nürnberg nach der Bestallung aus dem Jahr 1460 bezahlt. 2)

Aber auch bei dieser Art der Entlohnung fühlten sich der Rat und die Richter, die die Todesurteile verhängten, nicht frei von Blutschuld. Deswegen bestimmten die Frankfurter Bürgermeisterbücher von 1445: " Darub sol man im geben alle Wochen 1 fl, und sal man im nichts geben wan er richtet uff daz der Kad seiner Wirkungen unschuldig sy..." 3)

Hier wird also ausdrücklich festgelegt, daß der Nachrichten außer seinem festen Lohn für die einzelne Tätigkeit nichts mehr bekommen soll.

Auch die Bamberger Halsgerichtsordnung geht von dieser Regelung aus: " So ist denselbigen Nachrichtern ein gemeiner jerlicher Solt geordent und wie derselbig von unser und der unsern wegen jerlich bezahlt werden sol wird in unser Canzlei auch bei unserm Camermeister verzeichnet funden." Dies gilt für Leistungen des Scharfrichters für seinen Dienstherrn. Wird er jedoch in Einzelfällen ausgeliehen, so sind ihm die vollzogenen Tätigkeiten gesondert zu vergüten: " ... Aber ander Leut, die unsern Nachrichten in unsern Halsgerichten gebrauchen werden, die sollen nichts dester weniger alle nachgemeldte sunderliche Belonung vermög dieser unser Halsgerichtsordnung, zalen... Item für die Zerung sol man dem Nachrichten Tag und Nacht, für sein Person,

1) Bierdimpfl, S. 21

2) Keller, Scharfrichter, S. 219

3) v. Hentig, Henkersmahlzeit, S. 120

ein Ort eins Guldein geben ... " Es folgt eine Aufzählung, was dem Henker für die einzelnen Tätigkeiten zu entrichten ist, z. B. für jede Hinrichtung einer Person 3 Gulden, wenn es durch Vierteilen, Rädern oder Verbrennen geschieht, 4 Gulden. Außerdem soll auf Kosten des Anklägers das Brennholz und das Rad beschafft werden. ¹⁾

Diese Art der Entlohnung, fester Jahreslohn verbunden mit Stücklohn bei auswärtiger Tätigkeit, dürfte lange Zeit die vorherrschende Methode der Scharfrichterbesoldung gewesen sein. ²⁾

Die Bezahlung für jede einzelne Leistung wurde im 3. Reich wieder eingeführt. ³⁾

Der Henker war, obwohl Organ des Strafvollzugs, nicht Beamter, sondern er wurde auf Grund privatrechtlichen Dienstvertrags tätig. Eine andere Regelung galt in Österreich. Dort versah der bekannte Scharfrichter Josef Lang sein Amt als allgemein geachteter Staatsbeamter. ⁴⁾

3. Vermögenslage

Bisher war hauptsächlich von den Schattenseiten des Scharfrichteramtes die Rede, von den grausigen Berufspflichten und der damit verbundenen Unehrllichkeit. Eine gewisse Entschädigung für seine soziale Isolierung boten dem Richter die reichlichen Einnahmen, die er für seine Tätigkeiten bezog. Gleich, ob er für jede einzelne Leistung oder pauschal mit einem festen Lohn bezahlt wurde, meist war die Entlohnung für damalige Zeiten ganz beachtlich und übertraf

1) Keller, Scharfrichter, S. 216

2) Gernhuber, S. 160

3) Rossa, S. 173

4) ders. S. 178

Arbeitete der Henker für einen festen Sold, so bekam er teilweise noch Prämien für die einzelnen Leistungen. Immer wurde er besonders bezahlt, wenn er zu Hinrichtungen in Orte gerufen wurde, die keinen eigenen Scharfrichter hatten. Da die Nürnberger Nachrichter bei solchen Gelegenheiten Fremden zuweilen stark überhöhte Beträge für die Verpflegung in Rechnung gestellt hatten, setzte der Rat 1579 fest, daß dem Henker und seinem Gehilfen zusammen ein Taler zustehen solle. Außerdem sprach er dem Scharfrichter für jede Leibesstrafe und jedes peinliche Verhör die gleiche Summe, für jede Hinrichtung 2 Taler zu. Der Löwe bekam jeweils die Hälfte. Die Entlohnung stand ihnen zuweilen sogar dann zu, wenn der Missetäter kurz vor der Hinrichtung begnadigt wurde. ¹⁾

Außerdem standen dem Scharfrichter vom Eigentum eines Selbstmörders, dessen Leichnam er wegschaffen mußte, alle die Sachen zu, die er vom Leichnam aus mit seinem Schwert im Umkreis erreichen konnte. Bei einem Selbstmörder, der sich über seinem Kornspeicher erhängt hatte, sprach man deshalb dem Henker 36 Scheffel Getreide zu. ²⁾

Dem Nachrichter gebührte gewöhnlich auch all das, was der Delinquent bei seiner Einlieferung ins Gefängnis unterhalb des Gürtels trug. ³⁾

Dieses Recht galt jedoch nicht einheitlich. Zuweilen standen dem Henker alle Kleider zu, die der Missetäter trug, manchmal nur die, die er bei der Exekution anhatte. In Einzelfällen, so zum Beispiel im 16. Jahrhundert in

1) Knapp, Lochgefängnis , S. 62

2) Keller, Scharfrichter, S. 221

3) Schuhmann, S. 132

Straßburg, besaß er überhaupt keinen Anspruch auf dessen Kleidung. ¹⁾

In manchen Orten war, obwohl hierfür an sich keine zwingende Notwendigkeit bestand, mit dem Scharfrichteramt die Wasenmeisterei verbunden. ²⁾

Daraus entstanden dem Henker ebenso Einnahmen wie aus seiner Tätigkeit als Bordellwirt oder als Veranstalter öffentlichen Spiels. ³⁾

Den größten Gewinn erzielten jedoch die Nachrichter, die als Ärzte für Mensch oder Tier tätig wurden. Bei Folter und Hinrichtung erwarben sie sich zuweilen Kenntnisse vom menschlichen Körper, wie sie studierte Ärzte nicht aufweisen konnten. Dazu kam noch der Hauch des Geheimnisvollen und Unheimlichen, der den Henker umgab und ihn in der Volksmeinung zum Träger übernatürlicher Kräfte machte. ⁴⁾

Denn wer außer dem Scharfrichter verfügte schon über Armesünderfett, Blut von Hingerichteten oder andere " hochwirksame Heilmittel " ?

Jedoch nicht alle praktizierenden Scharfrichter waren Quacksalber. Manche von ihnen wurden angesehene Tier- oder Menschenärzte und konnten sogar, wie zum Beispiel Marx Deubler aus Donauwörth, Zeugnisse von Universitäten vorlegen. ⁵⁾ Während man sonst den Umgang mit dem Henker aufs peinlichste mied, nahm niemand Anstoß daran, ihn als Arzt aufzusuchen, und es wird kein Fall berichtet, in dem hier die Berührung durch den Scharfrichter unehrlich gemacht hätte. ⁶⁾

1) Keller, Scharfrichter, S. 217

2) Leiser, S. 2

3) Barring, S. 209

4) Angstmann, S. 90

5) Schuhmann, S. 216

6) Angstmann, S. 91

Der Nachrichten Johannes Deigendesch, ein bekannter Tierarzt, schrieb das 1787 in Freiburg in der Schweiz erschienene Werk: "Nachtichtters nützliches und aufrichtiges Roß-arzneybüchlein." 1)

Bei solcher Tüchtigkeit verwundert es nicht, daß die studierten Ärzte, die Bader und Barbieri in den Scharfrichtern eine unerwünschte Konkurrenz sahen. Sie setzten daher auch alle Hebel in Bewegung, um ihren oftmals erfolgreichen Konkurrenten das Handwerk zu legen. Trotzdem behielten die Scharfrichter ihre Kundschaft und damit eine reichlich fließende Einnahmequelle.

4. Scharfrichterfamilien

Der Reichtum vieler Scharfrichter wuchs noch dadurch, daß sie alle untereinander verwandt und verschwägert waren. Da den Söhnen der Henker für lange Zeit die Zünfte ehrlicher Handwerker verschlossen blieben, konnten sie nur den Beruf des Vaters übernehmen. 2)

Der Abschluß von der übrigen Bevölkerung hatte außerdem zur Folge, daß Scharfrichterkinder fast nur untereinander Ehen schlossen. Dadurch wurden die Scharfrichtereien immer mehr an bestimmte Familien gebunden. Das führte dazu, daß um 1600 die Henker alle Abdeckereien in Sachsen zu "Erbeigentum" - bis dahin waren sie ihnen nur in Zeitpacht überlassen gewesen - erwarben und dafür häufig für einen Durchschnittsbürger damaliger Zeit unerschwingliche Summen aufbrachten. 3)

Auch die Scharfrichtereien wurden möglichst über viele

1) Keller, Scharfrichter, S. 226

2) ders., S. 275

3) Fischer, S. 253

Generationen im Besitz der Familie gehalten. Stand aber doch einmal eine zum Verkauf, mußte der Käufer eine stattliche Summe dafür aufwenden. 1771 zahlte Johann Philipp Stoff an Hans Michael Eichenfeldt, der die Prenzlaue Scharfrichterei aus Altersgründen verkaufte, 8000 Taler. ¹⁾

Ein typisches Beispiel für eine Scharfrichterfamilie zeigt die Genealogie der Familie Igel aus Weißenhorn:

Der erste Scharfrichter dieses Namens in Weißenhorn war Martin Igel. Er starb am 4. März 1734.

Sein Sohn Joseph Igel heiratete am 22. April 1738 Katharina Reizerin. Nach seinem Tod am 22. April 1745 heiratete sie 1749 den Scharfrichtergehilfen Franz Jakob Burkhart.

Am 11. Februar 1739 wurde als Sohn der Vorigen Joseph Igel geboren. Er machte mit 19 Jahren sein Meisterstück. Am 14. Mai 1764 heiratete er Anna Vollmerin aus Burgau.

Ihr Sohn, Jakob Igel, wurde am 13. Juli 1766 geboren. Er erbrachte am 12. Mai 1787 das Meisterstück.

Aus seiner Ehe mit Maria Josepha Hainin stammt der am 25. Februar 1800 geborene Franz Joseph Igel. Er heiratete 1828 Wallburg Haberreiter. Aus dieser Ehe ging der 1835 geborene Distriktstierarzt Anton Igel hervor. ²⁾

Diese Genealogie weist einige typische Merkmale auf:

Die Witwe Katharina Igel heiratete den Henkersgehilfen Burkhart. Die Heirat eines ehrlichen Mannes war für sie nicht möglich. Es ist wahrscheinlich, daß sie Inhaberin

1) Barring, S. 211

2) Mitteilungen des Museumsvereins Weißenhorn u. Umgebung Nr. 1, 1908

der Scharfrichterei blieb bis ihr Sohn Joseph 1758 sein Meisterstück machte, und in der Zwischenzeit Burkhart die anfallenden Arbeiten erledigte.

Bei der Ehefrau von Joseph Igel, der Anna Vollmerin aus Burgau, dürfte es sich um eine Scharfrichterstochter handeln. Die Vollmer waren eine bekannte Scharfrichtersippe, die in Burgau und Landsberg/Lech ihrem blutigen Handwerk nachging.

Den Abschluß der Sippe bildet schließlich der Tierarzt Anton Igel. Er wählte einen Beruf, der charakteristisch ist für viele ehrlich gewordene Scharfrichternachkommen.

Nachdem den Nachrichtern der Zugang zu den bestehenden Zünften verwehrt war, bildeten sie in ihren Kreisen eine eigene Standesorganisation.¹⁾

Hieraus resultierte das bereits erwähnte Meistersprechen nach geglückter Ablegung des Meisterstücks.

Die unehrlichen Leute schufen für Streitigkeiten untereinander und für solche, bei denen gegen einen von ihnen geklagt wurde, eigene Gerichte.²⁾

Das bekannteste davon war das Kohlenberger Gericht in Basel. Seine wunderlichen Formen - der Richter saß auf einer Bank und mußte den rechten Fuß ständig in einem neuen Zuber voll Wasser haben, sein rechter Arm mußte entblößt sein, - sind wohl mit ein Grund dafür, daß es das 16. Jahrhundert nicht überlebte.³⁾

Auch Scharfrichterkonferenzen, die gelegentlich stattfanden, dürften kaum andere Bedeutung gehabt haben, als das Standesbewußtsein der Nachrichter untereinander zu bekräfti-

1) Keller, Scharfrichter, S. 241

2) Barring, S. 211

3) Keller, Scharfrichter, S. 243

gen. 1)

Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl unterstrichen sie noch dadurch, daß sie sich, auch wenn sie nicht miteinander verwandt waren, gegenseitig mit " Vetter" anredeten. 2)

1) Keller, Scharfrichter, S. 244

2) Fischer, S. 253

3. Kapitel

Das Richtschwert

I. Die charakteristische Form dieser Schwerter, und zwar

1. der Klinge

Nachdem bisher von der Person des Scharfrichters die Rede gewesen ist, wenden wir uns nun einem seiner wichtigsten Werkzeuge zu, dem Richtschwert. Angesichts der vielen verschiedenen Arten von Schwertern, die die Waffenkunde kennt, sollen hier zunächst die typischen Merkmale der Richtschwerter herausgearbeitet werden. Anschließend folgt die Darstellung der Unterscheidungskriterien gegenüber den Schwertern, die den Richtschwertern durch Form und Verwendungszweck nahe stehen oder mit denen sie zuweilen verwechselt werden.

In der Regel besitzen die Richtschwerter flache, zweischneidige Klingen, deren Stärke in der Nähe des Ortes ca. 4 bis 5 mm beträgt und zum Griff hin bis auf ca. 10 mm anwachsen kann. Die Klingen sind grundsätzlich auf beiden Seiten über die gesamte Länge geschliffen. Nur in Ausnahmefällen endet der Schliff bereits 3 bis 5 cm vor der Parierstange.

51 der von mir untersuchten Schwerter, also etwas mehr als die Hälfte, weisen eine Blutrinne auf. Hierbei handelt es sich um eine Einkehlung auf beiden Seiten der Klinge, die von der Parierstange aus zum Ort hin verläuft. Die kürzeste Blutrinne bei den untersuchten Schwertern maß 15 cm, die längste 62 cm. ¹⁾

1) vgl. Abb. 1



Abb. 1: Erlanger Richtschwert (RS Nr. 11)

Dies sind jedoch Ausnahmewerte, im Durchschnitt liegt die Länge zwischen 18 und 22 cm. Die Breite der Blutrinne beträgt maximal 3 cm, ihre Tiefe bis zu 3 mm.

Seltener finden wir statt einer breiten Blutrinne zwei oder drei schmalere nebeneinander. In diesem Fall beläuft sich ihre Länge im Durchschnitt auf etwa 30 cm, wobei von drei Blutrinnen die mittlere die beiden äußeren gewöhnlich um einige Zentimeter an Länge übertrifft.

Die Blutrinne beeinflusst entscheidend die Lage des Schwerpunktes der Klinge. Durch die Auskehlung in der Nähe des Griffes verlagert sich das Hauptgewicht zum Ort hin. Dies erhöht die Wucht und die Sicherheit des Hiebes. Außerdem konnte der Schwertfeger, der die bereits geschmiedete Klinge bearbeitete, durch Verbreiterung oder Verlängerung der Rinne das Gleichgewicht des fertigen Schwertes korrigieren. ¹⁾

Die weiteren Auswirkungen der Blutrinne, nämlich daß die Klingen dadurch elastischer, und die verursachten Fleischwunden gefährlicher werden, haben beim Richtschwert keine so große Bedeutung wie bei einer Stichwaffe.

Zwei der untersuchten Schwerter besitzen Klingen mit einem Mittelgrat auf beiden Seiten. Dies ist für Richtschwerter ungewöhnlich, da der Mittelgrat das Durchdringen des Halses erschwert. Bei dem einen der beiden Schwerter (Richtschwert Nr. 61) dürfte es sich wohl um kein Richtschwert handeln, während bei dem anderen über die frühere Verwendung keine Zweifel bestehen (Richtschwert Nr. 25).

Die Länge der untersuchten Richtschwertklingen schwankt zwischen 55 und 107 cm. Der größte Teil von ihnen liegt

1) Wegeli, S. 178, Fußnote 10

zwischen 80 und 90 cm. Von 25 wahllos herausgegriffenen Schwertern sind dies etwa 66%. Ca. 25% der Klingen sind kürzer als 80 cm, der Rest länger als 90 cm. Die Durchschnittslänge, berechnet aus 25 Stück, beträgt 82,9 cm.

Eine Länge zwischen 80 und 90 cm dürfte für den gewünschten Zweck besonders günstig gewesen sein. Waren die Klingen länger, so wuchs zwar mit dem Gewicht die Durchschlagskraft, aber die Treffsicherheit und Handlichkeit des Schwertes wurden beeinträchtigt. Bei einer Klingenlänge von weniger als 80 cm litt die Wucht des Hiebes, und damit war die Sicherheit der Enthauptung nicht mehr gewährleistet.

Die Klingenbreite weist bei den einzelnen Exemplaren starke Unterschiede auf. Die Klinge eines Richtschwerts aus Straubing verjüngt sich von 8,2 cm an der Parierstange auf 8 cm am Ort (Richtschwert Nr. 82). Die schmalste Klinge mißt am Griff 4,8 cm, am Ort 4,1 cm. Im Durchschnitt ergibt sich bei 25 wahllos herausgegriffenen Exemplaren eine mittlere Klingenbreite von ca. 5,7 cm.

Nur wenige der Klingen haben von der Parierstange bis zum Ort die gleiche Breite. Der überwiegende Teil verjüngt sich zum Ort zu, zum Teil bis zu 2 cm. Bei einigen der untersuchten Schwerter verbreitert sich die Klinge zum Ort hin.

Für die Meinung von W.M. Schmid ¹⁾, daß die Unterschiede in der Breite einer Klinge durch häufiges Nachschleifen entstanden seien, fand ich bei meinen Untersuchungen keine unmittelbaren Anhaltspunkte. Für die Klingen, die sich zum Ort hin verjüngen, wird diese Meinung sicherlich zutreffen; denn

1) Altertümer, S. 23

sie dürften in der am Ort liegenden Hälfte am meisten beansprucht worden sein. Nur wenn der Scharfrichter mit diesem Teil der Klinge traf, nützte er den Schwung am besten aus. Außerdem führt bei den Klingen, die zum Ort zu etwas dünner werden, häufiges Schleifen eine zur Spitze zunehmende Verminderung der Breite herbei. Schwieriger erklärbar ist die Tatsache, daß die Klingen einiger Schwerter zum Griff hin schmaler werden. Da nach der Technik des Enthauptens keine Notwendigkeit bestand, die Klinge in der Nähe der Parierstange besonders häufig zu schleifen, erscheint es mir wahrscheinlich, daß hierdurch nachträglich noch Korrekturen zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes des Schwertes vorgenommen wurden.

Wohl das charakteristischste Unterscheidungsmerkmal der Richtschwerter gegenüber anderen Hieb- und Stichwaffen ist die Form des Ortes. Dieser zeigt bei fast allen untersuchten Schwertern folgende Formen:

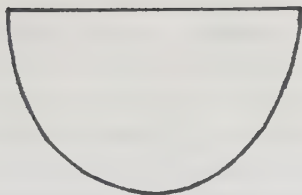
a) viereckig



b) flach abgerundet



c) halbrund



Nur acht der insgesamt 88 Schwerter besitzen einen spitzen Ort. Davon sind drei auf Grund der Inschriften oder Verzierungen einwandfrei als Richtschwerter zu identifizieren (Richtschwerter Nr. 10, 37, 55). Das Münchener Schwert (Richtschwert Nr. 37) hatte nach dem Katalog W.M. Schmid's früher einen andersgeformten Ort, vermutlich einen viereckigen oder etwas abgerundeten. Um das Jahr 1620 wurde die Klinge in ein Reiterschwert umgearbeitet und am Ort spitz zugeschliffen, weil Richtschwertklingen wegen ihrer Qualität allgemein hochgeschätzt waren. Bei den beiden anderen Schwertern ist von einem solchen Vorgang nichts bekannt.

In Einzelfällen kommen also Richtschwerter mit spitzem Ort vor. Zweifelhaft ist die Einordnung jedoch bei solchen Klingen, die spitz zulaufen, aber keine Inschriften oder Verzierungen aufweisen, die auf ihren früheren Gebrauch schließen lassen. Dies trifft bei den fünf anderen Schwertern zu (Richtschwerter Nr. 59, 62 - 64, 71). Hier kann nur eine Würdigung aller Merkmale im Einzelfall eine Wahrscheinlichkeitsentscheidung herbeiführen.

Der spitze Ort ist bei Richtschwertklingen deshalb so ungewöhnlich und so selten, weil es sich bei diesen Schwertern um reine Hieb Waffen handelt. Die Arbeit des Henkers erforderte kein Zustoßen mit dem Schwert.

Vereinzelt finden wir in den Klingen in der Nähe des Ortes kleine Löcher. Meist handelt es sich dabei um zwei oder drei Löcher mit einem Durchmesser von etwa zwei Millimetern, die in einem Abstand von etwa zwei bis drei cm vom Klingensrand angeordnet sind. Wenn zwei Löcher vorhanden sind, so liegen sie nebeneinander auf einer Querachse der Klinge. Bei drei Löchern herrscht die dreieckige Anordnung vor. Die wahrscheinlichste Erklärung für den Sinn dieser Löcher scheint mir die zu sein, daß der Scharfrichter Bleikugeln in die Öffnungen gepreßt und anschließend flachgeschlagen hat, um die Wucht des Schwertes und die Gewichtsverlagerung in der Klinge zu dosieren. ¹⁾

Ich fand allerdings kein Schwert, bei dem noch Reste dieser Bleieinlage vorhanden gewesen wären.

Die bisweilen geäußerte Ansicht, zum gleichen Zweck befänden sich Hohlräume im Inneren der Richtschwertklingen, die zur Hälfte mit Quecksilber gefüllt seien, das beim Hieb zum Ort hinlaufe, entbehrt realer Grundlagen. ²⁾

Einen Hinweis auf solche Vorkehrungen konnte ich bei keinem der untersuchten Schwerter feststellen. Es dürfte auch technisch unmöglich gewesen sein, in das Innere dieser flachen Klingen derartige Hohlräume einzuarbeiten. Außerdem hätte das Quecksilber mit der Zeit das Eisen angegriffen.

2. der Parierstange

Alle untersuchten Richtschwerter weisen eine verhältnis-

1) Boeheim, Waffenkunde, S. 266

2) Bierdimpfl, S. 35

mäßig einfache, gerade Parierstange auf. Ihre Länge schwankt zwischen 15 und 26,5 cm. Im Durchschnitt beträgt sie ca. 20 cm. Das bevorzugte Material für die Parierstange ist Messing. Charakteristisch ist die einfache gerade Form ohne Parierkorb, Ring für die Finger oder ähnliche Vorrichtungen. Diese sind beim Richtschwert nach der Art seiner Verwendung nicht notwendig. Wenn wir bei einigen Stücken dennoch derartige Gefäße finden, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Klingen erst nachträglich damit versehen worden sind.

3. des Griffes und des Knaufes

Nach dem bereits beschriebenen Verfahren des Enthauptens mit dem Schwert muß dieses mit einem zweihändigen Griff versehen sein. Er ist meist mit geflochtenem Draht umwickelt, manchmal mit Fischhaut oder Leder bezogen. Bei einzelnen Schwertern finden wir am oberen und unteren Abschluß des Griffes rote oder rötlichbraune Fransen, die das furchterregende Aussehen des Richtschwerts noch verstärken.

Der Knauf ist in der Regel aus dem gleichen Material angefertigt wie die Parierstange. Kugelige oder damit verwandte Formen herrschen vor.

Die im deutschsprachigen Raum ¹⁾ benutzten Richtschwerter haben also eine flache, zweischneidige Klinge, deren Breite sich über die gesamte Länge nur unwesentlich verändert. Am Ort ist sie in der Regel viereckig oder etwas abgerundet. Richtschwerter mit spitzem Ort sind eine Ausnahme.

1) vgl. Abb. 2



Abb. 2: Sonnenburger Richtschwert (RS Nr. 14)

Ihre Echtheit kann nur in Einzelfällen zweifelsfrei nachgewiesen werden. Die meist gerade Parierstange ¹⁾ ist entsprechend ihrer geringen Bedeutung nicht besonders kräftig ausgebildet. Parierkörbe und Fingerringe zum besseren Führen des Schwertes sind auf jeden Fall erst nachträglich an Richtschwertklingen angebracht worden. Dabei wurden die Klingen häufig auch mit einem atypischen einhändigen Griff versehen. Eintauschierte Darstellungen von Rad, Galgen oder anderen Hinrichtungswerkzeugen, oder Inschriften, die auf die Verwendungsart des Schwertes hinweisen, lassen zweifelsfreie Rückschlüsse auf das Vorliegen eines ehemaligen Richtschwertes zu.

II. Henkerbesteck

Das im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Nachrichters zuweilen erwähnte Henkerbesteck konnte ich bei keinem der besichtigten Schwerter entdecken. Hinweise fanden sich vereinzelt bei Schwertscheiden (so zum Beispiel bei einer im Reichstagsmuseum Regensburg), bei denen an der Vorderseite ein ca. 20 cm langes und etwa 3 cm breites Fach eingearbeitet war, in das ein Messer mit entsprechenden Maßen gesteckt werden konnte. Widmann ²⁾ nimmt an, daß der Henker mit diesem Messer bei einer mißglückten Hinrichtung den Kopf vom Rumpf trennte. In anderen Fällen wird jedoch davon berichtet, daß der Scharfrichter bei mißglücktem ersten Streich erneut zuschlug, bis der Kopf fiel. ³⁾ Einen einheitlichen

1) Seitz weist in Blankwaffen II, S. 26 darauf hin, daß in Ausnahmefällen Richtschwerter mit s-förmig gebogener Parierstange vorkamen.

2) in Jahresbericht, S. 102

3) Keller, Scharfrichter, S. 158

Brauch scheint es hier nicht gegeben zu haben.

Eine wohl zutreffende Erklärung bringt Boesch ¹⁾ für den Fall, daß das Fach zwei Öffnungen hatte. Er ist der Meinung, daß hierin der Scharfrichter sein Besteck für das Henkermahl mitbrachte. Dabei handelte es sich ursprünglich um ein Essen, das Richter und Delinquent gemeinsam einnahmen, auch wenn sie nicht am selben Tisch saßen.²⁾

Für eine derartige Aufbewahrung des Henkerbestecks fand ich aber ebensowenig Hinweise wie dafür, daß mit der Schwertscheide Folterwerkzeuge, wie Zangen oder ähnliches, verbunden waren.

III. Abgrenzungen zu anderen Schwerttypen

1. Richter- oder Gerichtsschwert, Marktschwerter, Zeremonien-schwerter

Vom Richtschwert zu unterscheiden ist das Richter- oder Gerichtsschwert. Es war ein Symbol der Gerichtsbarkeit über Leben und Tod.³⁾

Über seine Bedeutung und Verwendung berichtet die Carolina in Art. 82: " vnd soll der Richter die vrtheyler heysen nidersitzen, vnd er auch sitzen seinen stabe oder bloß schwert, nach lendlichem herkommen eyns jeden orts inn den henden haben, vnd ehrsamlich sitzen bleiben, biß zu ende der sache." Daß es sich hierbei um ein anderes Schwert als das Richtschwert handelt, ist ohne Zweifel, da sich sonst die

1) in Festschrift, S. 67

2) v. Hentig, Henkersmahlzeit, S. 259

3) Böhm, Schwertinschriften, S. 484

Unehrllichkeit des Henkers durch die Berührung seines Schwer-
tes auf die Richter übertragen hätte. ¹⁾

Eine andere Art von Hoheitszeichen bilden die Marktschwer-
ter, die als Zeichen der Marktgerechtigkeit und Marktfreiheit
hauptsächlich in Österreich verbreitet waren. ²⁾

Sie wurden an einem hohen Pfahl befestigt und bewacht.

Diese Gruppe von Schwertern wird abgerundet durch die Zer-
monienschwerter, von denen Boesch in der Festschrift für Karl
Siegfried Bader ³⁾ eines beschreibt.

Alle eben genannten Schwertarten sind von den Richtschwer-
tern zu unterscheiden. Sie zeigen in der Form und Ausstattung
zu viele Varianten, als daß sich gemeinsame Kriterien finden
ließen. In der Regel heben sie sich jedoch durch ihren spit-
zen Ort von den typischen Richtschwertern ab. Außerdem weisen
insbesondere die Richter- und Zermonienschwerter häufig reich-
haltige, in Silber oder Gold aufgelegte Verzierungen oder Ho-
heitszeichen auf, wie wir sie bei Richtschwertern nicht fin-
den. Ebenso reichhaltige Ornamente zeigen meistens auch die
Scheiden dieser Schwerter, während die der Richtschwerter
gewöhnlich schmucklos aus dunklem Leder gearbeitet sind und
höchstens am Ort und an der Mündung einen Messingbeschlag be-
sitzen.

1) Hellmich - Seger, S. 295

2) v. Künßberg, Rechtliche Volkskunde, S. 110

3) S. 66

2. Bihänder oder Schlachtschwerter

Scharf von den Richtschwertern zu trennen sind die sogenannten Bihänder, Bidenhänder oder Schlachtschwerter. Obwohl sie sich in ihrer Form wesentlich von den Richtschwertern abheben, werden sie zuweilen als solche bezeichnet. Die Klingen dieser Bidenhänder weisen eine Länge von 110 bis 150 cm auf. Ihre Breite beläuft sich auf etwa 3,5 bis 4,5 cm. Manche Exemplare besitzen eine geflammte Klinge und werden als Flamberge bezeichnet. Etwa 40 bis 50 cm von der Parierstange entfernt trägt die Klinge zwei ca. 5 bis 6 cm lange, dornenartige, gewöhnlich leicht zum Ort hin gebogene Ansätze, die Parierhaken. Zwischen ihnen und der Parierstange ist die Klinge nicht geschliffen sondern vierkantig. Dieses Stück der Klinge war, wie manche Exemplare heute noch zeigen, mit Leder oder Samt bezogen. Die Parierstange, meist ebenfalls aus Eisen und leicht zum Ort hin gebogen, weist Längen von mehr als 50 cm auf. Auf beiden Seiten ist in der Nähe des Griffes häufig ein Parierring angeschmiedet, und die Enden sind meist schneckenförmig gerollt. Der hölzerne Griff ist oft länger als 50 cm.

Diese Bidenhänder kamen gegen Ende des 15. Jahrhunderts in den Schweizer Söldner-heeren auf. ¹⁾

Aus ihrer Form und Ausstattung ergibt sich eindeutig, daß sie für kriegerische Zwecke bestimmt waren und nicht zum Gebrauch bei der Strafvollstreckung. ²⁾

1) Seifert, S. 19

2) vgl. Abb. 3

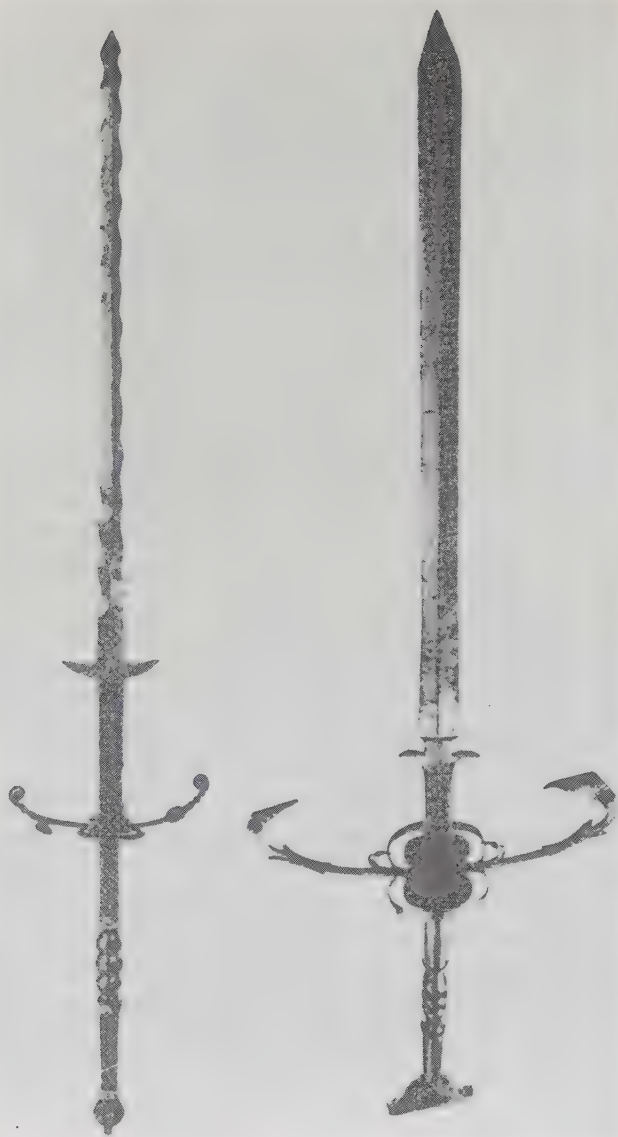


Abb. 3: Bihänder oder Schlachtschwerter

4. Kapitel

Die untersuchten Richtschwerter

I. Untersuchungsgebiet und Gang der Nachforschungen

In der Literatur über den Scharfrichter hat sein wichtigstes Werkzeug, das Richtschwert, meist nur eine stiefmütterliche Behandlung erfahren. Eines der Ziele dieser Arbeit ist daher, ein möglichst vollständiges Verzeichnis aller in Bayern vorhandener Richtschwerter zu erstellen, da ein solches bisher noch nicht existiert. Daher sandte ich allen in Betracht kommenden Museen in bayerischen Städten und Gemeinden (142 Museen und Sammlungen) einen von mir entworfenen Fragebogen zu. Außerdem schickte ich meinen Fragebogen an 54 Familien des bayerischen Adels.

Obwohl ich alle im Internationalen Kunstadreßbuch von Rauschenbusch ¹⁾ für Bayern aufgeführten Museen und Sammlungen angeschrieben habe und mich an die einzelnen Familien des bayerischen Adels jeweils mit der Bitte gewandt habe, mir auch mitzuteilen, ob sie von Richtschwertern im Besitz anderer Adelsgeschlechter wüßten, besteht die Möglichkeit, daß einige bayerische Richtschwerter nicht erfaßt worden sind. Aus diesem Grunde habe ich auch die mir bekannt gewordenen außerbayerischen Schwerter berücksichtigt, um einen möglichst breiten Überblick über die vorhandenen Inschriften und Verzierungen zu bekommen. Daher dürften nachträglich noch auftauchende bayerische Richtschwerter mit größter Wahrscheinlichkeit **keine**

1) Ausgabe 1967/68

wesentlich neuen Gesichtspunkte eröffnen.

Nachdem ich einen Überblick über die vorhandenen Schwerter bekommen hatte, besichtigte ich sie im Laufe mehrerer Monate des Jahres 1968, um sie zu katalogisieren und um festzustellen, ob es sich bei den angegebenen Exemplaren tatsächlich um Richtschwerter handelt. Dies erwies sich als notwendig, da in einigen Sammlungen die bereits erwähnten Bihänder oder andere Schwerter als Richtschwerter ausgegeben wurden.

Außerdem versuchte ich, an Ort und Stelle Auskünfte über die Herkunft der Schwerter, ihre früheren Besitzer und ähnliches zu erhalten. In einer großen Zahl der Fälle blieben diese Nachforschungen erfolglos, da auch die Inventarblätter der Museumskarteien außer der Beschreibung der Schwerter keine weiteren Angaben enthielten.

In die Untersuchung wurden darnach insgesamt 88 Schwerter einbezogen. Bei 6 dieser Schwerter kann nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden, ob es sich um Richtschwerter handelt (Richtschwerter Nr. 59, 62 - 64, 70 und 71 der nachfolgenden Aufstellung). Ein anderes Schwert (Richtschwert Nr. 61) dürfte mit Sicherheit kein solches sein.

II. Aufzählung und Beschreibung der gefundenen Richtschwerter

Die im vorangegangenen und folgenden Text genannten Richtschwertnummern (Abkürzung: RS Nr.) beziehen sich auf die nachstehend aufgeführte Numerierung. In der anschließenden Aufstellung werden bei allen Schwertern die Maße in dieser Reihenfolge angegeben:

Gesamtlänge des Schwertes, Länge der Klinge, Breite der Klinge an der Parierstange und am Ort, Länge der Parierstange; soweit vorhanden, Länge der Scheide.

1. Aschaffenburg, Stadtmuseum, Inv. Nr. 460

Maße : 107; 83,5; 6 - 5,4; 19 cm.

Flache, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig;

Blutrinne 15 cm lang, ca. 1,5 cm breit;

Inscription auf der einen Seite: Wan Ich das Schwert thu auffheben so/wünsche Ich Dem Sünder das Ewige leben.

Darüber Rad. Auf der anderen Seite: Die Herren Steuern Dem Unheil / Ich Exequire Ihr Urtheil. Darüber Galgen.

Rings um die Schrift jeweils Blumenornamente.

Meistermarke halb unter dem Griff, daher nicht erkennbar.

Parierstange rund, am Griff viereckig verstärkt, an den Enden knospenförmig auslaufend.

Griff mit schwarzem Leder bezogen und mit geflochtenem Draht umspannt.

Knauf rund, ohne Verzierungen.

Das Schwert dürfte nach der Form der Blumenornamente aus dem auslaufenden 17. oder beginnenden 18. Jahrhundert stammen. Es befand sich nach Auskunft der Museumsleitung bis 1883 in der Fechenbachschen Sammlung auf

Schloß Laudенbach, Lkr. Miltenberg.

2. Aschaffenburg, Stadtmuseum

Maße: 69; 60; 6,2 - 6,8; 15; 62;

Zweischneidige, auffallend kurze Klinge, die zum Ort zu breiter wird und dort leicht halbrund endet; am Ort drei dreieckig angeordnete runde Löcher (ca. 2 mm Durchmesser). Klinge flach, ohne Mittelgrat und ohne Blutrinne und Verzierungen.

Parierstange aus Eisen, gerade, dünn, rund, an den Enden in kleinen, senkrecht zur Stange stehenden runden Scheiben auslaufend.

Griff mit schwarzem Leder bezogen.

Eiserner Knauf, rund, nach vorn und hinten leicht abgeschragt und dann scheibenförmig abgeflacht.

Scheide mit schwarzem Leder überzogen, am Ort ca. 4cm breiter Metallbeschlag. An der Mündung ca. 5 cm langer, zum Ort hin gebogener Haken aus Metall (wohl um Abrutschen der Halterung an der Scheide zu verhindern).

Das Schwert soll aus dem 16. Jahrhundert stammen und wird als " Landsknechtsrichtschwert " bezeichnet. Herkunft unbekannt.

3. Bamberg, Historisches Museum, Inv. Nr. HVB 626

Maße: 102; 77,5; 7,7 - 7,5; 17,5; 81;

Breite, zweischneidige Klinge ohne Blutrinne;

am Ort viereckig, auf der einen Seite gekreuzigter Christus eingraviert, darunter: Dietrich Brunner 1784; auf der anderen Seite Maria mit Kind dargestellt.

Viereckige Parierstange aus Messing, am Ende jeweils länglicher runder Knauf mit Knopf.

Griff mit Fischhaut bezogen.

Knauf aus Messing, längliche Form mit schräglaufenden Kerben.

Scheide aus schwarzem Leder, an Mündung und Ort breite, rankenverzierte Messingbeschläge. Das Schwert gehörte der Scharfrichterfamilie Brunner. Das letzte Mal wurde es am 9.4.1832 zur Hinrichtung des Raubmörders Preschel aus Beerbach bei Neustadt/Saale benutzt. Diese Hinrichtung führte der Sohn des Scharfrichters Dietrich Brunner durch.

4. Bayreuth

Der Stadt Bayreuth wurde von einem Antiquitätengeschäft aus Norddeutschland ein Richtschwert angeboten, das nach einem Katalog von 1898 dem Scharfrichter von Bayreuth gehört haben soll. Die flache Klinge dieses Schwertes endet am Ort viereckig. In der Blutrinne auf der einen Seite die Inschrift: O herr nim Dißen Armen Sünder auf in Dein Reich / Damit Er kan selig werden vor Einen glücklichen Strich. Ringsherum spärliche Rankenornamente; darüber Reiter mit erhobenem Schwert. Auf der anderen Seite: Ich stehe Ich hoff nebst gott Zu Richten Recht / Jesus Christus Du bist Der Rechter und ich Der Knecht. Um die Inschrift Blumenranken. Darüber Darstellung der Justitia mit verbundenen Augen. Sie hält ein Schwert in der erhobenen Rechten, eine Waage in der Linken. Darüber: JUSTITIA. Parierstange wohl aus Messing, achteckig, mit knospenförmigen Enden; achteckiger länglicher Knauf. Das Schwert dürfte aus dem auslaufenden 17. oder beginnenden 18. Jahrhundert stammen. Bei Abschluß der Arbeit war über den Kauf (Preis: 4000,- DM) noch nicht entschieden.

5. Coburg, Kunstsammlungen der Veste, Inv. V II A 179

Maße: 112; 86; 6 - 5; 20;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort fast viereckig. Blutrinne ca. 17 cm lang; darin auf der einen Seite: Wan Ich das Schwert thu auffheben So wünsche / Ich dem Armen Sünder das Ewige Leben. Darüber ca. 5 cm große Darstellung eines Galgen. Auf der anderen Seite: Die Herren Steuern dem Unheil / Ich Exequire Ihr Urteil; dazu Rad. Jeweils beiderseits der Inschrift Blumenornamente.

Gerade Parierstange aus Messing; Griff mit Fischhaut bezogen und mit Messinglängsstreifen.

Knauf achteckig.

Das Schwert gehörte dem letzten Scharfrichter von Neustadt bei Coburg. Es stammt aus dem beginnenden 18. Jahrhundert.

6. wie vor,

Inv. V. II A 180

Maße: Länge 103 cm.

Auf der Klinge Darstellung von gekreuzigtem Christus und St. Michael. Inschrift: Quis ut Deus (?) Johannes Adamus Stanneder In Würzburg 1676 (nach Inventarliste des Museums). Zur Zeit meines Besuches war das Schwert nicht auffindbar.

7. wie vor,

Inv. V. II A 181

Maße: 101; 83; 5 - 5,2; 20,5;

Zweischneidige, zum leicht abgerundeten Ort hin etwas breiter werdende Klinge; Blutrinne 19 cm; darüber eintauchierte ca. 7 cm lange, stilisierte Darstellung eines

Schwertes, anschließend eines Galgens mit angedeutetem Strick ¹⁾.

Auf der anderen Seite der Klinge eintauschierte Rute oder Geißel (ca. 6,5 cm groß) und Rad.

Gerade Parierstange aus Messing, zu den Enden hin stärker werdend.

Griff aus Holz.

Länglichhrunder, geriefter Knauf aus Messing.

Das Schwert dürfte aus dem beginnenden 17. Jahrhundert stammen.

8. wie vor,

Inv. V. II A 183

Maße: 94; 78; 4,8 - 4,1;

Mittelbreite, zweischeidige Klinge; am Ort leicht abgerundet; Blutrinne ca. 18 cm lang; darin Inschrift: MEFEICIT SOLINGEN; dazu auf der einen Seite Rad, auf der anderen Galgen eintauschiert; am Ende der Klinge, unmittelbar am Griff eingeschlagenes Meisterzeichen: krähender Hahn. Diese Marke, die bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts aufkam, wurde von der Solinger Schwertschmiedefamilie Wopper (oder Wupper) geführt ²⁾.

Kunstvoll geschmiedeter Parierkorb und Griff aus Eisen.

Tierkopf als Knauf. Parierkorb und einhändiger Griff sind mit Sicherheit nachträglich angefertigt worden.

1) Zum Eintauschieren wird zunächst die gewünschte Verzierung oder Inschrift mit einem Grabstichel so aus dem Material ausgehoben, daß sich die Wände dieser Auskerbungen nach unten konisch verbreitern. Der verwendete Gold- oder Kupferdraht wird eingehämmert, geglättet und poliert. Vgl. Keyzers Kunst- und Antiquitätenbuch II, S. 244

2) Weyersberg, S. 56, Abbildung 137

Die Klinge stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

9. wie vor,

Inv. V. II A 184

Maße: 107; 88; 4,7;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge; am Ort leicht abgerundet; Blutrinne ca. 30 cm lang; darin auf der einen Seite Galgen eintauchierte, mit angedeutetem Strick in der Mitte; auf der anderen Seite eintauchierte Rad. Am Ort drei Löcher (Durchmesser ca. 2 mm), dreieckig angeordnet.

Reichverzierter Parierkorb aus Eisen, einhändiger Griff; birnenförmiger Knauf aus Eisen. Diese Ausstattung ist erst nachträglich angefertigt worden.

Das Schwert stammt aus dem 16. Jahrhundert.

10. Donauwörth, Heimatmuseum

Maße: 100; 77; 6,0 - 4,3; 16;

Zweischneidige Klinge, am Ort spitz zulaufend; Blutrinne ca. 15 cm lang, durch häufiges Schleifen nur noch sehr flach. Daher von Inschrift nur mehr wenige Buchstaben erkennbar. Sie soll gelautet haben: Wan Ich mein Schwert Tu aufheben So Geb Gott dem Armen Sünder das Ewige Leben.

Parierstange aus Messing, an beiden Enden Knauf mit Längsrillen.

Griff mit Fischhaut bezogen.

Knauf ebenfalls aus Messing, längliche Kugelform.

Das Schwert gehörte nach einer alten Inventarliste des Museums dem Donauwörther Scharfrichter Johann Hörmann.

11. Erlangen, Stadtmuseum,

Inv. V. 1977

Maße: 105; 80; 7,5 - 7; 19; 83;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort fast viereckig; Blutrinne 18 cm lang, etwa 2,5 cm breit.

Inschrift auf der einen Seite: Dieses Schwerdt ist gewetzt

und ich darzu gesetzt / von gott und obrigkeit zu straf-
fen bösse Leuth / Darumb thut beyzeiten Bus und fallet
Gott zu Fus / Ehe ihr mit diesem Schwerdt dahin gerichtet
werd. Auf der anderen Seite: Wan ich dieses Schwerdt thue
auffheben / So wünsch Ich dem armen Sünder das Ewige Le-
ben. 1)

Darüber auf beiden Seiten Darstellung der Justitia 2) mit
verbundenen Augen; in der erhobenen Rechten Schwert, in
der Linken Waage. Rings um die Inschriften Rankenornamente.
Viereckige Parierstange aus Messing, an den Enden jeweils
runder Knauf.

Der Griff ist mit geflochtenem Kupferdraht umwickelt.
Länglichrunder Knauf aus Messing.

Scheide aus schwarzer Pappe (wohl nicht original), an Mün-
dung und Ort Messingbeschläge.

Die Stadt Erlangen erwarb dieses Schwert 1925 von der
Familie Gassenmeyer. Ein Zweig dieses Geschlechts lebte
seit 1776 als Scharfrichter, Fall- und Wasenmeister in Er-
langen. Das Schwert dürfte etwa aus dem Ende des 17. Jahr-
hunderts stammen.

12. Forchheim, Pfalzmuseum

Maße: 101; 80; 6,8 - 4,8; 21; 68;

Breite, flache Klinge, am Ort ^rund , ohne Blutrinne; auf
der einen Seite Darstellung des gekreuzigten Christus;
davor wird gefesselter Delinquent vom Scharfrichter mit
Schwert an der Seite vorbeigeführt. Darüber Galgen. Auf
der anderen Seite Inschrift: HVT DIH THV KEIN BOSES NICHT /
WAN DV WILST FLEHEN DAS GERICHT. Dazu Rad.

Viereckige Parierstange aus Messing, in der Mitte verstärkt.
Griff mit Schnur umwickelt. Länglicher, achteckiger Messing-
knauf. Scheide aus Holz mit schwarzem bis dunkelbraunem

1) vgl. Abb. 4

2) vgl. Abb. 5



Abb. 4: Erlanger Richtschwert (RS Nr. 11)



Abb. 5: Erlanger Richtschwert (RS Nr 11)

Leder bezogen.

Das Schwert wurde von einem Forchheimer Geschäftsinhaber, der bereits verstorben ist, dem Museum zur Verfügung gestellt. Eine Nachfrage bei den Angehörigen ergab, daß das Schwert möglicherweise aus Mainz stammt. Nach Schriftform und Darstellungen auf der Klinge dürfte es aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts herrühren.

13. Freiherr von Hiller-Gaertringen, Thurnau b. Kulmbach

Maße: 92; 78; 5,6 - 5,1;

Mittelbreite , zweischneidige Klinge, am Ort rund; schmale Blutrinne, ca. 23 cm lang; auf der einen Seite Galgen eintauschiert, auf der anderen Seite Rad.

Verzierter, eiserner Parierkorb, der mit Sicherheit erst nachträglich angebracht worden ist; dadurch wurde der Griff einhändig.

Es handelt sich um das Schwert des Thurnauer Scharfrichters. Zum Schwert ist eine Scheide aus Holz vorhanden, die mit schwarzem Leder bezogen ist. Am Ort Eisenbeschlag; darin auf der einen Seite ein Rad eingraviert, auf der anderen Seite ein Galgen mit Jahreszahl 1661 oder 1611. Das Alter der Scheide dürfte mit dem des Schwertes identisch sein.

14. Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Inv. V ES 41

Maße: Länge 105 cm

Breite, zweischneidige Klinge ohne Blutrinne oder Mittelgrat; am Ort flach abgerundet. Auf der einen Seite Hinrichtungsszene eingätzt: Scharfrichter mit über die Schultern erhobenem Richtschwert hinter einem wesentlich kleiner dargestellten

Sünder mit verbundenen Augen, der auf einem Stuhl sitzt. Darüber Nelkendekor. Darunter nur mit Lendentuch bekleidete Frauengestalt mit Schwert in der Rechten und abgeschlagenem Kopf in der Linken. Es handelt sich hierbei um Judith mit dem Haupt des Holofernes. ¹⁾

Auf der anderen Seite zunächst Blütenornament; darunter Hingerichteter, der mit einem durch die Brust getriebenen Haken am Galgen hängt. ²⁾

Anschließend daran Inschrift: Jeder hier die Augen öffne/
thue dises wohl beschawen / Und betrachte: daß es übel /
Auf sein eigne Kräfte[n] bau / en, dann es kan nicht lang e/
dauern, was sich selbst[n] frech / ehrhebt, dem , der
Böses / nur gedencket, schon die straff / zun Haubten
schwebt/ MDCCLXXX AP

Gerade, achteckige Parierstange, zur Mitte zu verstärkt.
Holzgriff, achteckiger Knauf.

Das Schwert stammt vom Landgericht Sonnenburg/Österreich.

15. Kaufbeuren, Heimatmuseum

Inv. V. 1408

Maße: 106; 83; 5,5; 18; 84;

Zweischneidige Klinge, am Ort viereckig, Blutrinne 20 cm lang, 2 cm breit; darin Inschrift: ET VERBVM CARO FACTVM EST ANO 1705; darüber quer: Fiat Justitia Aut periat Mundus. An der Spitze quer: M:C:Fuchs. Auf der anderen Seite: DOMINVS BENEDICAT ME ET IVFAT MIHI VINCERE; darüber quer: Justitia Manet In Eternum. An der Spitze quer: Soli Deo Gloria. Parierstange rund, zur Mitte zu sich verjüngend; an den Enden jeweils kleiner verzierter Knauf.

1) vgl. Abb. 6

2) vgl. Abb. 7



Abb. 6: Sonnenburger Richtschwert (RS Nr. 14)

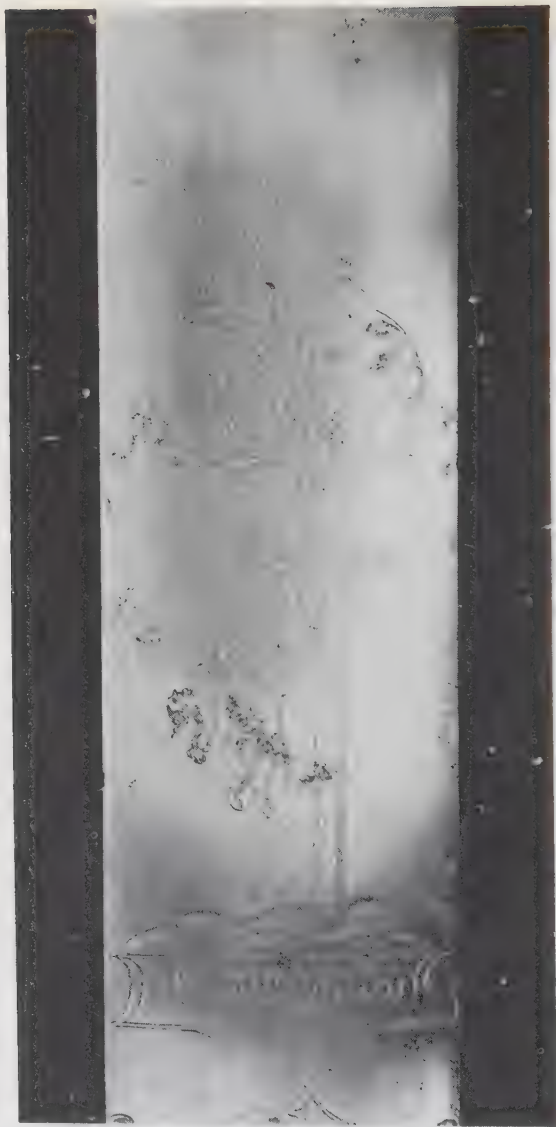


Abb. 7: Sonnenburger Richtschwert (RS Nr. 14)

Griff mit Leder bezogen, mit Kupferdraht umwickelt.
Knauf birnenförmig, im oberen Drittel verziert.
Scheide aus Holz mit schwarzem Leder überzogen; an der Mündung durch Prägung verziert, am Ort 7 cm breiter Lederbeschlag.

Das Schwert gehörte dem Scharfrichter M.C. Fuchs aus Kaufbeuren. Ein Richtschwert mit genau gleicher Form und Ausstattung ist im Heimatmuseum Kempten ausgestellt.

16. wie vor,

Inv. V. 1409

Maße: 105; 82; 5,5 - 5,7; 23; 84;

Zweischneidige Klinge ohne Blutrinne und Mittelgrat; zum Ort zu etwas breiter werdend und dort viereckig endend.

Inschrift: DOMINVS BENEDICAT ME ET IVFAT MISI VINERE;
parallel zur Schrift Linienornamente. Darüber quer:
IVSTITIA MANET IN ETERNVM. Auf der anderen Seite: ET VERBVM
CARO FACTVM EST ANNO 1707. Darüber quer: FIAT IVSTITIA AVT
PERIAT MVNDVS.

Parierstange rund, in der Mitte verstärkt, zu den Enden hin dicker werdend und halbkugelförmig auslaufend.

Griff mit Kupferdraht umwickelt.

Knauf leicht gestreckte Kugel mit zwei Ringen im oberen Viertel und kleinerer Kugel als Aufsatz.

Scheide aus schwarzem Leder, an der Mündung geprägt; am Ort ca. 7 cm breiter Metallbeschlag.

Das Schwert gehörte dem Scharfrichter von Waal (Ort nahe Kaufbeuren).

17. Kempten, Allgäuer Heimatmuseum

Maße: 105; 83; 4,5 - 4,4; 20;

Flache, zweischneidige Klinge ohne Blutrinne; am Ort leicht gerundet und mit drei dreieckig angeordneten runden Löchern versehen. Auf der einen Seite der Klinge Rad eingraviert,

auf der anderen Seite Galgen.

Parierstange rund, zu den Enden hin jeweils leicht wachsend; am Griff mit zwei Kerben verziert.

Griff aus dunklem Holz.

Knauf oval.

18. wie vor,

Maße: 105; 82; 5,5 - 5; 19;

Zweischneidige Klinge, am Ort viereckig; Blutrinne ca.

20 cm lang; darin die Inschrift: ET VERBVM CARO FACTVM EST ANNO 1705. Darüber quer: Fiat Justitia Aut Periat Mundus; An der Spitze quer: M.C.Fuchs. Auf der anderen Seite: DOMINVS BENEDI-CAT ME ET IVPAT MIHI VINCERE; darüber quer: Justitia Manet In Eternum; an der Spitze quer: Soli Deo Gloria.

Parierstange rund, zur Mitte zu sich verjüngend; an den Enden kleiner verzierter Knauf.

Griff mit Leder bezogen und mit Kupferdraht umwickelt.

Knauf birnenförmig.

Ein Schwert gleicher Form und Ausstattung befindet sich im Heimatmuseum Kaufbeuren (Inv. V. 1408).

19. wie vor,

Maße: 107; 82; 5 - 4,3; 19,5;

Zweischneidige Klinge, am Ort leicht abgerundet;

Blutrinne ca. 23 cm lang, 2 cm breit; Reste von eingestichelten Verzierungen, die jedoch nicht mehr rekonstruierbar sind.

Parierstange rund, zur Mitte zu sich verjüngend.

Griff mit Kupferdraht umwickelt.

Knauf birnenförmig mit kleinem, rundem Aufsatz.

20. Kopenhagen, E.A. Christensens Waffensammlung Inv. V. 81
Richtschwert aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, Klinge
80,5 cm lang, 5,3 cm breit. Inschrift auf beiden Seiten:
IOHANNES WUNDES - SOLI DEO GLORIA. ¹⁾
21. wie vor, Inv. V. 82
Klinge 83,5 cm lang, 6,3 cm breit; darauf Inschrift:
WAN ICH MEIN SCHWERT THUN AUFFHEBEN SO GEB GOTT DEM ARMEN
SÜNDER DAS EWIGE LEBEN; dazu Rad, Galgen und Blumenornamen-
te. Stammt etwa aus dem Jahr 1680
22. wie vor, Inv. V. 83
Klinge 89,5 cm lang, 6,2 cm breit; darauf Inschrift:
DIE OBRIGKEIT STEURET DEM UNHEIL ICH EXEQUIRE IHR
(auf einer Seite: ENDS-) UHRTEIL 1694. Ferner vergoldete
Ätzungen von Hinrichtungsszenen; um die Blutrinne Blumen-
ornamente.
23. Schloß Kreuzwertheim, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freu-
denberg
Maße 107,5; 84; 5;20;
Mittelbreite, zweischneidige Klinge, am Ort leicht ange-
flacht. Inschrift auf der einen Seite: Die Herren stürren
dem Unheil / ich exequiere ihr Urtheil; auf der anderen
Seite: Wann dem Sünder ist abgesprochen das Leben / so
wirdt er dann unter meine Handt gegeben. Um die Inschrif-
ten jeweils Ornamente aus Blumen, Vögeln und Ranken, ferner
Rad und Galgen.
Gerade Parierstange.
Gewundener Holzgriff.
Das Richtschwert gehörte dem Grafen von Wertheim. Es
stammt aus der Zeit um 1700.

1) Beschreibungen der Schwerter Nr. 20 bis 22 nach Vaaben-
historiske Aarbøger, Jahrgang XIV

24. Landsberg/ Lech, Historisches Museum

Maße: 67; 55; 5 - 4;

Zweischneidige Klinge ohne Mittelgrat oder Blutrinne;
am Ort leicht abgerundet; auf beiden Seiten ist auf ca.
17 cm Länge quer das Johannesevangelium eingraviert;
nur schwer lesbar; Überschrift: Evangelium des Johannes.
Nach Technik und Schriftform dürfte das Schwert aus der
2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen. ¹⁾
Gefäß nicht mehr vorhanden.

Dieses Schwert soll der letzten Scharfrichterfamilie von
Landsberg, Vollmer oder Vollmann, gehört haben.

25. Landshut, Stadt- und Kreismuseum Inv. V. 509

Maße: 104; 79; 7 - 6,8; 20; 78;

Breite, zweischneidige Klinge; am Ort viereckig; flacher
Mittelgrat auf beiden Seiten, durchgehend über die ganze
Länge. Keine Inschriften oder Verzierungen.

Parierstange aus Messing, in der Mitte und an den Enden
verstärkt.

Griff aus Holz.

Runder Knauf aus Blech.

Scheide aus braunem Leder, am Ort 6 cm breit verstärkt.

Alter und Herkunft unbekannt. Könnte vielleicht aus dem
beginnenden 18. Jahrhundert stammen.

26. Linz, Museum Francisco - Carolinum

Maße: 88; 76; 5; 12;

Flache Klinge, am Ort 3 im Dreipaß gestellte Löcher; auf
der einen Seite Kruzifix graviert mit der Inschrift: ET
VERBUM CARO FACTUM EST und JESUS - MARIA - IOSEPH;
darunter: Hans Georg Schrattenbacher (b) in Ich Gena (n)

1) vgl. Sturm, Einführung S. 83

d dis Schwerd führ ich in meiner Hand, zue der Justitia
ich es gebrauch, dar vor sich ein jeder soll hütten auch.
Anschließend Darstellung einer Enthauptung. Auf der ande-
ren Seite eingravierte Räderung mit verwischter Inschrift
darüber. Darunter: Anno 1522 und: quid quid vois E....
obten Age Et Respic furem. Dann:ls was du thuest
nimb m.... N....cht vor allem du das e...strauss und Frau
auf go....ie gerechtigkeit lieb, dasus Strang hier
nicht betr.... (Spruch wie auf Salzburger Schwert Nr. 3).
Anschließend Galgen.
Griff mit schwarzem Leder bezogen. 1)

Memmingen, Städtisches Museum

Inv. V. 1

Maße: 111; 85; 6; 20;

Zweischneidige, gleichbleibend breite Klinge, am Ort
viereckig; Blutrinne 22 cm lang, 2,5 cm breit; darin
Inschrift: Wan nun Dem armen Sünder wird abgesprochen
sein Leben / so wird Er unter meine Hand gegeben, 1734.
Darüber ca. 10 cm große Hinrichtungsszene: Sünder mit ver-
bundenen Augen kniend, hinter ihm Scharfrichter mit erho-
benem Schwert. Auf der anderen Seite: Hütte Dich, thue
Kein Böses nicht / so kommes tu nicht ins gericht. Darüber
ca. 11 cm große Darstellung der Justitia mit verbundenen
Augen; in der erhobenen Rechten hält sie das Schwert, in
der Linken die Waage. Um die Schrift herum jeweils Blumen-
ranken.

Runde Parierstange aus Messing mit kleinen runden Verstär-
kungen an den Enden.

Griff mit dunklem Leder bezogen.

1) Jahresbericht des Museums S. 106

Messingknauf, gestreckte Kugelform mit leichten Längsrippen.

Das Schwert dürfte vom gleichen Klingenschmied stammen wie das Weißenhorner Richtschwert Nr. 1906 (hier unter Nr. 86 aufgeführt).

28. wie vor,

Inv. V. 2

Maße: 102; 78; 7,7 - 5,5; 18; 89;

Breite, am Ort viereckige Klinge; Blutrinne 18 cm lang, ca. 2,5 cm breit, darin Inschrift auf beiden Seiten: SOLI DEO GLORIA ; um die Inschrift herum spärliches Rankenmuster.

Achteckige Parierstange aus Messing; zu den Enden hin stärker werdend.

Griff aus Holz mit Kupferdraht umwickelt. Knauf achteckig, an der oberen Hälfte mit Blattwerk verziert.

Hölzerne, mit schwarzem Leder bezogene Scheide; am Ort und an der Mündung breiter Messingbeschlag.

Das Schwert dürfte aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammen. Es zeigt Anfänge der um das Ende dieses Jahrhunderts und in der Folgezeit häufig vorkommenden Ranken- und Blumenornamente.

29. wie vor,

Inv. V. 3

Maße: 112; 87; 6,6 - 5,5; 20,5;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort flach abgerundet; Blutrinne 21 cm lang, 2,3 cm breit, darin Inschrift:

Wan ich das Schwert thue auffheben / wünsch ich dem armen Sünder das ewige Leben; darüber ca. 7 cm große Darstellung eines aufgesteckten Rades. Auf der anderen Seite: Mensch hüte dich thue kein böses nicht / wan du wilt flehen dis Gericht 1712; darüber Galgen.

Jeweils um die Schrift herum Rankenornamente.

Runde Parierstange aus Messing mit Querrillen reich verziert, an den Enden kleine Kugeln mit angedeutetem Blattwerk.

Griff mit schwarzem Leder bezogen, oben und unten mit roten Quasten verziert.

Knauf aus Messing, rund, ebenfalls mit Blattwerksverzierungen.

30. Mindelheim, Hl.-Kreuz-Kloster

Maße: 109; 82; 6,8 - 5,2; 20; 85;

Zweischneidige Klinge, am Ort viereckig; Blutrinne 18 cm lang, ca. 2,5 cm breit. Inschrift in der Blutrinne auf der einen Seite: Die herren Steuhren Dem unheil / Ich Exequire Ihr endt urtheil. Darüber, ca. 9 cm groß, Justitia mit verbundenen Augen; sie hält in der erhobenen Rechten ein Schwert, in der Linken eine Waage. Darüber geometrisches Ornament. Inschrift auf der anderen Seite: wan ich Das Schwert thue aufheben / So wünsche ich Dem armen Sünder Das Ewige leben. Darüber ebenfalls Darstellung der Justitia und Ornament wie auf der Vorderseite. Beiderseits der Inschriften jeweils reiche Blumenranken. Parierstange aus Messing mit kleinen, länglichrunden Verstärkungen an den Enden. Der Griff ist mit dunklem Leder bezogen.

Der Messingknauf zeigt ebenfalls eine ovale Form mit leichten Längsrippen.

Scheide aus Holz, mit schwarzem Leder überzogen; an der Mündung und am Ort mit ca. 6 cm breiten Messingbeschlägen. Das Schwert stammt aus dem Ende des 17. Jahrhundert. Es gehört seit alters dem Kloster.

31. München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv. V. 30
Maße: 99; 78,5; 5,2; 17,5;
Mittelbreite, zweischneidige Klinge mit rundem Ort.
Ca. 26 cm lange, flache Blutrinne; ursprünglich waren
Rad und Galgen eintauschiert, heute jedoch kaum mehr
erkennbar.
Parierstange aus Eisen, in Drachenköpfen endend.
Holzgriff nicht mehr vorhanden.
Gewundener Eisenknauf.
Es ist nicht mehr feststellbar, ob dieses Schwert aus
Augsburg, Berchtesgaden oder München stammt.
Das Alter wird auf das 15. oder 16. Jahrhundert geschätzt;
es dürfte damit das älteste Schwert dieser Sammlung
sein. ¹⁾

32. wie vor, Inv. V. 31
Maße: 103,5; 80; 5; 21;
Zweischneidige Klinge, am Ort abgerundet; ca. 16 cm lan-
ge, flache Blutrinne; darin waren früher in Messing tau-
schiert Galgen und Rad. Jetzt nur noch Spuren davon sicht-
bar.
Parierstange und Knauf aus Eisen.
Griff mit Messingdraht umwickelt.
Hölzerne Scheide, mit schwarzem Leder bezogen. Am Ort
Eisenbeschlag.
Das Schwert dürfte aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhun-
derts stammen und wurde vom Appellationsgericht Passau
eingeliefert.

1) Zur Herkunft dieses und der folgenden Schwerter des
Bayer. Nationalmuseums vergl. W.M.Schmidt, Altertümer,
Nr. 30 ff;

33. wie vor,

Inv. V. 33

Maße: 103;80,5; 5,8 - 6,5; 19,5; 83;

Zum Ort hin breiter werdende, zweischneidige Klinge, die leicht abgerundet endet. In der Blutrinne auf beiden Seiten eingeschlagene Buchstaben:

V S T I T I A (= Justitia); erster Buchstabe fehlt, da infolge Bruches die Angel neu angeschweißt und dabei die Klinge um den ersten Buchstaben verkürzt wurde. Oberhalb der Inschrift auf der einen Seite Galgen, auf der anderen Rad tauschiert.

Parierstange aus vergoldetem Eisen.

Hölzerner Griff mit rotem Plüsch bezogen und mit Kupferdraht umwickelt (soll aus dem 17. Jahrhundert stammen).

Achteckiger Knauf aus vergoldetem Eisen.

Hölzerne Scheide, mit schwarzem Leder bezogen; am Ort Messingbeschlag.

Alter des Richtschwerts: 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

34. wie vor,

Inv. V. 35

Maße: 116,5; 86; 4,8 - 5,2;

Zweischneidige, zum Ort hin breiter werdende Klinge, am Ort halbrund; 21 cm lange, doppelte, flache Blutrinne; darin eingeschlagene Inschrift: VIM + VEIRE + PELLERE + LEICIT (= vim vi repellere licet); darüber tauschiertes Galgen; auf der anderen Seite: + IOHANNES + WUNDES + , dazu tauschiertes Rad.

Außerdem in jeder Blutrinne Marke des Klingenschmiedes Johannes Wundes (Königskopf), der von ca. 1560 bis 1610 in Solingen tätig war. ¹⁾

Am Ende der Klinge wohl nachträglich vom Henker schwach eingepunzte Beschwörungsformel: EL ELO ELohe Z E E A I T,

1) Seitz, Blankwaffen I, S. 343

umgeben von 14 kleinen Kreuzen.

Parierstange aus Eisen.

Hölzerner Griff mit braunem Samt bezogen.

Knauf ebenfalls aus Eisen; melonenförmig.

Das Schwert gehört seit alters der Stadt München; mit ihm sollen 99 Hinrichtungen vollzogen worden sein. Zur Zeit ist es im Museum nicht auffindbar.

35. wie vor,

Inv. V. 36

Maße: 106; 82,5; 5,5; 85;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig; eingeschlagene Inschrift: WAN ICH DAS SCHWERDT AVFTHVN HEBEN darüber Galgen. Auf der anderen Seite; GEB GOTT DEM SVNDER DAS EWIGE LEBEN. Darüber Rad. Um die Schrift herum jeweils spärliche geometrische Linienornamente. Beiderseits auf der Klinge Meistermarke (Kopf und Rumpf eines Einhorns), die wohl auf Arnold Baverdt, Solingen, hindeutet. ¹⁾

Parierstange und Knauf gewunden, aus Eisen, früher versilbert.

Griff aus Holz mit Silberdraht umwickelt, am oberen und unteren Rand rotseidene Fransen.

Hölzerne Scheide, mit braunem Leder bezogen. An der Mündung Verstärkung, die ehemals in 4 Futteralen die sonst zu Leibesstrafen benötigten Instrumente, wie Messer, Schere usw. enthalten haben soll. Das Schwert befand sich vorher im Archivkonservatorium in Nürnberg und soll hier auch benutzt worden sein. Alter: etwa Ende des 16. Jhrh. Zur Zeit sind jedoch weder das Schwert noch die Scheide im Museum auffindbar.

36. wie vor,

Inv. V. 38

Maße: 110; 86,5; 6; 18; 87;

1) Seitz, Blankwaffen II, S. 259

Zweischneidige, mittelbreite Klinge, am Ort leicht abgerundet, Blutrinne 28 cm lang. Darin eingeschlagene Inschrift: der arme sinder wirdt empfangen seinen Lohn; dazu in Kupfer tauschierter Galgen. Auf der anderen Seite: mich macht maister severin harsch eines maisters sonn; dazu in Kupfer tauschiertes Rad. Auf beiden Seiten Meisterzeichen, das auf Severin Harsch, München oder Solingen, hindeuten könnte.

Parierstange aus ehemals versilbertem Eisen.

Griff mit Kupferdraht umwickelt.

Knauf rund, ebenfalls aus Eisen.

Scheide aus Holz, mit schwarzem Leder bezogen; an Ort und Mündung Beschläge aus versilbertem Messingblech.

Das Schwert stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und wurde vorher in Schloß Seefeld aufbewahrt.

37. wie vor,

Inv. V. 40

Maße: 96; 5,8;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge; am Ort spitz zugeschliffen; dies geschah etwa 1620, als die Klinge zu einem Reiterschwert umgearbeitet wurde. Die Tauschierung von Galgen und Rad sind noch vorhanden. Meistermarke auf der Angel; könnte die der Familie Klein, Solingen, sein. Sie führte etwa vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts eine einzelne Geweihstange oder ein ganzes Geweih als Zeichen. ¹⁾

Das Schwert befand sich früher im Antiquitätenkabinett der Universität Erlangen.

1) Seitz, Blankwaffen II, S. 259

38. wie vor,

Inv. V. 41

Maße: 101; 76; 6,4 - 7; 18; 77,5;

Zum Ort hin breiter werdende, zweischneidige Klinge, die rund endet. Keine Blutrinne. Inschrift: Vor allem sey das endt bedracht, alles was du duest nimb woll in acht. Darunter am Galgen hängender Verbrecher; über der Inschrift Kruzifix. Auf der anderen Seite: Ein guette (s) (Geden) ckhen in schneller Eull durchdringt die Wolkhen wie ein Pfeill. Sebastian Fleischmann (wohl Name des Henkers). Dazu Darstellung eines knienden Verbrechers mit Ordensbruder und Scharfrichter mit erhobenem Schwert. Weitere Inschrift: Wer das schwerdt findt es (=ehe es) verlorn und kauffts es (=ehe es) faill wirdt der stirbt ehe er krank wirdt 1624. Darüber Kruzifix.

Parierstange aus Eisen.

Griff mit Eisendraht umwickelt.

Achteckiger Knauf aus Eisen.

Hölzerne Scheide mit braunem Leder bezogen; am Ort mit eisernem Beschlag.

39. wie vor,

Inv. V. 43

Maße: 98,8; 85; 5 - 6; 17,5; 86;

Zweischneidige, zum Ort hin breiter werdende Klinge, die viereckig endet. 21 cm lange Blutrinne; auf der einen Seite Inschrift: WAN DEM SÜNDER IST ABGESPROCHEN DAS LEBEN / SO WIRDT ER DAN UNTER MEINE HANDT GEGEBEN. Darüber Darstellung der Hinrichtung einer Frau. Auf der anderen Seite: HÜT DICH THUH KEIN BOSES NICHT WAN DU WILST FLEIHEN DAS GERICHT. Darüber Galgen. Auf beiden Seiten Meistermarke, wohl die des Johannes Beugel, Solingen (Mohrenkopf mit Stirnband), der gegen Ende des 17. Jahrhunderts hier tätig war.

Gewundene Parierstange und Knauf aus vergoldetem Eisen.
Griff mit Messingdraht umwickelt.

Scheide aus Holz, mit schwarzem Leder bezogen; an Ort
und Mündung Messingbeschläge .

Das Schwert stammt etwa aus der Zeit zwischen 1675 und
1700; es soll beim Gericht des Fürstabtes von Berchtes-
gaden verwendet worden sein.

40. wie vor,

Inv. V. 45

Maße: 106; 82,5; 5,7 - 6,5; 18,5;

Zweischneidige Klinge, die zum Ort hin breiter wird und
viereckig endet. Fläche, breite Blutrinne, ca. 20 cm lang.
Darin Inschrift auf beiden Seiten, von Blumenranken ein-
gerahmt: Wan ich das schwerdt tuh aufheben so wuns ich
dem Sünder das ewige leben. Darüber auf der einen Seite
gekreuzigter Christus, auf der anderen Madonna mit Kind.
Parierstange und Knauf aus Messing.

Das Schwert dürfte aus dem späten 17. Jahrhundert stammen.
Über die Herkunft ist nichts bekannt.

41. wie vor,

Inv. V. 48

Maße: 101; 87,5; 6; 19; 83,5;

Gleichbleibend breite, zweischneidige Klinge, am Ort
abgerundet. 26 cm lange, flache Blutrinne.

Darin Inschrift: Durch gerechtigkeit muß Das Land beste-
hen, Durch unrecht wird es ganz vergehen me fecit in Sol.
Durch häufiges Schleifen ist das Rankenwerk um die Schrift
herum verschwunden. Auf der anderen Seite: Recte faciendo
neminem timebo 1693. Auf der Angel Meistermarke, die der
des Clemens Horn aus Solingen ähnelt (ca. 1580 - 1630),

dessen Familie einen Einhornkopf als Zeichen verwandte, ¹⁾ und die vielleicht von einem Werkstattnachfolger stammt.

Parierstange aus Messing mit gewundenen Knöpfchen.
Griff mit Messingdraht umwickelt.

Eiförmiger Knauf aus Messing.

Scheide mit schwarzem Leder bezogen; an Mündung und Ort
Messingbeschlag.

42. wie vor,

Inv. V. 50

Maße: 115; 90,5; 7,1 - 6,3; 21;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig; flache
Blutrinne, ca. 30 cm lang. Klinge in dem an der Parier-
stange liegenden Drittel ganz vergoldet; darin **Inschrift**
eingraviert: Wan dem Sünder wirdt abgesprochen das Leben
Dann wirdt er unter meine handt gegeben. Darüber Darstel-
lung der Justitia. Auf der anderen Seite: Wan Ich Das
Schwerdt thue auffheben Dann gebe Gott dem Armen Sünder
Das Ewige leben; dazu ebenfalls Darstellung der Justitia.
Auf der Angel durch Griff verdeckt Meistermarke, die
der des Johannes Wundes ähnelt.

Parierstange und Knauf aus vergoldetem Messing.

Griff mit Fischhaut bezogen.

Das Schwert dürfte zwischen 1700 und 1725 hergestellt
worden sein. Es wurde vorher im Antiquitätenkabinett
der Universität Erlangen aufbewahrt.

43. wie vor,

Inv. V. 51

Maße: 112,5; 86; 6,2; 17; 93;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig, ca.
17 cm lange Blutrinne; darin **Inschrift**: Ich stehe Ich
hoffe nebst Gott zu Richten Recht. Jesus Christus Du

1) Boenheim, Meister d. Waffenschmiedekunst, S. 100

bist der Richter und ich der Knecht.

Dazu quer: Augustus Kolleffel. Darüber Darstellung der Justitia mit verbundenen Augen. In der erhobenen Rechten Schwert, in der Linken Waage. Auf der anderen Seite dieselbe Darstellung. Dazu der Spruch: O herr nimm Dissen armen Sünder auff in Dein Reich Damit er kan selig werden vor einem glücklichen Strich. Quer: Degen-schmit à Ravensburg.

Um die Sprüche auf beiden Seiten Arabeskenmuster. Auf der Angel eingeschlagene Meistermarke; wohl die des genannten August Kolleffel aus Ravensburg, der dort zu Beginn des 18. Jahrhunderts arbeitete.

Parierstange und Knauf aus Messing.

Hölzerner Griff mit Fischhaut bezogen.

Scheide aus schwarzem Leder mit Messingbeschlägen an Ort und Mündung.

Das Schwert wird auf das erste Viertel des 18. Jahrhundert datiert.

44. wie vor,

Inv. V. 53

Maße: 104; 81; 7,5; 19;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort halbrund, doppelte, flache Blutrinne, keine Inschriften oder Verzierungen.

Parierstange und Knauf aus Messing.

Der Griff besteht aus geriffeltem Edelholz.

Das Schwert stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und gehört seit alters der Stadt München.

Die letzte Hinrichtung mit diesem Schwert wurde 1853 vollzogen.

45. München, Bayerisches Armeemuseum,

Inv. V. A 280

Maße: 92; 70; 5,8; 16;

Zweischneidige Klinge ohne Mittelgrat und Blutrinne;

am Ort halbrund; auf der Klinge in der Nähe der Parierstange Zeichen, die nicht mehr entziffert werden können. Parierstange aus Eisen, rund, zur Mitte sich verjüngend. In der Mitte der Parierstange ist auf einer Seite ein ovaler Metallring angeschmiedet (Längsdurchmesser ca. 7 cm). Griff aus Holz.
Knauf aus Eisen, birnenförmig, zwölfckig.

46. wie vor,

Inv. V. A 281

Maße: 101; 79,5; 5,3 - 5; 20;

Zweischneidige Klinge, am Ort flach abgerundet; ca. 3mm vom Ort entfernt 2 etwa 1 cm voneinander entfernte runde Löcher (Durchmesser etwa 2 mm); Blutrinne ca. 18 cm lang, 1,5 cm breit. Auf der einen Seite unbekanntes Meisterzeichen: 

Parierstange aus Eisen, gedreht, an der Mitte verstärkt. Griff mit Messingdraht umflochten; am oberen und unteren Ende Fransen.

Knauf ebenfalls Eisen, kugelförmig mit schräglaufenden Längsrippen.

47. wie vor,

Inv. V. A 1027

Maße: 105; 82; 7 - 6; 17,5; 88;

Zweischneidige Klinge, am Ort leicht halbrund, ohne Blutrinne und Mittelgrat; keine Verzierungen.

Parierstange aus Messing, achteckig, zur Mitte zu jeweils verjüngt.

Griff mit Schnur umwickelt.

Knauf aus Messing, achteckig.

Scheide mit schwarzem Leder bezogen; an der Mündung ca. 3 cm breiter Messingbeschlag.

48. wie vor, Inv. V. A 1029
Maße: 111; 87,5; 6,3 - 5,8; 17,5;
Zweischneidige Klinge, am Ort viereckig; keine Blutrinne, keine Inschriften oder Verzierungen.
Parierstange aus Messing, achteckig, in der Mitte am Griff verstärkt.
Griff mit Schnur umwickelt.
Knauf ebenfalls aus Messing, achteckig.
49. wie vor, Inv. V. A 6774
Maße: 103; 77,5; 6 - 4; 23; 81;
Zweischneidige Klinge, am Ort viereckig, leicht abgerundet; Blutrinne ca. 27 cm lang, knapp 1 cm breit; auf beiden Seiten Meisterzeichen " Passauer Wolf " eintauschiert.
Parierstange aus Messing mit je vier Längsrillen auf Vorder- und Rückseite; an den Enden achteckiger Abschluß.
Griff mit geflochtener Schnur umwickelt. Am oberen und unteren Ende Reste von abgeschnittenen Fransen.
Knauf aus Messing, länglich rund, mit insgesamt acht Längsrippen.
Scheide mit grünlichem Samt überzogen; an Mündung ca. 2 cm breite Ledereinfassung.
Das Schwert könnte aus dem auslaufenden 15. Jahrhundert stammen.
50. Nördlingen, Stadtmuseum, Inv. V. 1650
Maße: 119; 92; 5 - 3,5; 23;
Schmale, zweischneidige Klinge, am Ort halbrund; Blutrinne 59 cm lang; nahe der Parierstange goldtauschiertes Meisterzeichen " laufender Wolf ", das vom 13. Jahrhun-

dert an von Passau und Solingen geführt wurde. Ferner eingraviertes Zeichen (Meisterzeichen ?)  .
Parierstange aus Eisen, rund, zu den Enden hin stärker werdend.

Hölzerner Griff mit geflochtenem Draht umwickelt.

Eiserner, birnenförmiger Knauf.

Seit alters Eigentum der Stadt Nördlingen.

51. wie vor,

Inv. V. 1651

Maße: 105; 80,5; 6,8 - 5,5; 19; 80;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig. Die Klinge ist an der Angel 15 cm lang, nicht flach gewölbt, sondern jeweils in drei gerade Teilflächen geschmiedet (Schnitt ).

Keine Inschriften oder Verzierungen.

Runde, gerade Parierstange aus Messing, endet jeweils in einem runden Knopf; in der Mitte verstärkt.

Griff aus Holz mit schwarzer Schnur umwickelt.

Knauf aus Messing; gestreckte Kugel mit Knopf.

Scheide mit schwarzem Leder bezogen, am Ort und an der Mündung jeweils Messingbeschlag.

Das Schwert wird auf das 16. Jahrhundert datiert. Es gehört, soweit Unterlagen vorhanden, schon immer der Stadt Nördlingen.

52. wie vor,

Inv. V. 1661

Maße: 104; 87; 6; 14;

Gleichbleibend breite, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig, Blutrinne 23 cm lang, 2 cm breit; darin

Inscription: Dieses Schwert ist gewetzt und ich Dazu gesetzt von Gott und Obrigkeit / zu Straffen böse Leut Darum Ihr Menschen Kinder und Ihr freche Sünder / Thut doch bey Zeiten Buss und fallet Gott zu Fuss / Damit mit diesem Schwert Ihr nicht gerichtet werdt. Darüber jeweils Darstellung der Justitia in Rock und Harnisch, in der erhobenen Rechten das Schwert, in der Linken die Waage. Um die Schrift herum Blumenranken, Linienornamente und Fahnen eingraviert.

Gerade Parierstange aus Messing, rund mit Verstärkungen an Enden.

Griff aus Holz, mit Draht und Messingschnüren umwickelt. Kein Knauf, Griff endet mit gerieftem Messingring.

Das Schwert stammt aus dem beginnenden 18. Jahrhundert. Es wurde von amerikanischen Soldaten nach dem 2. Weltkrieg in einem Haus in Nördlingen liegengelassen.

53. wie vor,

Inv. V. 1662

Maße: 128; 107; 5; 22;

Zweischneidige, gleichbleibend breite Klinge, am Ort flach abgerundet; Blutrinne 24 cm lang, ca. 2 cm breit. Nahe der Parierstange auf der einen Seite ein Kreuz, auf der anderen ein Herz eingraviert (Meisterzeichen? Wohl sehr zweifelhaft).

Eiserne, runde Parierstange, leicht zum Griff hin gebogen, jeweils mit kleinem Knauf am Ende.

Griff aus Eisen.

Glatte runde Eisenknauf.

Richtschrift vom Ende des 15. Jahrhundert, steht im Eigentum der Stadt Nördlingen.

54. wie vor,

Inv. V. 1663

Maße: 121; 93; 6; 18;

Gleichbleibend breite, zweischneidige Klinge, am Ort abgerundet; Blutrinne 62 cm lang; auf beiden Seiten ein Kreuz aus zwei Balken, goldtauschiert; im Zentrum des Balkenkreuzes Gravierung, ebenso an den Enden der Kreuzarme; jedoch nicht mehr zu entziffern.

Rechteckige Parierstange aus Eisen, gerade, ohne Verzierungen.

Griff aus Holz, mit schwarzer Schnur umwickelt.

Länglichrunder Knauf aus Eisen.

Das Schwert steht im Eigentum der Stadt Nördlingen und soll aus dem 15. Jahrhundert stammen.

55. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Inv. V. St.R. 28

Maße: 116; 88; 4,7 - 4,4; 21;

Schmale, zweischneidige Klinge; am Ort spitz;

Blutrinne 22 cm lang, 1,1 cm breit. Reste von in Gold aufgetragenen Verzierungen im oberen Fünftel der Klinge noch auf beiden Seiten erkennbar, auf der einen war ein Galgen dargestellt, auf der anderen eine Hinrichtungsszene. Dazu die Jahreszahl 1497.

Runde Parierstange aus Eisen, zu den Enden hin stärker werdend, in der Mitte mit verziertem Leder versehen.

Griff mit Schnur umwickelt.

Birnenförmiger Knauf aus Eisen.

56. wie vor,

Inv. V.St.R. 59

Maße: 105,5; 82; 5,7 - 5; 19;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, am Ort flach abgerundet; Blutrinne ca. 20 cm lang, 1,5 cm breit; darin jeweils Inschrift: IHN SOLINGEN; darüber auf der einen Seite zweistempliger Galgen, auf der anderen aufgestecktes Rad; zu beiden Seiten eingravierte Ranken- und Fruchtwerksverzierungen. Nahe der Parierstange eingeschlagene Meistermarke: Bischofskopf, Dieses Zeichen zusammen mit der Inschrift IHN SOLINGEN wurde häufig von Peter Munich verwendet, der von 1595 bis etwa 1610 in Solingen tätig war. ¹⁾

Es könnte sich hier um die Arbeit eines Werkstattnachfolgers des Peter Munich handeln, da die Klinge nach Art und Technik der Ornamente aus einer späteren Zeit stammt.

Runde Parierstange aus Eisen, an den Enden knospenförmig.

Griff mit schwarzem Leder bezogen.

Knauf aus Eisen, länglichrund, mit Knopf darauf.

Das Schwert kam von einem Herrn Paul aus Hamburg nach Nürnberg. Alter: etwa Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts.

57. wie vor,

Inv. V. St.R. 98

Maße: 109; 84; 5,5 - 5; 18,5;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, Blutrinne 18 cm lang, ca. 2 cm breit; Inschrift: Die Herren Stäuren Dem Unheil / Ich Exoquire Ihr Urtheil.

1) Seitz, Blankwaffen I, S. 345; Weyersberg, S. 33

Darüber Darstellung der Justitia mit Waage in der Linken und Schwert in der erhobenen Rechten.

Auf der anderen Seite die gleiche Darstellung der Justitia und Inschrift: Wan Dem Sunder wirdt Abgesprochen Das Leben / So wirdt er Mir Unther Die Handt gegeben. Beiderseits der Schrift jeweils Blumenornamente. Auf der Angel unter dem Griff Meisterzeichen: gekreuzte Schwerter.

Parierstange aus Messing mit kleinem Knauf an beiden Enden.

Griff mit Messingdraht umwickelt, darüber schwarzes Leder.

Knauf besteht aus zwei aufeinandergesetzten, verschiedenen großen Messingkugeln.

Das Schwert stammt aus Pappenheim, sein Alter wird auf das Ende des 17. Jahrhundert geschätzt.

58. wie vor,

Inv. V. St.R. 99

Maße: 97; 76; 5,1 - 4,9; 20; 82,5;

Mittelbreite, flache Klinge ohne Blutrinne oder Mittelgrat; am Ort viereckig; an den Kanten einzelne Scharten; rauhe Oberfläche. Auf der einen Seite eintauschierete Jahreszahl 1575 und Rad, wobei jedoch nur noch Reste der Tauschierung zu sehen sind.

Runde Parierstange aus Eisen; nur roh bearbeitet; zu den Enden hin stärker werdend.

Griff aus Holz, mit geflochtenem Draht umwickelt.

Länglicher, achteckiger Knauf aus Eisen mit rundem Knopf darauf.

Scheide aus Holz, mit schwarzem Leder bezogen; am Ort ca. 6,5 cm breiter Eisenbeschlag.

59. wie vor,

Inv. V.St.R.100

Maße: 119; 97; 5,3 - 4; 14,5; 101;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, am Ort spitz zulaufend; drei schmale Blutrinnen auf jeder Seite, davon die mittlere 40 cm lang, die äußeren 29 cm. Klinge ohne Inschriften und Verzierungen; auf der Angel unter dem Griff Schmiedemarken eingehämmert: Geige, Stern mit Zahl 28 und Buchstaben IB.

Parierstange und Griff aus Holz; wohl erst nachträglich angefertigt.

Scheide aus Holz, ohne Verzierungen.

Das Schwert dürfte aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammen und in Pappenheim verwendet worden sein, wo lange Zeit die Henkerfamilie Däubler tätig war.

60. Oettingen, Rieser Heimatmuseum

Inv. V. 1636

Maße: 107; 84,3; 5,5; 20; 86;

Zweischneidige, gerade Klinge, am Ort halbrund; Blutrinne 24 cm lang; in dieser auf der einen Seite zweimal übereinander: me fecit Solingen und Meisterzeichen (Kreis mit Doppelkreuz); am Ende der Blutrinne eingeschlagnene Marke: gewappneter Mann mit Schwert. Auf der anderen Seite doppelt untereinander in der Blutrinne: Johannes Hoppe; daneben Marke: laufender Wolf.

Gerade, runde Parierstange, zu den Enden hin stärker werdend.

Griff mit Schnur umwickelt.

Knauf birnenförmig mit Knopf.

Scheide mit schwarzem Leder bezogen, am Ort ca. 10 cm breiter Eisenbeschlag, an der Mündung etwa 7 cm breit, mit rotem Samt besetzt.

Das Schwert wurde vom Solinger Klingenschmied Johannes Hoppe um 1640 angefertigt.¹⁾

1) Seitz, Blankenwaffen II, S. 263

Es gehört der ehemaligen Scharfrichterfamilie Scheller in Oettingen, die es als Leihgabe zur Verfügung gestellt hat.

61. wie vor,

Inv. V. 1637

Maße: 119; 94; 5 - 6; 22;

Zweischneidige, am Ort spitz zulaufende Klinge; auf beiden Seiten leicht erhöhter Mittelgrat; ohne Inschriften und Verzierungen.

Parierstange aus Eisen; eine Hälfte zum Ort, die andere zum Knauf hin gebogen (s-förmig).

Griff und kugelförmiger Knauf auch aus Eisen. Das Schwert ist daher am Griff außerordentlich schwer. Wohl kein Richtschwert. Dafür spricht die spitze Klinge, der Mittelgrat und die Verteilung des Hauptgewichtes zum Griff hin.

62. Passau, Oberhausmuseum,

Inv. V. 678

Maße: 109; 87; 4,5 - 4,4; 21;

Schmale, zweischneidige Klinge mit spitzem Ort; flache, ca. 30 cm lange Blutrinne mit Mittelgrat; eintauschierter Wolf.

Parierstange aus Eisen, rund, auffallend dünn; leicht zum Ort hin gebogen. An den Enden eichelförmige Verzierungen.

Griff mit Schnur umwickelt.

Als Knauf kreisrunde, eiserne Scheibe mit Vertiefung in der Mitte.

Wahrscheinlich handelt es sich um ein Richtschwert; dies kann jedoch nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden.

63. wie vor,

Inv. V. 679

Maße: 120; 94; 5,3 - 4,4; 24;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge mit spitzem Ort; flache Blutrinne, ca. 38 cm lang, knapp 3 cm breit. Passauer Wolf eintauschiert. Sonst keine Inschriften und Verzierungen.

Gerade, runde Parierstange aus Eisen, zur Mitte hin verjüngt.

Griff mit Schnur umwickelt, an beiden Enden mit Fransen versehen.

Birnenförmiger Knauf.

Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um ein Richtschwert.

64. wie vor,

Inv. V. 680

Maße: 112; 83; 5,2 - 4,8; 21;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, am Ort spitz zulaufend, jeweils drei Blutrinnen nebeneinander, davon die mittlere ca. 35 cm, die beiden äußeren etwa 27 cm lang. Keine Inschriften und Verzierungen. Runde Parierstange aus Eisen, an den Enden vierkantig.

Griff mit Schnur umwickelt, an der Parierstange und am Knauf mit Fransen versehen.

Knauf birnenförmig, achteckig.

Bei diesem Schwert dürfte es sich wohl um ein Richtschwert handeln. Über Herkunft und Alter ist nichts bekannt.

65. wie vor,

Maße: 96,5; 76; 7,5 - 8; 14;

Breite, zum Ort hin zunehmende, zweischneidige Klinge, die viereckig ausläuft. 25 cm lange, flache Blutrinne. Auf der einen Seite Darstellung: Maria mit Kind; darüber: S. Maria Hilf ora pro nobis; unter der Darstellung Inschrift: Fiat Justiciat et verbum Caro fuctum est.

Periet Muntis.

Auf der anderen Seite Kruzifix. Auf der Angel Meisterzeichen eingeschlagen (W mit Krone darüber).

Parierstange und Knauf aus Messing mit eingeschnittenen Ornamenten.

Griff mit Kupferdraht umwickelt.

Hölzerne Scheide mit schwarzem Leder bezogen. An Ort und Mündung Messingbeschläge.

Das Schwert wird auf das Ende des 17. Jahrhunderts datiert. Es soll aus der Gegend um Passau stammen, da die Madonnendarstellung dem Wallfahrtsbildnis Mariahilf nachempfunden ist. ¹⁾

Es ist zwar noch im Katalog der Rechtsaltertümer des Bayerischen Nationalmuseums München von 1908 aufgeführt. Nach Auskunft der Museumsverwaltung Passau soll das Schwert nach 1927 wahrscheinlich durch Tausch in das Oberhausmuseum gelangt sein.

66. Regensburg, Reichstagsmuseum, Inv. V. K 1954/30
Maße: 112; 85; 4,9 - 3,3; 26,5; 85;

Zweischneidige, verhältnismäßig schmale Klinge; am Ort leicht abgerundet; Klinge am Griff 4,5 cm lang vierkantig; auf diesem Teil Aufschrift: PURGAU (soll Burgau/Schwaben sein); darunter Abkürzung: J H und Jahreszahl 1622; auf der anderen Seite: Weich nit von mir o treuer Gott; darunter drei Kreuze. Keine Blutrinne.

Parierstange rund, ohne Verzierungen; knospenförmig endend, in der Mitte leicht oval verstärkt.

Griff mit schwarzem, geflochtenem Draht umwickelt.

Knauf aus Eisen, länglichrund, ohne Verzierungen.

1) W.M. Schmid, Abb. 20 und 26

Scheide mit schwarzem Leder bezogen, an der Mündung und am Ort offen.

Aus dem alten Bestand der städtischen Sammlungen übernommen. Zugangsverzeichnis Tröger: 1907/37: " Geschenk von Kaufmann Salamon Schwarzhaupt".

67. wie vor,

Inv. V. 1954/31

Maße: 106; 82; 7 - 5,7; 20,5; 83,5;

Zweischneidige Klinge, am Ort viereckig; Blutrinne knapp 16 cm lang, 2 cm breit; 4,5 cm von der Parierstange entfernt beginnend. Klinge etwa 2 cm vom Griff entfernt halbrund auf beiden Seiten eingekerbt. Eingeschlagene Meistermarke  .

Parierstange gedreht, in der Mitte (am Griff) ovale Verstärkung.

Griff mit Kupferdraht umwickelt; am unteren Griffende Reste von Fransen.

Knauf: länglich - gestreckte Kugel.

Scheide mit schwarzem Leder bezogen; an der Vorderseite ca. 18 cm langes, 3 cm breites Fach für Messer in das Leder eingearbeitet.

Das Schwert soll aus dem 16. Jahrhundert stammen. Folgende Eintragung im Inventarverzeichnis Tröger 1905/15: " 20.10.1909 letztes Richtschwert von Regensburg (Ende des 18. Jahrhunderts) von Fritz Näher, ehemaliger Holzmesser, dessen Großvater der letzte hiesige Scharfrichter war."

68. wie vor,

Inv. V. K 1954/32

Maße: 107; 86; 4,2 - 5,8; 21; 88;

Zweischneidige Klinge, die zum Ort zu breiter wird und leicht abgerundet endet. Blutrinne ca. 24 cm lang und

0,5 cm breit. Auf der einen Seite Galgen (in Gold)
tauschiert, auf der anderen Seite Rad. Sonst keine Ver-
zierungen.

Parierstange rund, glatt, in der Mitte viereckig ver-
stärkt.

Griff mit schwarzem Leder bezogen.

Knauf aus Eisen, konisch, oben halbrund auslaufend.

Scheide mit schwarzem Leder bespannt; an der Mündung
Wulst quer über die gesamte Breite; am Ort ca. 10 cm
breiter Metallbeschlag.

Das Schwert stammt aus dem 16. Jahrhundert. Herkunft un-
bekannt.

Die Stadt Regensburg erwägt, von einem dänischen Sammler
ein Richtschwert zu erwerben, bei dem in den verstärkten
Mittelteil der Parierstange das Stadtwappen von Regens-
burg (gekreuzte Schlüssel) eingraviert ist. Die Klinge
weist keine Inschriften oder Verzierungen auf.

69. Rosenheim, Heimatmuseum,

Maße: 99; 80; 6 - 4,7;

Zweischneidige, mittelbreite Klinge ohne Blutrinne; am Ort
abgerundet; stark schartig. Nur noch schwache Spuren von
Ornamenten erkennbar, z.B. Blumenranken, Rad und einzelne
Buchstaben einer einst vierzeiligen, quer auf der Klinge
eingravierten Inschrift.

Parierstange und Griff nicht mehr vorhanden.

Die Klinge stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

70. Rothenburg o. d. T., Sammlung mittelalterlicher Rechts-
pflege

Maße: 120; 90; 5 - 4,5; 27

Zweischneidige, flache Klinge, am Ort halbrund; ohne Blut-
rinne; keine Inschriften oder Verzierungen.

Gerade, runde Parierstange mit knospenförmigen Enden.
Griff mit Draht umwickelt.
Länglichrunder Knauf aus Eisen.
Wahrscheinlich handelt es sich hier um ein Richtschwert.
Dies kann jedoch nicht mit letzter Sicherheit festgestellt
werden. Über die Herkunft des Schwertes ist nichts bekannt.

71. wie vor

Maße: 117; 91; 5,3 - 4; 27;
Mittelbreite, zweischneidige Klinge ohne Blutrinne; am
Ort spitz zulaufend. Keine Inschriften oder Verzierungen.
Gerade, runde Parierstange aus Eisen.
Griff mit Draht umwickelt.
Ovaler Metallknauf.
Es ist zweifelhaft, ob es sich hierbei um ein Richtschwert
handelt. Über Herkunft und Alter ist nichts bekannt.

72. Salzburg, Städtisches Museum Carolino-Augustum

Maße: 107,5; 83; 6; 23,7;
Flache, zweischneidige Klinge; auf der einen Seite zunächst
unleserliche Reste einer Inschrift; darunter Totenkopf
mit Inschrift Justitia; anschließend: (H)err Jeßu Christ
durch d(ein) : (teu)ern Tod erlös mich / (Sün)der auß aller
nott. Darunter das Bild eines Henkers in der Tracht des
17. Jahrhunderts, der mit erhobenem Schwert hinter dem
knienden Sünder steht. Der Henker führt das Schwert mit
beiden Händen; es erscheint am Ort verbreitert und zeigt
hier drei Punkte. Es folgt die Inschrift: (W)er das sch
(wert) findet Es / (ver)loren wirdt unnd / (ka)ufts Es

fai(11) wierd / (De)r stirbt Es Er khranc wiertt /
(W)an Gott wil: so ist mei(n) / (zil)l darauf. Ich hoff
un(d) sterben wil. Dazu die Jahreszahl 1663 mit einer
stilisiertenBlume. Die andere Seite der Klinge zeigt
weder Inschriften noch Verzierungen.
Parierstange und Knauf aus Messing.
Doppelhändiger, mit Leder bezogener Griff. 1)

73. wie vor,

Maße: 112; 84; 7,2; 24;

Auf der einen Seite der Klinge eingraviertes Kruzifix.
Darüber: Ein guter gedankh / In schneller Eil / Durch-
dringckht die wolchen / Wie ein Pfeil - darunter: Das
schwert durchdringet pein und fleisch / Da durch du dich
mensch zu hietten weist.

Auf der anderen Seite: Darstellung Maria mit Kind auf
einer Sonnenblume. Anschließend zwischen Blumenranken
die Inschrift: Wer was find Eh das uer lohrr wird / und
kaufft Eh das feil wird / der stirwt Eh das er krank wird.
Das Schwert dürfte aus dem beginnenden 18. Jahrhundert
stammen.

74. wie vor,

Maße: 108; 84; 6; 19,5;

Flache, zweischneidige Klinge; auf der einen Seite unter
einer blumenartigen Zierleiste die Inschrift: ET FERWVM /
CARE FACTVM EST / ET HAWIDAWIS / IN NOWIS / INRI.

1) bezüglich der Salzburger Richtschwerter vgl. Widmann,
Jahresbericht, S. 103

Darunter Darstellung eines Scharfrichters mit erhobenem Schwert, der hinter einem auf einem Stuhl sitzenden Delinquenten steht. Anschließend: NN BIN ICH GENANDT DAS SCHWERD FIR ICH IMEINER HANDT ZV DER IVSTITIA ICH ES BRAVCH DARVOR SICH EIN IEDER HIDTEN SOLLT AVCH F M. Auf der anderen Seite gravierter Galgen, zwischen dessen Pfosten eine Blume wächst. Darunter: ALLES WAS DV DVEST NIMM WOL IN ACHT VOR ALLEN DV DAS ENDT BEDRACHT DRAV AVFF GODT DIE GERECHIGKEIT LIEW DAS DICH DER STRANG NIT BERIEDT. Jeweils ein Punkt zwischen den einzelnen Wörtern. Über dem Galgen Reste einer Inschrift mit der Jahreszahl (17?) 18.

75. wie vor,

Maße: 103; 80; 5,5 - 5; 18;

Flache, zweischneidige Klinge; stark abgeschliffen; daher nur noch auf einer Seite ein Rad zu erkennen.

Alle vier Schwerter stammen aus dem Nachlaß des Salzburger Scharfrichters Wohlmuth, der letzter Sproß einer lange Zeit in Salzburg tätigen Scharfrichterfamilie ist.¹⁾

76. Schongau, Heimatmuseum

Maße: 107; 83; 6; 20,5;

Gleichbleibend breite, zweischneidige Klinge, am Ort leicht abgerundet. Keine Inschriften oder Verzierungen. Gerade Parierstange aus Messing.

Zweihändiger Griff.

Knauf aus Messing mit Knopf als Abschluß.

1) Widmann, S. 106

77. Schwabmünchen, Heimatmuseum,

Inv. V. 971

Maße: 106; 82; 5,5 - 4,5; 18 ;

Zweischneidige, am Ort halbrunde Klinge; Blutrinne 22 cm lang, 2 cm breit; darin Inschrift auf beiden Seiten: IOHAN WVNDES. Auf der einen Seite Rad dargestellt, auf der anderen zweistempeliger Galgen. Auf der Angel, unter dem Griff, soll Jahreszahl 1425 eingeschlagen sein. Hier liegt jedoch ein gewisser Widerspruch vor, da Johannes Wundes erst seit 1560 in Solingen belegt ist. ¹⁾

Parierstange ohne Verzierungen, rund, zu den Enden hin stärker werdend.

Griff aus Leder, mit dünner Kupferkette umwickelt.

Knauf birnenförmig, ohne Verzierungen.

Das Schwert stammt aus Privatbesitz aus Wurzach, Württemberg. Das Schwabmünchener Richtschwert der Scharfrichterfamilie Teufler (Theiffler) wurde nach Köln verkauft. Dort verliert sich die Spur.

78. Schweinfurt, Städtisches Museum

Maße: 108; 84,5; 5,3; 20;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, am Ort nur leicht abgerundet; Blutrinne 21 cm lang, knapp 2 cm breit, Inschrift: Waß obrigkeit beschließen Recht / verricht ich als ein Trewer Knecht.

Darüber Rad. Auf der anderen Seite: Doch ist mein Wunsch daß Gott Wihl geben / dem Sünder nach diessem das Ewige Leben. Darüber zweistempeliger Galgen. In der Blutrinne Rankenwerk. Eingehämmerte Marke: Mohrenkopf; Meisterzeichen von Johannes Beugel, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts

1) Seitz, Blankwaffen I, S. 343

in Solingen tätig war.

Parierstange rund, aus Messing; stilisiertes Blattmotiv an den Enden.

Griff mit Kupferdraht bespannt.

Birnenförmiger **Knauf** mit schräglaufenden Rillen.

Alter: **Ende** des 17. Jahrhunderts.

79. Straubing, Stadt- und Gäubodenmuseum ¹⁾

Maße: 104; 83; 8 - 7; 24;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig, ohne Blutrinne. Auf der einen Seite, etwa in der Mitte der Klinge, ca. 11 cm große Darstellung des gekreuzigten Christus mit zwei betenden Gestalten zu Füßen. Darunter der Reihe nach: Inschrift: WER DAS SCHBERDT KHAVFT ET ES (=ehe es) FALL (= feil) WIRT VND FINTS EH ES VERLOHRN WIRT DER STIRBT EHER KHR(A)NG WIRT. Durch zwei Striche abgeteilt weitere Inschrift: JESVS DIR LEB ICH JESVS DIR STIRB ICH DEIN PIN ICH DOT VND LEBWLNIG. Anschließend Jahreszahl 1667. Es folgt: IVSTICIA SOLI DEO GLORIA ET FERBVM KARO FAGDVM EST. Daneben links ca. 7,5 cm groß Scharfrichter mit erhobenem Schwert, rechts daneben kniender Delinquent. Nach ca. 6 cm Blumenranken: SCHAV NICHT AN MICH VND DIE MEINEN SCHAV VOR AN DICH VND DIE DEINEN VDELL MICH NIT WIE DV MICH SIGST WER WAIS OB DV FRVMB PIST.

Auf der anderen Seite untereinander:

(FI?) DE SED CVI VIDE (die ersten Buchstaben sind durch Schleifen verschwunden). Darüber und darunter Verzierungen in Form eines Notenschlüssels. Darunter: AN GOTTES SEGNE IST ALLES GELEGEN. Anschließend ca. 8 cm große Darstellung eines aufgesteckten Rades.

1) vgl. Abb. 8 - 11



Abb. 8: Straubinger Richtschwert (RS Nr. 79)



Abb. 10: Straubinger Richtschwert (KS Nr. 79)



Abb. 11: Straubinger Richtschwert (RS Nr. 79)

Nach etwa 2 cm Ornamenten:

FIRCH GOT VND LIEB DAS RECHT SO SEIN DIE ENGEL DEINE
KHNECHT. Es folgt ca. 9,5 cm große Darstellung eines am
Galgen Gehenkten. Darunter: IVNCKHFRAV LIEB VND LERCHEN-
GESANG IST LIEBLICH VND WERT NIT LANG.

Parierstange aus Eisen, rund, zu den Enden hin stärker
werdend.

Lederbezogener Griff mit Nägeln beschlagen.

Runder, birnenförmiger Knauf aus Metall.

80. wie vor,

Maße: 104; 82; 6,2 - 5,5; 18

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, am Ort leicht ab-
gerundet; Blutrinne 25 cm lang, 2 cm breit. Inschrift:
Die Herren Steuern dem Unheyll Ich Exeqire ihr Urtheill; dar-
über ca. 4 cm große Darstellung: Maria mit dem Kind. Auf
der anderen Seite: Et verbum Caro Factum est et habitavit
in nobis; darüber gekreuzigter Christus. Oberhalb dieser
bildlichen Darstellungen sind auf beiden Seiten Reste wei-
terer Inschriften erkennbar, die jedoch unleserlich sind.
Runde Parierstange aus Messing, in der Mitte verstärkt.
Griff mit Kupferdraht umwickelt.

Birnenförmiger Messingknauf.

Das Schwert stammt aus dem späten 17. Jahrhundert.

81. wie vor,

Maße: 111; 85,5; 5,5 - 5,8; 83;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, die zum Ort hin brei-
ter wird und flach abgerundet endet.

Blutrinne 20 cm lang und 3 cm breit. Darin auf der einen

Seite: Die Herren Steuren dem Unheyll / Ich Exequiere
das Urtheyll. Darüber ca. 5,5 cm großes Kruzifix mit
Namen: Franz Geiller. Auf der anderen Seite: Et Verbum
Caro Factum est / Straubing den 12. Merzen 1765. Darü-
ber 4 cm große Darstellung: Maria mit Kind.

Parierstange aus Messing, vielfach gegliedert.

Griff mit Fischhaut bezogen.

Runder Messingknauf.

Scheide aus braunem Leder; am Ort ca. 15 cm breiter, mit
Rankenmustern verzierter Messingbeschlag.

82. wie vor,

Maße: 104; 77; 8,2 - 8; 78,5;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig mit nur
leicht abgerundeten Ecken; ohne Blutrinne oder Mittelgrat.

Auf einer Seite Verzierung: I H S.

Parierstange wahrscheinlich aus Blei, rund, zu den Enden
hin stufenförmig verjüngt.

Griff aus schwarzem Holz.

Knauf ebenfalls aus Blei, birnenförmig.

Scheide mit dunklem Leder bezogen.

Es dürfte sich um ein Richtschwert aus dem 18. Jahrhundert
handeln.

83. Ulm, Ulmer Museum,

Inv. V. 1445

Maße: 111; 89; 6,5; 18;

Mittelbreite, zweischneidige Klinge, am Ort viereckig.

In der 23 cm langen Blutrinne auf der einen Seite In-
schrift: Hie Stehe Ich hoffe nebst Gott zu Richten Recht/
Jesu Christi Du bist Richter und ich der Knecht. Darüber
ca. 13 cm große Darstellung des Hl. Georg,¹⁾ der mit Helm

1) vgl. Abb. 12



Abb. 12: Ulmer Richtschwert (RS Nr. 83)

und Rüstung auf einem gepanzerten Pferd sitzt und mit dem Speer nach einem Drachen sticht. Auf der anderen Seite: Wan Dem armen Sünder Wirt abgesprochen Das leben / So wirdt Er mir unter meine handt Gegeben. Darüber Abbildung des Hl. Michael mit Helm und Brustpanzer, wie er gerade einen Drachen ersticht. ¹⁾

Um die Inschriften jeweils Rankenornamente. An der Parierstange beiderseits auf der Klinge der Name Johan Georg Degendesch (wohl Name des Scharfrichter.) Am Ort drei runde, dreieckig angeordnete Löcher.

Gerade, zu den Enden hin stärker werdende Parierstange. Griff mit schwarzem Leder bezogen, mit rundem Knauf.

Das Schwert dürfte aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen. Es ist im Inventarverzeichnis des Museums als Ulmer Richtschwert betitelt. Im übrigen ist über die Herkunft nichts bekannt.

84. Weißenburg, Heimatmuseum,

Inv. V. 131

Maße: 108; 84; 5,8 - 5,2; 20

Zweischneidige, flache Klinge, am Ort leicht abgerundet. Blutrinne 16,5 cm lang, ca. 2,5 cm breit.

Darin Inschrift: DIE HERREN STEUREN DEM VNHEIL / ICH EXE-
QUIRE IHR URTHEIL 1677. Darüber ca. 8 cm große Darstellung der Justitia mit Schwert in der Rechten und Waage in der linken. Auf der anderen Seite: WAN MAN DAS SCHWERT AUF
THUT HEBEN / WÜNSCHT MAN DEM SÜNDER DAS EWIGE LEBEN.

Darüber ca. 9 cm große Darstellung des Mars. Beiderseitig um die Schrift Rankenornamente. Alle Ornamente und Schriften sind goldtauschiert. Kurz vor der Parierstange einge-

1) vgl. Abb. 13

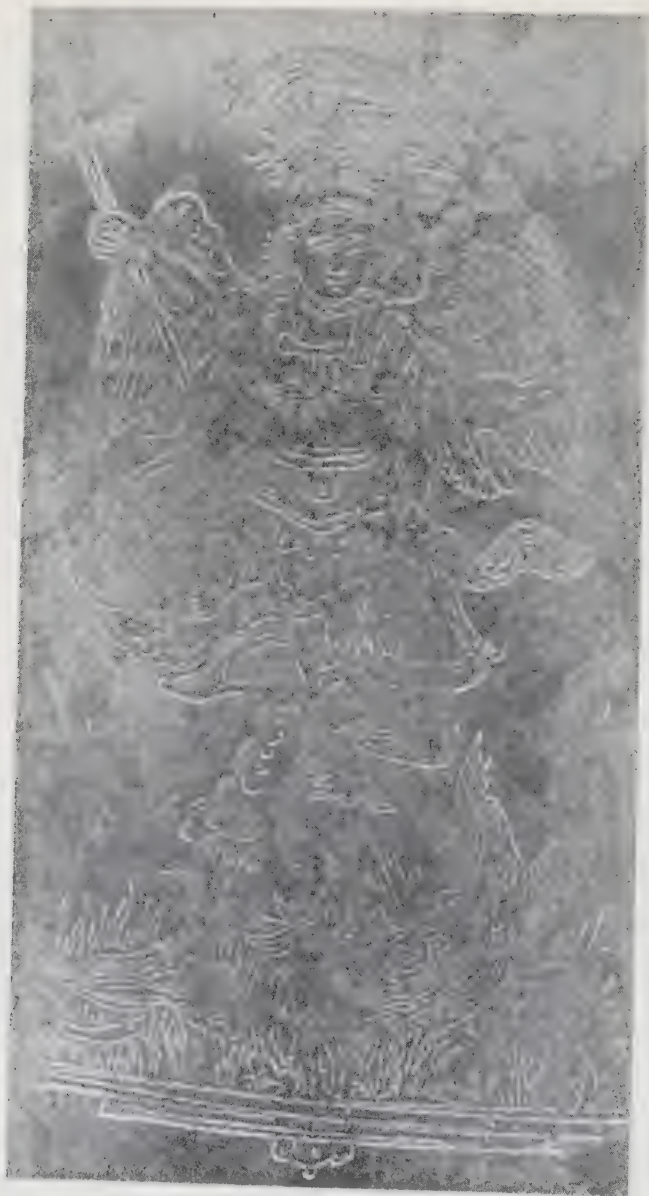


Abb. 13: Ulmer Kichtschart (RS Nr. 83)

schlagene Meisterzeichen: Mohrenkopf. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um das Zeichen des Johannes Beugel, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Solingen tätig war. ¹⁾

Parierstange achteckig, zu den Enden hin stärker werdend. Griff mit Fischhaut bezogen.

Knauf ebenso wie Parierstange vergoldet, länglich zwölfeckig.

Scheide aus dunkelbraunem Leder mit Öffnung an der Mündung für ein Messer, das aber nicht mehr vorhanden ist. Am Ort und an der Mündung Messingbeschläge.

Das Richtschwert gehörte dem Scharfrichter von Ellingen.

85. wie vor,

Inv.: V. 132

Maße: 107; 32,5; 5,5 - 5; 17,5;

Zweischneidige Klinge, am Ort viereckig; Blutrinne 17 cm lang, knapp 2 cm breit; darin Inschrift: Wan ich das schwert tuh aufheben wünsch ich dem sündler das ewige Leben (alles in einer Zeile, nur die letzten drei Wörter aus Platzmangel darunter).

Motiv darüber nicht mehr erkennbar. Auf der anderen Seite: Me fecet sollimegem 1677; darüber die Buchstaben B H; weitere Verzierungen beinahe gänzlich abgeschliffen.

Parierstange aus Messing; an Enden in kleinen Knäufen auslaufend, in der Mitte verstärkt.

Griff mit Fischhaut überzogen.

Knauf länglich, achteckig, ebenfalls aus Messing.

Das Schwert stammt aus Höchstadt. Weitere Angaben enthält das Inventar nicht.

1) Seitz, Blankwaffen I, S. 345

86. Weißenhorn, Heimatmuseum,

Inv. V. 1906

Maße: 113; 85; 6 - 5,6; 20; 86;

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort fast viereckig; Blutrinne 22 cm lang, ca. 2,5 cm breit; darin Inschrift: Wan nun Dem armen Sünder wird abgesprochen sein Leben / so wird Er unter meine Hand gegeben 1734. Darüber Hinrichtungsszene: kniender Sünder mit verbundenen Augen, dahinter Scharfrichter mit erhobenem Schwert. Auf der anderen Seite: Die Herren steuern Dem Unheil/Ich Exequiere Ihr Endt urtheill.

Darüber ca. 10 cm große Darstellung der Justitia mit verbundenen Augen; in der erhobenen Rechten Schwert, in der Linken Waage. Um die Schrift herum jeweils Blumenranken.

Parierstange aus Messing, in der Mitte verstärkt, achteckig, jeweils in kleinem, zwiebel förmigem Knauf endend.

Griff mit dunklem Leder bezogen.

Messingknauf in angedeuteter Pilzform; obere Hälfte halbrund, untere Hälfte nach innen eingekehlt.

Hölzerne Scheide mit schwarzem Leder bespannt; an Ort und Mündung ca. 7 cm breite Messingbeschläge.

Die letzte Hinrichtung mit diesem Richtschwert fand 1803 statt. Es gehörte der Scharfrichterfamilie Igel in Weißenhorn.

87. Wertheim, Museum in der Kilianskapelle

Maße: 114,7; 88,5; 5,8 - 6,5; 22,7;

Zweischneidige, breite Klinge, die sich zur Parierstange hin etwas verjüngt und am Ort viereckig endet.

Auf der einen Seite Inschrift:

Wan Dem Armen Sünder wirdt abgesprochen das Leben /
So wirdt er mir unter meine hand gegeben. Ringsherum
Bandornamente. Darüber Hinrichtungsszene: Henker mit
erhobenem Schwert hinter kniendem Sünder mit verbunde-
nen Augen und zum Gebet erhobenen Händen. Auf der ande-
ren Seite: Hüte Dich und thu kein Böses nicht / So
kommstu auch nicht Ins gericht. Um die Inschrift eben-
falls Bandornamente. Darüber: Justitia in prunkvollem
Gewand, mit verbundenen Augen; in der erhobenen Rech-
ten ein Schwert, in der Linken die Waage.

Das Schwert stammt nicht, wie Cucuel-Eckert ¹⁾ anneh-
men, aus dem bei Nassig liegenden Scharfrichterhof.
Nach Angaben des Stadtarchivs Wertheim handelt es sich
hierbei höchstwahrscheinlich um das Richtschwert von
Buchen, wo lange Zeit die Scharfrichterfamilie Schön-
bein ansässig war.

Das Schwert dürfte aus dem beginnenden 18. Jahrhundert
stammen.

88. Wunsiedel, Fichtelgebirgsmuseum, Inv. V. 184

Maße: 113; 89; 7 - 6; 23

Breite, zweischneidige Klinge, am Ort leicht gerundet,
ohne Blutrinne oder Mittelgrat; keine Verzierungen.

Parierstange aus Messing, gedreht, am Ende jeweils
kleiner runder Knauf. Um Parierstange und Griff ist
eine braune Kordel geschlungen.

Griff mit geflochtenem Kupferdraht umwickelt.

Runder Messingknauf mit schräglaufenden Rillen.

1) Inschriften, S. 190

Mit diesem Schwert wurde am 20. Mai 1820 Karl Sand in Mannheim hingerichtet. 1878 erwarb das "Berliner Panoptikum" das Schwert bei einer Auktion im "Museum Hausacker" in Heidelberg. ¹⁾ Hierüber existiert auch ein beurkundeter Kaufvertrag vom 26.9.1878.

1928 kaufte die Stadt Wunsiedel das Richtschwert von einem Rechtsanwalt Dr. Neels in Berlin, der es bei Auflösung des Panoptikums erstanden hatte.

Nach einer Mitteilung in den "Mannheimer Geschichtsblättern" vom August 1927 ²⁾ von Prof. Dr. Becker aus Zweibrücken hieß Sands Scharfrichter Wittmann und war Tierarzt in Heidelberg. An anderen Stellen erscheint der Name Widmann oder Wiedemann.

89. Freiherr v. Zobel, Giebelstadt bei Würzburg

Im Besitz des Freiherrn v. Zobel soll sich ein Richtschwert befinden. Leider war es mir nicht möglich, das Richtschwert besichtigen zu dürfen.

1) Notiz in der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" v. 27.9.1878

2) S. 162

III. Frühere Eigentumsverhältnisse an den Richtschwertern

Nur in Einzelfällen waren Angaben über die früheren Eigentumsverhältnisse an den Richtschwertern zu erhalten. Diese gehörten entweder dem Scharfrichter oder dem Gerichtsherrn. Von den 24 Schwertern, bei denen ich annähernd sichere Auskünfte über die frühere Eigentumslage bekam, standen 16, also $\frac{2}{3}$, im Eigentum eines Scharfrichters. Da manche Familien über mehrere Generationen dieselbe Scharfrichtererei versahen, vererbten sich in diesen Fällen die Schwerter häufig von einem Familienmitglied auf die Nachkommen. ¹⁾

Beendet wurde dieser Vorgang jedoch, wenn ein Schwert hundertmal gebraucht worden war. Nach einer verbreiteten Ansicht mußte man es dann vergraben, da es sonst zu blutdürstig werde. ²⁾

Acht Schwerter fand ich, die nach vorhandenen Unterlagen oder nach der Überlieferung im Eigentum des Gerichtsherrn gestanden hatten. In diesen Fällen wurde das Richtschwert beim Hochgericht aufbewahrt, und der Henker bekam es jeweils zur Hinrichtung ausgehändigt. In Einzelfällen erhielt der Scharfrichter dafür, daß die Hinrichtungswerkzeuge nach der Exekution nicht in sein Eigentum übergingen, eine Geldentschädigung. ³⁾

In der Mehrheit der Fälle brachte jedoch der Scharfrichter sein eigenes Schwert mit. Daraus wird auch verständlich, daß manche Scharfrichter über mehrere Richtschwerter verfügt haben. Der Nachrichten Pohl aus Frankenstein hatte

1) Böhm, Schwertinschriften, S. 484

2) Keller, Scharfrichter, S. 236

3) Leiser, S. 2

nach der Sage in seinem Wohnzimmer die Wände voll Richtschwerter hängen.

Auch der Bremer Scharfrichter Adelarius muß mehrere Richtschwerter besessen haben, die 1539 durch ihr Klirren die Hinrichtung von 80 Seeräuber ankündigten . ¹⁾

Wenn auch der eigentliche Inhalt der von Angstmann aufgeführten Sagen in das Reich der Fabel gehört, so haben sie doch eine gewisse Aussagekraft dafür, daß viele Scharfrichter Eigentümer mehrerer Richtschwerter gewesen waren.

1) Angstmann, S. 112

5. Kapitel

Inschriften auf den untersuchten Richtschwertern und ihre Deutung

I. Alphabetischer Katalog der gefundenen Inschriften

Vor der Deutung der Inschriften soll ihre Aufzählung in alphabetischer Reihenfolge stehen. Nach jedem Spruch folgen die Schreibvarianten, jedoch nur, soweit sie von der ersten Schreibweise abweichen. ¹⁾

Übereinstimmende Wörter sind durch Punkte ersetzt, wobei jeweils ein Punkt für ein ausgelassenes Wort steht.

In Klammern ist hinter jedem Spruch die Nummer des Richtschwerts, auf dem er gefunden wurde, und dessen Datierung angegeben.

Inschriften, die nur aus einem Wort oder aus wenigen Worten bestehen, sind in dieser Aufstellung nicht enthalten (wie z.B. "me fecit Solingen" " Johannes Wundes" u.ä.) Soweit sie zur Deutung anderer Inschriften beitragen, werden sie im Folgenden jeweils gesondert erwähnt.

1. ALLES WAS DV DVEST NIMM WOL IN ACHT VOR ALLEN DV DAS
ENDT BEDRACHT DRAV AVFF GOLDT DIE GERECHTIGKEIT LIEW
DAS DICH DER STRANG NIT BERIEDT (RS Nr. 74, 1718)

.ls was du thuest nimb m... N...aht vor allem du das
e... strauss und Trau auf g...ie gerechtigkeit lieb,
dasus Strang hier nicht betr....
(RS Nr. 26, 1522) ²⁾

1) Unterschiede in der Groß- bzw. Kleinschreibung sind bei den abgedruckten Inschriften ebenfalls berücksichtigt.

2) Da diese Inschrift nur unvollständig erhalten ist, bedeuten die Punkte hier ausnahmsweise nicht Übereinstimmungen sondern fehlende Buchstaben.

Vor allem sey das endt bedracht, alles was du duest
nimb woll in acht (RS Nr. 38, 1624)

2. AN GOTTES SEGÉN IST ALLES GELEGÉN (RS Nr. 79, 1667)

3. Das schwerdt durchdringet pein und fleisch Da durch
du dich mensch zu hietten weist (RS Nr. 73, Anf. 18.
Jahrhundert)

4. der arme sinder wirdt empfangen seinen Lohn (RS Nr. 36,
Ende 16. Jahrhundert)

5. Die Herren Steuren Dem Unheil Ich Exequire Ihr Urtheil
(RS Nr. 1, 17., 18. Jahrhundert)

.....Urteil (RS Nr. 5. Anf. 18. Jahrhundert)

DIE OBRIGKEIT STEURET DEM UNHEIL ICH EXEQUIRE IHR
ENDS URTHEIL (RS Nr. 22, 1694)

..Steuhren....Ihr endt urtheil (RS Nr. 30, Ende 17.
Jahrhundert)

..Stäuren...Exoquire.Urtheill (RS Nr. 57, Ende 17. Jahr-
hundert)

....Unheyll Ich Exeqire ihr Urtheill (RS Nr. 80, Mitte
des 17 Jahrhunderts)

....Unheyll Ich Exeqiere das Urtheyll (RS Nr. 81, 1765)

.....EXLQUIERE..(RS Nr. 84, 1677)

....Unheill.Exequiere Ihr Endt urtheill (RS Nr. 86, 1734)

..stürren...exequiere.. (RS Nr. 23, um 1700)

6. Dieses Schwerdt ist gewetzt und ich darzu gesetzt von gott und obrigkeit zu straffen bösse Leuth Darumb thut beyzeiten Bus und fallet Gott zu Fus Ehe ihr mit diesem Schwerdt dahin gerichtet werd (RS Nr. 11, Ende 17. Jahrhundert)

.Schwert....dazu.....böse Leut Darum Ihr Menschen Kinder und Ihr freche Sünder Thut doch bey Zeitten Buss....Fuss Damit mit diesemSchwert Ihr nicht gerichtet werdt (RS Nr. 52, Anf. 18. Jahrhundert)

7. DOMINVS BENEDICAT ME ET IVFAT MIHI VINCERE (RS Nr. 15, 1705)

.....MISI VINCERE (RS Nr. 16, 1707)

Wie erste Schreibweise auch RS Nr. 18, 1705

8. Durch gerechtigkeit muß Das Land bestehen Durch unrecht wird es ganz vergehen (RS Nr. 41, 1693)

9. Ein guette (s Geden)ckhen in schneller Eull durchdringt die Wolken wie ein Pfeill (RS Nr. 38, 1624)

Ein guter gedankh..Eil Durchdringckht die wolchen... (RS Nr. 73, Anf. 18. Jahrhundert)

10. ET VERBUM CARO FACTVM EST ANO 1705 (RS Nr. 15)

.....ANNO 1707 (RS Nr. 16)

.....ANNO 1705 (RS Nr. 18)

Wie erste Schreibweise RS Nr. 26, 1522.

ET FERWWM CARL..ET HAWIDAWIS IN NOWIS INRI
(RS Nr. 74, 1718)

ET FERBVMM KARO FAGDVMM EST (RS Nr. 79, 1667)

..... et habitavit in nobis (RS Nr. 80, Mitte 17.
Jahrhundert)

Wie erste Schreibweise, jedoch nicht alles große Buch-
staben RS Nr. 81, 1765

11. Fiat Justitia Aut periat Mundus (RS Nr. 15, 1705)

Gleiche Schreibweise, jedoch alles große Buchstaben,
RS Nr. 16, 1707 und Nr. 18, 1705

.Justiciat et verbum Caro fuctum est Periet Muntis
(RS Nr. 65, Ende 17. Jahrhundert)

12. FIRCH GOT VND LIEB DAS RECHT SO SEIN DIE ENGEL DEINE
KNECHT (RS Nr. 79, 1667)

13. Hans Georg Schrattenbacher (b)in Ich Gena(n)d dis
Schwerd führ ich in meiner Hand zue der Justitia ich
es gebrauch dar vor sich ein jeder soll hütten auch
(RS Nr. 26, 1522)

NN BIN ICH GENANDT DAS SCHWERD FIR ICH IMEINER HANDT
ZV DER IVSTITIA ICH ES BRAVCH DARVOR SICH EIN IEDER
HIDTEN SOLLT AVCH F M (RS Nr. 74, 1718)

14. (H)err Jeßu Christ durch d(ein) (teu)ern Tod erlös
mich (Sün)der auß aller nott (RS Nr. 72, 1663)

15. HVT DIH THV KEIN BOSES NICHT WAN DV WILST FLEHEN
DAS GERICHT (RS Nr. 12, Anf. 17. Jahrhundert)

Hütte Dich thue Kein Böses nicht so kommest du nicht
Ins gericht (RS Nr. 27, 1734)

Mensch hüte dich thu kein böses nicht wan du wilt
flehen dis Gericht (RS Nr. 29, 1712)

HÜT DICH THUH.....FLEIHEN.. (RS Nr. 39, Ende 17. Jahr-
hundert)

Hühte Dich und thu kein Böses nicht So kommstu auch
nicht Ins gericht (RS Nr. 87, Anf. 18. Jahrhundert)

16. Ich stehe Ich hoff nebst gott Zu Richten Recht Jesus
Christus Du bist Der Rechter und ich Der Knecht
(RS Nr. 4, 17., 18. Jahrhundert)

...hoffe.....der Richter.... (RS Nr. 43, Anf. 18.
Jahrhundert)

Hie Stehe.....Jesu Christi...Richter....(RS Nr. 83,
Ende 17. Jahrhundert)

17. IVNCKHFRAY LIEB VND LERCHENGESANG IST LIEBLICH VND
WERT NIT LANG (RS Nr. 79, 1667)

18. Jeder hier die Augen öffne thue dieses wohl beschawen
Und betrachte: daß es übel Auf sein eigne Kräfte bauen,
dann es kan nicht lange dauern, was sich selbst frech
ehreht, dem, der Böses nur gedencket, schon die straff

zun Haubten schwebt (RS Nr. 14, 1680)

19. JESVS DIR LEB ICH JESVS DIR STIRB ICH DEIN PIN ICH
DOT VND LEBWENDIG)RS Nr. 79, 1667)

20. Justitia Manet In Eternum (RS Nr. 15, 1705)

Genau übereinstimmende Schreibweise bei RS Nr. 18,
1705

Gleiche Schreibweise, jedoch alles große Buchstaben
RS Nr. 16, 1707.

21. mich macht maister severin harsch eines maisters sonn
(RS Nr. 36, Ende 16. Jahrhundert)

22. O herr nim Dißen Armen Sünder auf in Dein Reich Da-
mit Er kann selig werden vor Einen glücklichen Strich
(RS Nr. 4, 17., 18. Jahrhundert)

..nimm Dissen..auff.....kan...einem.. (RS Nr. 43,
Anf. 18. Jahrhundert)

23. quid quid vois E...obten ¹⁾ Age Et Respic furem
(RS Nr. 26, 1522)

24. Recte faciendo neminem timebo (RS Nr. 41, 1693)

25. SCHAV NICHT AN MICH VND DIE MEINEN SCHAV VOR AN DICH
VND DIE DEINEN VRDEIL MICH NIT WIE DV MICH SIGST WER
WAIS OB DV FRVMB PIST (RS Nr. 79, 1667)

26. VIM VEIRE PELLERE LEICIT (RS Nr. 34, Ende 16. Jahrh.)

27. Wan Ich das Schwert thu auffheben so wünsche Ich

1) Hier bedeuten die Punkte ausnahmsweise fehlende Buch-
staben..

dem Sünder das Ewige leben (RS Nr. 1, 17., 18. Jahrhundert)

Gleicher Wortlaut, jedoch teilweise andere Großschreibung RS.Nr. 5, Anf. 18. Jahrhundert

..mein Schwert Tu aufheben So Geb Gott dem Armen Sünder das Ewige Leben (RS Nr. 10)

..dieses Schwerdt thue auffheben so wünsch Ich dem armen Sünder... (RS Nr. 11, Ende 17. Jahrhundert)

..MEIN SCHWERT THUN.SO GEB GOTT DEM ARMEN SUNDER... (RS Nr. 21, etwa 1680)

.....~~so~~wünsch.¹⁾armen.... (RS Nr. 29, 1712)

.....aufheben...Dem armen Sünder... (RS Nr. 30, Ende 17. Jahrhundert)

...SCHWERDT AVFTHVN HEBEN GEB GOTT DEM SVNDER DAS EWIGE LEBEN (RS Nr. 35, Ende 16. Jahrhundert)

...schwerdt tuh aufheben so wuns.....(RS Nr. 40, Ende 17. Jahrhundert)

....thue.Dann gebe Gott dem Armen.... (RS Nr. 42, Anf. 17. Jahrhundert)

WAN MAN..AUF THUT HEBEN WÜNSCHT MAN..... (RS Nr. 84, 1677)

....tuh aufheben ~~so~~..... (RS Nr. 85, 1677)

28. Wan nun Dem armen Sünder wird abgesprochen sein Leben

1) In der Folge schräg durchgestrichene Buchstaben (z.B.: ~~so~~) sind in der betreffenden Schreibweise des Spruches nicht enthalten.

so wird Er unter meine Hand gegeben (RS Nr. 27, 1734)

WAN DEM SÜNDER IST ABGESPROCHEN DAS LEBEN. WIRDT ER
DAN..HANDT. (RS Nr. 39, Ende 17. Jahrhundert)

~~Wan~~. ~~Armen~~. wirdt. das Leben Dann wirdt... handt.
(RS Nr. 42, Anf. 18. Jahrhundert)

~~Wan~~. ~~Armen~~ Sunder wirdt Abgesprochen Das .. wirdt er
Mir Unther Die Handt gegeben (RS Nr. 57, Ende 17. Jahr-
hundert.)

Genau wie erste Schreibweise: RS Nr. 86, 1734

Wann demSünder ist. das Leben so wirdt er dann ..Handt.
(RS Nr. 23, um 1700)

~~Wan~~...wirdt.das..wirdt er mir (RS Nr. 87, Anf.
18. Jahrhundert)

~~Wan~~... wirt. das Leben So wirt Er mir.. handt.
(RS Nr. 83, Ende 17. Jahrhundert)

29. Waß obrigkeit beschließen Recht verricht ich als ein
Trewer Knecht. Doch ist mein Wunsch daß Gott Wohl
geben dem Sünder nach diessem das Ewige Leben
(RS Nr. 78, Ende 17. Jahrhundert)

30. Weich nit von mir o treuer Gott (RS Nr. 66, 1622)

31. Wer das schwerd findt es (ehe es) verlorn und kauffts
es faill wirdt der stirbt ehe er krank wirdt
(RS Nr. 38, 1624)

....Es (ver)loren wirdt und.. fai(11) wierd (De)r
stirbt Es Er khranc wiertt. (W)an Gott wil: so ist
mei(n) (Zil)l darauf Ich hoff un(d) sterben wil
(RS Nr. 72, 1663)

Wer was find Eh das uer lohrr wird und kaufft Eh das
feil wird der stirwt Eh das er krang wird (RS Nr. 73,
Anf. 18. Jahrhundert)

..SCHBERDT KHAFFT ET ES FALL WIRT VND FINTS EH ES
VERLOHRN WIRT DER STIRBT EHER KHR (A)NG WIRT
(RS Nr. 79, 1667)

II. Deutung der Inschriften

1. Rechtfertigung

Wie wir bereits festgestellt haben, war der Scharfrichter im Volke ein gefürchteter, aber keineswegs geachteter Mann. Er wohnte meist abgesondert von den übrigen Bürgern, wurde von ihnen als unehrlich angesehen und durfte in keinen näheren Kontakt zu seinen Mitbürgern treten, um nur einige Merkmale seiner Stellung in die Erinnerung zurückzurufen.

Bereits seit ältester Zeit ist es üblich, daß der Eigentümer des Schwertes die Klinge mit Inschriften oder Formeln versehen läßt, die seinen Wünschen nach Sieg, Unbesiegbarkeit und Ehre besonderen Nachdruck verleihen sollen.

Es nimmt daher nicht wunder, wenn der Scharfrichter durch Inschriften auf der Schwertklinge sein Handeln zu rechtfertigen sucht. Er weist darauf hin, daß er

von Gott und Obrigkeit in sein Amt eingesetzt worden ist (Inscription Nr. 6). Dadurch fühlt er sich zu seinem blutigen Handwerk berechtigt, ja sogar höchsten Stellen gegenüber verpflichtet. Daß der Nachrichten, der mit diesem Spruch den Beweis für sein richtiges und gesetzestreu Verhalten zu führen versucht hat, mit seiner Meinung kein Außenseiter gewesen ist, zeigt eine Äußerung Luthers über die Hinrichtung: ¹⁾

"...Denn die Hand, die solch Schwert führet und würet, ist alsdann nicht mehr Menschenhand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern Gott hänget, rädert, enthauptet, würet und krieget, es sind alles seine Werke und Gerichte."

Auf die Berufung des Scharfrichters durch Gott weist auch die Inscription Nr. 7 hin.

Andere Scharfrichter versuchen ihr Tun zu rechtfertigen, indem sie ausdrücklich feststellen, daß sie nicht aus Eigennutz, Blutgier oder sonst einem niedrigen Motiv ihren Beruf ausüben, sondern allein im Dienste der Gerechtigkeit (Inscr. Nr. 13).

Nur wenn ihr zum Sieg verholfen wird, könne der Staat bestehen (Inscr. Nr. 8, 11). Zu diesem Zweck sei es auch erlaubt, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen (Inscr. Nr. 26). Dem Hingerichteten geschieht dadurch kein Unrecht, er empfängt nur den Lohn für seine Taten (Inscription Nr. 4). Das Ergebnis der Rechtfertigung zieht ein Scharfrichter mit der Inscription: "Recte faciendo neminem timebo" (Inscr. Nr. 24). Den Willen, nur für die Gerechtigkeit tätig zu werden, drückt auch das häufig eingravierte Wort "Justitia" aus.

1) zit. bei Rossa, S. 141, 142

2. Abwälzen der Verantwortung

Eine der am häufigsten vorkommenden Inschriften lautet: " Die Herren Steuren Dem Unheil, Ich Exequire Ihr Urtheil" (Inscr. Nr. 5). Sie taucht in dieser Form oder mit unwesentlichen Schreibvarianten insgesamt zehnmal auf. Hier versucht der Scharfrichter nicht, sein Handeln zu rechtfertigen. Vielleicht war er selbst von der Rechtmäßigkeit seines Tuns nicht immer völlig überzeugt. Nicht ohne Grund scheint mir bei allen Schreibvarianten das Wort "Unheil" gewählt worden zu sein. Auf jeden Fall aber stellt sich der Nachrichter als kleinstes Rädchen im Apparat der Justiz dar. Er ist nur der Knecht, das Werkzeug, dessen sich die Herren bedienen, um ihre Urteilssprüche durchzusetzen. Daher vollzieht er nur tatfremd den Zwang und Befehl der Herren, die " judizieren". ¹⁾

Die gleiche Deutung lassen die Sprüche Nr. 16 und 29 zu. Auch hier weist der Henker darauf hin, daß ihm, um mit Ausdrücken des heutigen Strafrechts zu sprechen, Täterwille und Tatherrschaft fehlen. Er ist nur das Werkzeug, das keinen eigenen, auf Tötung oder Mißhandlung des Delinquenten gerichteten Willen hat und daher auch nicht zur Verantwortung gezogen werden kann.

Dem widerspricht es nicht, wenn teilweise behauptet wird, der Scharfrichter habe bezüglich der Art der anzuwendenden Todesstrafe ein Wahlrecht gehabt. ²⁾ Dieses Wahlrecht, soweit es überhaupt bestand, gewährte dem Henker praktisch keine eigene Entscheidung, da die Hinrichtungsart dann durch Gewohnheitsrecht festgelegt war. ³⁾

1) v. Hentig, Henkersmahlzeit, S. 122

2) Keller, Scharfrichter, S. 64

3) v. Amira, S. 39

Auch in solchen Fällen übte er also keine eigentliche richterliche Tätigkeit aus, sondern blieb nur Gehilfe des Gerichts.

3. Versöhnung mit dem Verurteilten

Es mag auf den ersten Blick etwas unverständlich erscheinen, warum wir in alten Hinrichtungsprotokollen so oft Wendungen finden, wie, der Delinquent sei " erbaulich gestorben", er habe " versöhnt mit der Welt geendet" oder, er sei " gar getrost gewest".

Aus der häufigen Erwähnung solcher Formeln ersehen wir, welche Bedeutung einem erbaulichen und versöhnten Tod des Verurteilten beigemessen wurde. Es ist verständlich, daß ein zum Tode Verurteilter verbittert all denen grollt, die bei seiner Verurteilung mitgewirkt haben oder die die Strafe vollstrecken werden und denen, die weiterhin auf dieser Welt leben dürfen. Der Groll oder Fluch eines an der Schwelle des Todes Stehenden wird aber als besonders machtvoll angesehen. ¹⁾

Einige der Mittel, mit denen das Wiedergehen, die Rückkehr des hingerichteten Verbrechers, zu verhindern versucht wurde, haben wir bereits kennengelernt. Ebenso galt es, sich vor dem nicht minder gefährlichen Fluch des sterbenden Verbrechers zu schützen. Dieses Ziel war erreicht, wenn der Delinquent vom Hochgericht herab jedermann, besonders aber die Personen segnete, die für seinen Tod verantwortlich waren, und allen verzieh, denen er in seinem Leben gegrollt hatte. ²⁾

Diese Friedfertigkeit führte man beim Verurteilten herbei,

1) v. Hentig, Henkersmahlzeit, S. 162

2) Hampe S. 16, 21

indem man ihn etwa vom Galgen zum Schwert begnadigte oder ihn in seinen letzten Tagen und Stunden vor dem Tode immer wieder auf die Seligkeit und Vergebung nach dem Tode und auf die höhere Gerechtigkeit Gottes hinwies. ¹⁾

Dadurch wurde vielen der Abschied von dieser Welt erleichtert. Sie starben versöhnt in dem Bewußtsein, daß der Tod für sie nur von Vorteil sein könne.

Aus dieser Situation heraus wird es verständlich, daß der Scharfrichter seinen Opfern das ewige Leben und die Aufnahme in Gottes Reich wünscht (Inscription Nr. 22, 27, 29 2. Satz). Hierbei handelt es sich um die Sprüche, die ich am häufigsten auf Richtschwertklingen gefunden habe (insgesamt fünfzehnmal). Gerade der Scharfrichter, der das Urteil vollzog, und damit den Tod des Delinquenten unmittelbar herbeiführte, mußte seinen Fluch besonders fürchten. Daher bemühte er sich, dessen Verzeihung zu erlangen. Dies geschah dadurch, daß er den Verurteilten ausdrücklich um Verzeihung bat, was Döpler ²⁾ jedoch für unzulässig hielt: " Einige Scharfrichter pflegen alsdann und vor der Exekution den armen Sünder um Verzeih- und Vergebung der Tat, so sie an ihnen, durch Vollstreckung der zuerkannten Strafe ausüben, zu bitten....welches aber bei uns in Deutschland nicht gestattet wird." Daher lag es nahe, daß der Nachrichten seine Gesinnung dem Opfer gegenüber auf der Klinge seines Schwertes zum Ausdruck brachte.

Wenn er dem Sünder nach dem Tode ein besseres Leben wünschte, konnte er auf dessen Verzeihung, hoffen und darauf, daß ihm der Fluch des Sterbenden nicht gefährlich

1) v. Hentig, Henkermahlzeit, S. 94

2) Theatrum, Bd. I, S. 457

werde. Es kann also kein Zweifel daran bestehen, daß die guten Wünsche des Scharfrichters für den Delinquenten durchaus ernst gemeint waren und nicht dem deutschen Humor entsprangen, wie Böhm ¹⁾ dies annimmt.

Eine weitere Inschrift soll in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden, die ich auf der Klinge eines Richtschwerts des Bayerischen Nationalmuseums fand: "EL ELO Elohe Z E E A I T". Hier hat anscheinend ein abergläubischer Scharfrichter versucht, mit einer Beschwörungsformel die Folgen seines Tuns von sich abzuwenden.

4. Warnung und Aufforderung zu Wohlverhalten

Wohl kaum jemand darf sich berufener fühlen, seine Mitmenschen zu einem gesetzestreuen, ordentlichen Leben zu ermahnen, als der Scharfrichter. Er weiß nur zu gut, wie ein Missetäter endet und welche Schmach und welche Qualen ihn erwarten. " ALLES WAS DU DUEST NIMM WOL IN ACHT VOR ALLEN DU DAS END BEDRACHT...", diesen Rat gibt er den Mitmenschen. Nur so können sie erreichen, daß sie der " STRANG NIT BERLEDT "(= berührt; Inschrift Nr.1, 15). Das gleiche meint der Spruch Nr. 23, eine Variante im Henkerlatein des Sprichwortes: quid quid agis, prudenter agas et respice finem.

Eine besonders wirkungsvolle Warnung finden wir auf dem Sonnenburger Richtschwert. Hier begnügt sich der Nachrichter nicht mit ernstgemeinten Worten. Er weist zur Abschreckung auf den Sünder hin, der, mit einem Haken in der Brust am Galgen hängend, darüber dargestellt ist.

1) Schwertinschriften, S. 483

Nach diesen eindringlichen Ratschlägen verwundert es nicht mehr, wenn der Henker durch einen Spruch auf der Schwertklinge die Menschen zu rechtzeitiger Buße und zu Gottesfurcht ermahnt (Inscription Nr. 6, 2. Teil). Die Klingen mit solchen Sprüchen stammen aus einer Zeit, in der die Henker nicht mehr dem lichtscheuen Gesindel angehörten, sondern ein Scharfrichterstand vorhanden war, dessen Dynastien bereits eine gewisse Selbstreinigung bewirkt hatten.

Nicht nur Warnungen vor einem gewaltsamen Ende (Inscription Nr. 3, 13, 2. Satz), sondern auch mit wohlklingenden Versprechungen versuchen die Scharfrichter ihre Mitmenschen zu beeinflussen. Einem gottesfürchtigen und gesetzestreuen Bürger würden die Engel als Knechte dienen (Inscription Nr. 12).

Neben diesen allgemein gehaltenen Ratschlägen und Warnungen finden wir einen Spruch, in dem der Scharfrichter in einem ganz konkreten Fall in sarkastischem Ton vor den Folgen einer Missetat warnt (Inscription Nr. 31): Wer ein Schwert " findet ", ehe es verloren wurde oder kauft, ehe es feil, das heißt, vom Eigentümer zum Verkauf angeboten wurde, der stirbt, " ehe er krank wirdt!" Es handelt sich hierbei um die Aufforderung, sich nicht eines Diebstahls oder einer Unterschlagung einerseits oder einer Hehlerei schuldig zu machen. Als Strafe für diese Delikte verhängte das Gericht meist den schändlichen Tod am Galgen. Die Warnung des Henkers hiervor war daher trotz der nicht so ernst klingenden Formulierung nur zu berechtigt.

5. Religiöse Motive

Fromme Gottesfurcht, schreibt Keller, ¹⁾ spricht aus vielen der auf den Richtschwertklingen eingravierten Inschriften. Vor allem den Beistand Gottes erleben die Scharfrichter für ihr grausiges Handwerk, das ihnen selbst wohl zuweilen unheimlich vorgekommen sein mag. " Weich nit von mir o treuer Gott", so drückt es die Inschrift auf einem Regensburger Richtschwert aus (Inschrift Nr. 30). Ähnliche Gedanken haben die Sprüche Nr. 2, 14 und 19 zum Inhalt und die Bitte: S Maria hilf ora pro nobis (Richtschwert-Nr. 65).

Daneben finden wir religiöse Inschriften allgemeineren Charakters, so z.B. auf dem Landsberger Richtschwert den Anfang des Johannesevangeliums, oder auf zahlreichen Klingen einen Satz aus dessen erstem Kapitel: " et verbum caro factum est".

Als höchstes Wesen erkennt der Scharfrichter Gott an und streicht gleichzeitig seine eigene Bedeutungslosigkeit heraus, wenn er auf sein Schwert gravieren läßt: " soli deo gloria ".

Dieser Kreis von Inschriften sprengt nicht den Rahmen dessen, was bisher über die Person des Scharfrichters ausgeführt worden ist. Er ist vielmehr ein weiterer Beweis dafür, daß manche Nachrichter trotz ihres grausamen Handwerks gottesfürchtige Männer gewesen sind.

Bei den Sprüchen, in denen der Henker dem Sünder das ewige Leben wünscht, scheinen mir religiöse Motive nicht ausschlaggebend gewesen zu sein.

1) Scharfrichter, S. 247

Zwar spricht auch aus ihnen eine gewisse Religiosität, da der Nachrichten an ein Leben nach dem Tode glaubt. Entscheidend ist hier jedoch die Versöhnung mit dem Verurteilten, damit er dem Henker nicht durch seinen Fluch oder seinen Groll gefährlich werde.

6. Allgemein weltliche Motive

Neben den bisher aufgeführten Themenkreisen finden wir vereinzelt auch Inschriften allgemein weltlichen Charakters. So etwa die Feststellung " Justitia Manet In Eternum " (Inschrift Nr. 20). Zum Gedenken an die Toten ermahnt die Inschrift Nr. 9.

Von einer besonderen Art von Humor zeugen schließlich die Sprüche auf dem Straubinger Richtschwert Nr. 79. Mit der Inschrift Nr. 25 weist der Scharfrichter die Mitbürger in die Schranken, die ihn und die Seinen wegen seines blutigen Berufs verachten. Er vermutet, daß auch bei seinen " ehrlichen " Mitmenschen nicht alles Gold ist, was glänzt, wenn er den Zweifel äußert: " WER WAIS OB DU FRUMB PIST". Schließlich versucht er, dem Verurteilten den Abschied von dieser Welt zu erleichtern, indem er auf die Vergänglichkeit alles Schönen hinweist: " JUNCKHFRAU LIEB VND LERCHENGESANG IST LIEBLICH VND WERT NIT LANG " (Inschrift-Nr. 17).

7. Scharfrichterstolz

Nicht immer drücken die Klingeninschriften Gottesfurcht, Rechtfertigung oder die eigene Bedeutungslosigkeit aus. Der Scharfrichter ist sich der Wichtigkeit seines Amtes wohl bewußt, wenn er feststellt: " Wan nun Dem armen Sünder wird abgesprochen sein Leben so wird

Er unter meine Hand gegeben". Es ist das Standesbewußtsein, das sich unter den Scharfrichtersippen gebildet hat und das sich in dieser Inschrift niederschlägt. Noch deutlicher kommt dies in der ersten Hälfte der Inschrift Nr. 16 zum Ausdruck: " Ich stehe Ich hoff nebst gott zu Richten Recht..." . Wenn diese Aussage im Folgenden auch sofort eingeschränkt wird. -

" Jesus Christus Du bist Der kechter und ich Der Knecht"-, so zeigt sie doch, welche Bedeutung der Nachrichten seiner Tätigkeit beimißt. Es stimmt auch mit der allgemeinen Entwicklung des Henkerstandes überein, daß wir alle Sprüche dieser Art seit dem Ende des 17. Jahrhunderts finden. Etwa um diese Zeit begann sich das Standesbewußtsein der Nachrichten herauszubilden. ¹⁾

Viele von ihnen waren im Laufe der Zeit zu einem ansehnlichen Vermögen gelangt und versuchten nun, auch im Volke eine gewisse Geltung zu erreichen. Eine der Arten, auf die sich der Drang nach Anerkennung äußerte, waren diese von starkem Selbstbewußtsein und einem gewissen Stolz getragenen Inschriften.

Abgesehen von der letzten Gruppe der Sprüche läßt sich eine zeitliche Entwicklung bezüglich ihres Inhalts nicht feststellen, da sie meist über einen längeren Zeitraum hinweg Anwendung fanden. So kommt Inschrift Nr. 1 das erste Mal 1522 vor, das letzte Mal 1718, die Inschrift Nr. 10 von 1522 bis 1765 und die Aufschrift Nr. 27 schließlich vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum

1) Keller, Scharfrichter S. 238

beginnenden 18. Jahrhundert. Der Themenkreis bezüglich des Abwälzens der Verantwortung findet sein Hauptanwendungsgebiet in der Zeit vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zum beginnenden 18. Jahrhundert. Eine Erklärung für die Konzentration dieser Sprüche um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert läßt sich aus der Entwicklung des Scharfrichtersstandes kaum geben. Eine Lösung dieser Frage mag darin liegen, daß der größte Teil der untersuchten Schwerter aus dieser Zeit stammt und damit auch der größte Teil aller Inschriften.

6. Kapitel

Verzierungen auf den untersuchten Richtschwertern und ihre Deutung

I. Katalog der gefundenen Verzierungen

1. Galgen

Die verbreitetste von allen Verzierungen, die ich auf Richtschwertklingen gefunden habe, ist die Darstellung des Galgens. Er erscheint auf 27 der untersuchten Schwerter. Meist handelt es sich dabei um einfache Abbildungen eines zweistempligen Galgens, bei dem Pfosten und Querbalken durch einfache Striche dargestellt sind.

Bei manchen Exemplaren, z.B. den Coburgern, deutet eine gewundene Linie in der Mitte zwischen beiden Pfosten vom Querbalken herab den Galgenstrick an. Auf jüngeren Richtschwertern finden wir Abbildungen, bei denen Pfosten und Balken jeweils durch zwei Striche und entsprechende Schraffierungen räumlich herausgearbeitet sind. In die Klinge des Straubinger Richtschwertes (Richtschwert-Nr. 79) gravierte der Schwertschmied einen Galgen mit daranhängendem Sünder ein. Ein großer Teil der einfacheren Galgendarstellungen ist eintauschiert.

2. Rad

Wenn die eine Seite der Richtschwertklinge die Abbildung eines Galgens zeigt, ist auf der anderen Seite meist ein Rad eingraviert oder eintauschiert. Es besteht bei den älteren Klingen gewöhnlich aus einem eingravierten

Kreis mit mehreren Rädern als Speichen. Auf späteren Schwertern ist das Rad zuweilen entsprechend dem Brauch bei der Hinrichtung auf einer Stange aufgesteckt dargestellt (z.B. RS Nr. 79)

3. Schwert, Rute

Nur bei dem Coburger Richtschwert (RS Nr. 7) ist die Klinge außer mit Rad und Galgen noch mit den ca. 6 cm langen, leicht stilisierten, eintauschierten Abbildungen von Schwert und Rute verziert.

4. Hinrichtungsszenen

Seltener als Rad und Galgen sind Hinrichtungsszenen in die Richtschwertklingen eingraviert oder eingeätzt (bei insgesamt 12 Exemplaren). Sie vermitteln einen lebendigen Eindruck vom Verfahren bei der Hinrichtung. Der Sünder kniet mit verbundenen Augen und gefesselten, manchmal zum Gebet erhobenen Händen auf dem Boden. Der Henker steht hinter ihm und schwingt mit beiden Händen das Schwert. Bei einer Abbildung ist neben dem Delinquenten noch ein Ordensbruder zu erkennen (RS Nr. 38). Ein Salzburger und das Sonnenburger Schwert zeigen den Verurteilten vor dem Henker auf einem Stuhl sitzend. Außerdem finden wir auf dem zweitgenannten Schwert die Abbildung eines Delinquenten, der mit einem Haken in der Brust am Galgen hängt. Dieses Motiv dürfte jedoch der Phantasie des Künstlers entsprungen sein, da von einer derartigen Methode der Hinrichtung oder des Hängelassens nirgends berichtet wird. ¹⁾

Die Abbildungen sind im Durchschnitt zwischen 8 und 10 cm groß.

5. Justitia

Eine erstaunliche Übereinstimmung kennzeichnet

1) vgl. Abb.7 u. Abb. 9, 11

alle Darstellungen der Justitia, die ich auf 11 Schwertern gefunden habe. Ihre Augen sind verbunden. In der meist etwas erhobenen rechten Hand hält sie ein Schwert, in der linken eine Waage. Lediglich in der Kleidung sind Unterschiede festzustellen.¹⁾

6. Totenkopf

Dieses Motiv findet sich nur auf einem Salzburger Richtschwert aus dem Jahre 1663.

7. Kruzifix

Darstellungen des gekreuzigten Christus in einer Grösse zwischen 5 und 11 cm tragen die Klingen von 11 Schwertern. Auch hier weichen die Gravierungen nur in Details voneinander ab. Beim Straubinger Richtschwert (RS Nr. 79) stehen zwei betende Gestalten zu Füßen des gekreuzigten Christus. Die Klinge des Forchheimer Richtschwerts zeigt, wie ein gefesselter Delinquent vom Scharfrichter am Kreuz vorbeigeführt wird. Das Kreuz allein ist in drei Schwertklingen eingraviert.

8. Maria mit Kind

Auf sechs Schwertklingen, die aus der Zeit vom auslaufenden 17. Jahrhundert bis 1784 stammen, finden wir Mariendarstellungen. Vier dieser Schwerter werden heute im niederbayerisch-**österreichischen** Raum aufbewahrt, und zwar in Passau, Straubing (2 Exemplare) und Salzburg. Zwei davon stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus diesem Gebiet (RS Nr. 65 und 81). Bei den übrigen beiden Schwertern gibt es keine Anhaltspunkte dafür, daß sie aus anderen Gegenden hierher gebracht worden sind. Man kann also annehmen, daß es sich bei der Mariendarstellung um ein Mo-

1) vgl. Abb. 5

tiv handelt, das hauptsächlich in Niederbayern und im angrenzenden Österreich als Schwertzier Anwendung gefunden hat. Die anderen beiden Richtschwerter werden im Bayerischen Nationalmuseum und im Historischen Museum Bamberg aufbewahrt. Über ihre Herkunft ist nichts bekannt.

Die einzelnen Gravierungen weichen nicht entscheidend voneinander ab. Die Gottesmutter ist in lange wallende Gewänder gehüllt. Sie trägt auf dem rechten Arm das Jesuskind. Ein Heiligenschein umgibt ihre Häupter.

Eines der Straubinger Richtschwerter (RS Nr. 82) trägt die Gravierung I H S, die ersten drei Buchstaben der griechischen Schreibweise des Namens Jesus, die die Abkürzung des Ausdruckes "Jesus Heiland Seligmacher" darstellen.

9. Heilige

Nur auf dem Ulmer Richtschwert finden wir die Abbildungen des Hl. Michael und des Hl. Georgs. ¹⁾

10. Judith

Judith mit dem Haupt des Holofernes in der Hand ist auf dem Sonnenburger Richtschwert eingeztzt. ²⁾

11. Sonstige Verzierungen

Als Umrahmung der Inschriften oder als Abteilung zwischen einzelnen Zeilen weisen 25 Richtschwerter eingravierte oder eingeztzte Fruchtwerks- oder Rankenornamente auf. Das früheste Vorkommen dieser Verzierungen geht auf die Mitte des 17. Jahrhunderts zurück. Bei drei Schwertklingen (RS Nr. 16,35,87) umrahmen geometrische Linien- oder Bandornamente die Inschriften.

Ein Reiter mit einem Schwert in der erhobenen rechten

1) vgl. Abb. 12, 13

2) vgl. Abb. 6

Hand ist auf dem Bayreuther Richtschwert eingraviert. Die Klinge des Weißenburger Schwerts (RS Nr. 84) ziert die Darstellung des Mars.

II. Deutung der Verzierungen

1. Darstellungen aus dem Bereich des Strafvollzugs

Betrachtet man die auf den Richtschwertklingen eingearbeiteten Verzierungen, so kann man auch sie bestimmten Themenkreisen zuordnen. Die Ornamente Nr. 1-6 stellen Ausschnitte aus der täglichen Arbeit des Henkers, dem Strafvollzugs, dar.

Zunächst begegnen wir den Abbildungen typischer Hinrichtungswerkzeuge. Sowohl Galgen als auch Rad galten neben dem Schwert mancherorts als Symbol der Hochgerichtsbarkeit. Daher stellten früher die Landesherren gerne Galgen an den Grenzen ihres Landes auf, um einreisenden Fremden vor Augen zu führen, wie Missetäter in diesem Lande enden. ¹⁾

Nur einmal ist auf einer Schwertklinge neben Rad und Galgen auch ein Richtschwert eintauschiert. Diese Klinge hat für uns besondere Bedeutung, da als weiteres Werkzeug des Scharfrichters zum Vollzug peinlicher Strafen eine Rute dargestellt ist. So zieren die Richtschwerter, die selbst zu den wichtigsten Geräten des Henkers gehört haben, häufig Darstellungen von Instrumenten, die für die Ausübung seines Berufes notwendig und charakteristisch gewesen sind.

Bei der Deutung der Inschriften haben wir festgestellt, daß der Scharfrichter durch einen bestimmten Kreis von Sprüchen die Mitmenschen vor Missetaten warnt und zu Wohlverhalten auffordert. Dieser Gedanke liegt auch den Hinrichtungsszenen zugrunde, die auf vielen Klingen eingraviert sind. Die bildliche Darstellung drückt dasselbe

1) v. Künßberg, Rechtl. Volkskunde, S. 162

aus, wie beispielsweise die Inschriften: " Hut diñ thu kein Boses nicht wan du wilst flehen das Gericht" oder " der arme sinder wirdt empfangen seinen Lohn. " Die Abbildungen des schändlichen Endes eines Verbrechers am Galgen oder unter dem Schwert vermag wohl eindringlicher als viele Worte vor der Begehung von Missetaten zu warnen.

Schließlich gehört in diesen Themenkreis noch die Darstellung der Justitia. Sie findet ihr Gegenstück in den Sprüchen, mit denen der Scharfrichter sein Handeln zu rechtfertigen sucht. Aus diesem Grund tragen mehrere Schwertklingen die Inschrift " Justitia ". Diese wörtliche Beteuerung drückt ebenso wie die bildliche Darstellung aus, daß der Scharfrichter allein im Dienste der Gerechtigkeit sein grausames Handwerk verrichtet. Sie ist erforderlich, um den Bestand des Staates zu garantieren, und rechtfertigt somit, nach damaliger Auffassung, die Institution und das Wirken des Scharfrichters. Nicht persönliche Gefühle des Hasses oder der Grausamkeit bestimmen den Nachrichtler zu seinem Tun, sondern allein das Wohl der Allgemeinheit.

Ob diese in Schwertinschriften und -verzierungen kund getane Einstellung wirklich die einzige Antriebsfeder zur Ergreifung des Scharfrichterberufs gewesen ist, möchte ich bei manchen Vertretern dieses Standes bezweifeln. Einige von Ihnen sind wohl eher durch sadistische Triebe oder die Aussicht auf reiche Einkünfte zur Übernahme einer Scharfrichterei bewogen worden als durch den Wunsch, im Dienste der Allgemeinheit eines der niedrigsten Ämter des Staates zu versehen. Wie schon festgestellt, begegnen wir aber auch Scharfrichtern, die einen gesitteten und rechtmäßigen Lebenswandel geführt haben und die in solchen Inschriften und Abbildungen wirklich ihre innere Überzeugung zum Ausdruck gebracht haben.

2. Religiöse Motive.

Gottesfurcht und **Frömmigkeit** spricht aus den Verzierungen Nr. 7, 8 und 9. Es ist jedoch nicht nur eine allgemeine Religiosität, die in ihnen versinnbildlicht wird. Sie haben vielmehr ihre besondere Bedeutung im Hinblick auf die Person des Scharfrichters. Dies zeigt schon die Auswahl der Heiligen, die auf der Klinge des Ulmer Richtschwerts abgebildet sind. Sowohl der Hl. Michael als auch der Hl. Georg werden als Schutzheilige der Soldaten verehrt. Da die Krieger wie auch der Scharfrichter - wenn gleich unter wesentlich verschiedenen Voraussetzungen - von Berufs wegen töten, schienen diese beiden Heiligen dem Nachrichtler zur Verehrung und Fürbitte für ihn am ehesten geeignet gewesen zu sein. Dafür spricht auch das häufige Vorkommen des Vornamens Michael bei Scharfrichtern. Wir begegneten im Laufe der Arbeit dem Johann Michael Gassemeyer, der unter der Aufsicht des Scharfrichters Johann Michael Edelhäußer sein Meisterstück machte. Außerdem hörten wir von Hans Michael Eichenfeld, der 1771 die Prenzlauer Scharfrichterei verkaufte.

Das Kruzifix, das uns auf mehreren Klingen begegnet, ist Symbol für die Vergebung der menschlichen Sünden. Mußte nicht der Nachrichtler, der die Entscheidung über Leben und Tod vollzog, der Leben nahm, ohne es gegeben zu haben, mit einer besonders strengen Beurteilung nach seinem Tode rechnen, auch wenn er nur nach den Sprüchen der Gerichte gehandelt hatte?

In ähnlicher Weise erklärt sich der Sinn der Marienbildnisse auf den Klingen. Die Mutter Gottes wird besonders im bayerischen Raum als Fürsprecherin für die sündigen Menschen verehrt und um Beistand gebeten. Dies bringt auch die Inschrift auf dem Passauer Richtschwert zum Ausdruck:

" S Maria hilf ora pro nobis ". Diesen Beistand hatte der Scharfrichter in besonderem Maße nötig. Ihm hafteten nicht nur die allgemeinen menschlichen Unzulänglichkeiten an, er wurde dazu noch von der Kirche als sündiger Mensch betrachtet, der nicht selten von Abendmahl und Kommunion ausgeschlossen war. Daher mußte im Leben eines frommen -Nachrichters die Sorge um sein Seelenheil einen bedeutenden Platz einnehmen. Sie veranlaßte manche Vertreter dieses Berufes zu bedeutenden Spenden für die Kirche oder zu Wallfahrten. ¹⁾

Auf diese Sorge geht auch die Gewohnheit zurück, fromme Inschriften und Verzierungen in die Richtschwertklingen gravieren zu lassen.

Die Darstellung der Judith mit dem Haupt des Holofernes gehört ebenfalls zu diesem Kreis der Ornamente. Das Motiv stammt aus dem religiösen Bereich. Es drückt jedoch nicht nur die Gottesfurcht des Scharfrichters aus, wie dies bei den vorher erwähnten Abbildungen der Fall war, sondern es soll eine Rechtfertigung für ihn auf Grund des Alten Testaments bringen. Dort wird von Judith erzählt, daß sie während einer Belagerung ihrer Vaterstadt Betylua durch Holofernes in dessen Lager ging und ihn enthauptete. Sie wurde dafür als Heldin gefeiert. Der Scharfrichter jedoch, der ebenfalls im Dienste der Allgemeinheit tätig war, genoß nur Verachtung. Mit dem Hinweis auf Judith wollte er wohl eine gewisse Würdigung seiner Arbeit im Dienste des Volkes erreichen. Dabei übersah er jedoch die Unterschiede zwischen seinem Handeln und dem der Heldin des Alten Testaments.

1) Schuhmann, S. 162/ 163

3. Rein künstlerische oder allgemein weltliche Verzierungen

Zunächst begegnen uns hier die Blumen- oder Fruchtwerksranken, die als Umrahmung der Inschriften oder als Abtrennung zwischen einzelnen Zeilen auftauchen. Eine besondere Bedeutung im Zusammenhang mit der Person des Scharfrichters läßt sich bei ihnen nicht herleiten. Sie stellen wohl nur echte Verzierungen dar.

Welchen Sinn die Abbildungen des Mars und des Reiters mit dem erhobenen Schwert auf den Richtschwertklingen haben, ist kaum eindeutig feststellbar. Sie könnten wohl ein Zeichen dafür sein, daß das Recht, wenn nötig, auch mit Gewalt durchgesetzt werden dürfe. Einen Anhaltspunkt in dieser Richtung gibt die Inschrift: " VIM VEIRE PELLERE LEICIT " (= vim vi repellere licet). Es ist der Grundgedanke der Notwehr, der hier ausgesprochen ist. Wenn man diesen Grundsatz auf den Staat überträgt, folgt daraus, daß er mit Gewalt gegen den Gesetzesbrecher vorgehen darf. Nach dieser Deutung drückt die Darstellung von Mars und bewaffnetem Reiter eine Rechtfertigung der Gewaltanwendung durch den Staat gegen den Verbrecher aus. Damit ist auch die Gewaltanwendung des Scharfrichters als Vollzugsorgan des Staates gerechtfertigt.

III. Meisterzeichen

Keine Verzierungen im eigentlichen Sinne sind die Meisterzeichen, die wir bei vielen Schwertern in der Nähe des Griffes oder unter dem Griff auf der Angel in die Klinge eingeschlagen finden.

Es handelt sich um 5 - 10 mm große Symbole, die die Herkunft der Klinge von einem bestimmten Meister nachweisen. Bekannt ist der Einhornkopf, den Clemens Horn aus Solingen als Zeichen verwendet hat,¹⁾ oder der Königskopf, das Abbild eines bärtigen Männerkopfes im Profil mit einer Krone, des Johannes Wundes.²⁾

Von diesen Zeichen weicht die Marke des sogenannten Passauer oder Solinger Wolfes ab. Sie wird nicht eingeschlagen, sondern eintauschiert und zeigt die meist künstlerisch etwas unvollkommene Seitenansicht eines laufenden Wolfes. Diese Tauschierungen sind teilweise bis zu 7 cm lang.

Die Meistermarken gestatten nicht immer einen verlässlichen Rückschluß auf den Hersteller und damit auf das Alter der Klinge, da sie in verschiedenen Fällen gefälscht worden sind oder mehrere Meister dieselbe Marke benutzt haben.³⁾

Ein Beispiel hierfür gibt das Schwabmünchener Richtschwert, das einerseits die Inschrift IOHAN WUNDES trägt, andererseits die Jahreszahl 1425 aufweisen soll. Johannes Wundes ist als Solinger Klingenschmied jedoch erst seit 1560 belegt.⁴⁾

Im Regelfall bieten die Meisterzeichen aber unter Berücksichtigung aller anderen Merkmale einen brauchbaren Anhaltspunkt für die Feststellung des Alters und der Herkunft des Schwertes.

1) Seitz, Blankwaffen II, S. 259

2) Seitz, Blankwaffen I, S. 343

3) Seitz, Blankwaffen II, S. 257

4) Seitz, Blankwaffen I, S. 343

7. Kapitel

Ergebnis unter Berücksichtigung des mit dem Richt- schwert verbundenen Aberglaubens

I. Die Inschriften und Verzierungen als Abbild des Ver- hältnisses des Scharfrichters zu seiner Umwelt

Nicht zweckfrei oder ohne Zusammenhang mit den Problemen ihres Berufes und ihres sozialen Lebens ließen die Scharfrichter die Klingen ihrer Richtschwerter mit Inschriften und Darstellungen verzieren. Eine gerade Linie zeigt sich, die von der blutigen, oftmals zumindest mit geheimer Abscheu betrachteten Berufsarbeit des Nachrichters zu seiner verachteten Stellung unter seinen Mitbürgern geführt hat. Fast alle Theorien, die die Unehrlichkeit des Scharfrichters zu erklären suchen und dazu die verschiedensten Begründungen anführen, gehen von seiner Mitwirkung beim Vollzug der Todesstrafen aus.¹⁾

Die Unehrlichkeit prägte entscheidend das Leben des Scharfrichters. Sie war Ursache für die ihm vom Volke entgegengebrachte Verachtung und bewirkte, daß ihn die Kirche als einen sündigen Menschen betrachtete. Hieraus erklärt es sich, daß der Nachrichten in verschiedenen Inschriften seine Tätigkeit zu rechtfertigen sucht, indem er darauf hinweist, daß der Staat ohne die Gerechtigkeit, für die er tätig ist, keinen Bestand haben könne.

1) Keller, Scharfrichter, S. 115; v. Amira, S. 229; Angstmann, S. 88/89; Grimm, Rechtsaltertümer II, S. 528; Gernhuber, S. 162 ff

Auch wenn sich der Scharfrichter als unbedeutendes, tatfremdes Werkzeug bei der Vollstreckung der Todesstrafen herausstellt, geschieht dies, um sein Tun vor sich und Mitmenschen zu entschuldigen und niedrige Motive als Grund für sein Handeln auszuschließen.

Um nicht tätig werden zu müssen, fordert er schließlich in einer anderen Gruppe von Sprüchen die Mitbürger zu Wohlverhalten auf.

Neben diesen Inschriften und den entsprechenden Verzierungen, die das Verhältnis des Scharfrichters zum Volk verbessern sollten, stehen die Sprüche, mit denen fromme Nachrichten ihre Gottesfurcht kundtun. Die ablehnende Haltung, die ihnen häufig von der Kirche entgegengebracht wurde, ist der Grund für die Frömmigkeitsbeweise, die manche Scharfrichter nicht auf den Klingen ihrer Richtschwerter erbracht haben.

Auch mit der Gruppe der rein weltlichen Inschriften und den Sprüchen, die einen gewissen Scharfrichterstolz erkennen lassen, wendet sich der Nachrichten an seine Umwelt. Zwar will er hierbei nicht die gegen ihn erhobenen Vorwürfe entkräften, indem er sich etwa rechtfertigt. Nein, er versucht in diesen wenigen Beispielen vielmehr, seine Stellung dadurch zu verbessern, daß er auf seine Bedeutung hinweist und die Mitmenschen an ihre eigene Fehler erinnert.

Während alle bisher aufgeführten Themenkreise das Verhältnis des Nachrichten zu seiner Umwelt, wenn auch aus verschiedenen Gesichtspunkten, betroffen haben, lassen sich eine Reihe von Inschriften diesen Motiven nicht unterordnen. Es sind dies die Sprüche, mit denen der Henker den Groll des Verurteilten abwenden will. Sie entspringen aus den Vorstellungen über die Wiederkehr hin-

gerichteter Verbrecher nach ihrem Tode und über deren unheilvolle Kräfte gegenüber Personen, die sich den Groll der Hingerichteten zugezogen haben. Die Angst vor magischen Einwirkungen veranlaßt den Nachrichters dazu, nach der Verzeihung des Opfers zu streben.

II. Der mit dem Richtschwert verbundene Aberglaube

Die enge Verbindung zwischen der Person des Scharfrichters und dem Richtschwert, die sich dadurch äußert, daß viele Probleme des Nachrichters, die seine Stellung in der Gesellschaft berühren, in den Inschriften und Verzierungen auf den Schwertklingen wiederkehren, zeigt sich auch im Aberglauben, dermit dem Richtschwert verbunden ist. Er hat seinen Ursprung nicht in geheimnisvollen Zeichen oder Worten auf dem Schwert, sondern allein in der Tatsache, daß es das wichtigste Werkzeug des Nachrichters darstellt. Damit gehen die übernatürlichen Kräfte, die dem Scharfrichter zugesprochen werden, durch die häufige Berührung mit ihm und mit dem Hingerichteten auf dieses über. Nur einige Beispiele, die Else Angstmann ¹⁾ anführt, mögen dies verdeutlichen: So war man der Meinung, daß das Ritzen der Haut mit einem Richtschwert hieb- und stichfest mache. ²⁾

Der Richtschwertklinge, vor allem der gebrauchten, wurden im Kampf besondere Kräfte zugesprochen.

Hieraus wird verständlich, daß wir Klingen gefunden haben, die nachträglich angespitzt oder mit einem Parierkorb versehen worden sind. Eine andere Sage berichtet,

1) S. 93, 112

2) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. VII
S. 694

daß ein Kind, das mit aufrecht gekehrtem Gesicht zur Welt komme, mit der Justiz in Konflikt geraten werde, wenn es nicht der Scharfrichter mit dem Schwert ein wenig blutig ritze. Dieser Rat wurde auch lange Zeit befolgt; denn nicht ohne Grund tadelte Karl Huß, der verständige Scharfrichter von Eger, in seiner 1823 verfaßten Schrift " Vom Aberglauben" ¹⁾ das Verfahren als einen Auswuchs der Dummheit.

Diese Sagen sind eine weitere Bestätigung für den engen Zusammenhang zwischen dem Richtschwert und der Person des Scharfrichters. Die Inschriften und Verzierungen spiegeln, wie wir festgestellt haben, die soziale Stellung des Nachrichters innerhalb des Volkes wider. Den Richtschwertern werden in der Volksmeinung ebenso übernatürliche Kräfte zugeschrieben wie dem Scharfrichter selbst. Und auch ein anderes Phänomen, auf das wir beim Nachrichter gestoßen sind, begegnet uns beim Richtschwert wieder. Wie die Berührung mit dem Scharfrichter, macht auch die des Richtschwerts unehrlich. So wurde in Oppenheim im Jahre 1590 ein Zimmermeister von seiner Zunft für unehrlich erklärt, weil er des Scharfrichters Schwert aufgehoben hatte. ²⁾

Es wird aber kein Fall berichtet, daß jemand in seiner Ehre dadurch beeinträchtigt worden wäre, daß er mit dem Richtschwert zu " Heilzwecken " in Berührung kam oder es später als Kampfschwert benutzte. Die gleiche Erscheinung

1) S. 21

2) Keller, Scharfrichter, S. 122

fanden wir beim Umgang mit dem Nachrichter als Arzt oder Zauberer. Auch hierdurch verlor niemand seine bürgerliche Ehre.

Angesichts solcher Übereinstimmungen in der Behandlung des Scharfrichters und seines Schwertes tragen die Richtschwerter mit ihren Sprüchen und Darstellungen und den Sagen, die sich um sie ranken, dazu bei, das Bild des Scharfrichters zu vervollständigen und ungeklärte oder strittige Fragen aus einem anderen Blickwinkel zu beleuchten.

Bildnachweis:

Abb. 1,4,5 Stadtmuseum Erlangen

Abb. 2,6,7 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum durch Foto
Demanega Innsbruck

Abb. 3 aus Seitz, Blankwaffen I, Abb. 200

Abb. 8 - 11 M. Kirnberger, Straubing

Abb. 12,13 Foto Siegel Ulm

Anlage 1: Skizze der Fundstellen



Die Zahlen bei den Ortsbezeichnungen sind mit den
Schwertnummern auf den Seiten 73 - 121 identisch.

Lebenslauf

Am 2. September 1943 wurde ich in Breslau als erstes Kind des Oberleutnants Willi Kühn und seiner Ehefrau Ursula, geb. Kienast, geboren.

Von 1949 - 1954 besuchte ich die Volksschule Sulzbürg/Opf. und von 1954 - 1963 das Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg, wo ich 1963 die Reifeprüfung ablegte. Darnach studierte ich vom WS 1963/64 bis zum SS 1967 an den Universitäten Erlangen und München Rechtswissenschaft. Im Herbst 1967 unterzog ich mich der Prüfung für das erste juristische Staatsexamen. Seit dem 1. Februar 1968 bin ich Rechtsreferendar.

Offsetdruck-Fotodruck

J. Hogl, 8520 Erlangen Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz) Tel. 22990
